Nr. 235

11. Jahrg.

Erscheint täglich außer Montags. Preis pränumerando: Vierteljährlich 3,30 Mark, monatlich 1,10 Mk., wöchentlich 28 Pfg. frei in's Haus. Einzelne Nummer 5 Pfg. Sonntags-Nummer mit illustr. Sonntags-Beilage „Neue Welt" 10 Pfg. Post-Abonnement: 3,30 Mk. pro Quartal. Unter Kreuzband: Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mk., für das übrige Ausland 3 Mk. pr. Monat. Eingetr. in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1894 unter Nr. 6919.

Vorwärts
Berliner Volksblatt.

Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 40 Pfg., für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Festtagen bis 9 Uhr Vormittags geöffnet.

Fernsprecher: Amt I, Nr. 1508.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin."

Redaktion: SW. 19, Beuth-Straße 2. | Dienstag, den 9. Oktober 1894. | Expedition: SW. 19, Beuth-Straße 3.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Zum Attentat auf die deutschen Landarbeiter,

das wir vor Kurzem (in Nr. 228) im Anschluß an einen diesbezüglichen Aufsatz des Genossen Dr. Quarck im „Sozialpolitischen Zentralblatt" besprochen haben, erhalten wir jetzt eine „Berichtigung" des Rechtsanwalts Suchsland in Halle a. S. Dieser Herr wurde bereits vom Genossen Dr. Quarck als Urheber des fraglichen Gesetzentwurfes, der bekanntlich mit einer Empfehlung des Deutschen Landwirthschaftsraths jetzt beim Bundesrath liegt, genannt. Wir fügten, wie es scheint irrthümlich, hinzu, daß Rechtsanwalt Suchsland mit dem Vorsitzenden des Bundes der Landwirthe identisch ist. Dies scheint nicht richtig zu sein. Von anderer Seite wird uns geschrieben, daß Herr Suchsland wahrscheinlich mit dem durch die Chikanirung von Sozialisten und Prozeßsucht be—rühmten ehemaligen Wurzener Gemeindebeamten Suchsland identisch sein soll. Wir mögen uns nun in der Person des Herrn Suchsland geirrt haben, aber in der Kritik seines Gesetzentwurfes behalten wir Recht, trotz der langen Berichtigung die uns zugeht, und die wir hier zum Abdruck bringen:

„1. Unrichtig ist die Behauptung, daß den fraglichen Gesetzentwurf, welchen — der gedachte Artikel bespricht, der jetzige Direktor des Bundes der Landwirthe ausgearbeitet habe. Der Verfasser des angegriffenen Gesetzentwurfs ist vielmehr der Einsender dieser Berichtigung.

2. Unrichtig ist, daß der angegriffene Gesetzentwurf sorgfältig geheim gehalten worden sei. Vielmehr ist derselbe im Buchhandel bereits erschienen, und können Sie denselben von der Verlagsbuchhandlung F. Telge, Berlin SW. 61, in beliebiger Anzahl beziehen.

3. Unrichtig ist die Behauptung, daß in dem Gesetzentwurf verlangt werde, daß der „ganze Körper" des Gesindes jederzeit zur „ausschließlichen Verfügung" der Herrschaft stehe. Dies ist ein Verlangen, das der Artikelschreiber aus seiner eigenen Phantasie geschöpft hat. Vielmehr steht wörtlich in dem fraglichen Gesetzentwurf Folgendes:

Der § 9 enthält die Begriffsbestimmung des Gesindes. Da das Gesinde nicht unter das geplante Gesetz fallen soll, so ist es nöthig eine feste Begriffsbestimmung aufzustellen, damit Klarheit besteht, auf welche Personen die bisherigen landesgesetzlichen Gesindeordnungen fernerhin anzuwenden sind, und in wie weit das neugeplante Reichsgesetz Platz greift.

Das Wesen eines jeden Gesindeverhältnisses ist darin gefunden worden, daß einmal das Gesinde seine Dienste einem bestimmten Hauswesen widmet, und daß weiterhin der Gesindevertrag die volle Arbeitskraft des Gesindes für die Herrschaft in Anspruch nimmt.

4. Unrichtig ist, daß in der Begründung, wie der Artikel behauptet, stände, „formelle Bedenken hätten obgewaltet, als man die Gesinde-Ordnung in die Regelung herübergenommen habe." Vielmehr steht darüber wörtlich Folgendes in der Begründung des Gesetzentwurfs:

Der vorliegende Gesetzentwurf soll lediglich ein Spezialgesetz sein. Ebenso wie die Gewerbe-Ordnung die speziellen Verhältnisse der Industrie zusammenfaßt, soll durch dieses Gesetz eine einheitliche Regelung für das Deutsche Reich, für das Arbeiterrecht der Landwirthschaft ins Auge gefaßt werden.

Die Regelung der Gesindeverhältnisse bleibt dabei absichtlich außer Betracht. Einmal würde dies den Umfang der Arbeit erheblich vermehren und die Schwierigkeiten, die dem Gesetz sich bei seiner Verwirklichung in den Weg stellen werden, in völlig unnöthiger Weise, vielleicht sogar von an sich befreundeter Seite, vergrößern. Zwar ergiebt sich ein näheres Studium der mannigfaltigen Gesinde-Ordnungen, wie sie im Deutschen Reiche bestehen, daß der Inhalt derselben in den wesentlichen Punkten übereinstimmt und deshalb eine einheitliche gesetzliche Regelung, die ein einheitliches formelles Recht auch auf diesem Gebiete schaffen würde, keineswegs unmöglich ist. Nichtsdestoweniger würden vermuthlich bei dieser Materie partikularistische Anschauungen mit Zähigkeit festgehalten werden. Deshalb erscheint es richtiger, diese Rechtsmaterie im Einzelnen außer Betracht zu lassen.

5. Unrichtig ist, daß der mehrgenannte Gesetzentwurf anstrebe, mehr von dem Gesinde zu verlangen als die bisherigen Gesinde-Ordnungen, insbesondere daß die Bestimmungen der 1844er Gesinde-Ordnung für die Rheinprovinz gelindere Bestimmungen enthalte, als der fragliche Gesetzentwurf.

Vielmehr steht in dem fraglichen Gesetzentwurf wörtlich folgendes:

Der nähere Ausbau dieses Rechtsverhältnisses (nämlich des Gesindeverhältnisses) wird im übrigen durch den besonderen Inhalt einer jeden einzelnen landesgesetzlichen Gesindeordnung bestimmt. Hieraus folgt, daß die alten Gesinde-Ordnungen völlig in Kraft bleiben sollen.

6. Unrichtig ist, daß nach dem fraglichen Gesetzentwurf die Ortsbehörden unter einander die Angaben über ab- und anziehende Landarbeiter austauschen sollen, wie sie die Strafregister über Verurtheilte führen. Vielmehr lauten die Bestimmungen des Gesetzentwurfes wörtlich folgendermaßen:

Die Ortsbehörden sind verpflichtet, die Anfragen über den Aufenthalt von Personen innerhalb ihres Gemeindebezirks mit möglichster Bestimmtheit eventuell nach stattgehabter Nachfrage, spätestens binnen drei Tagen zu beantworten, sofern der Grund der Anfrage angegeben ist.

Die Behörden, welche die Listen der Krankenkassen führen, müssen der Ortsbehörde darüber Auskunft geben, wo und bei wem der Arbeiter in Arbeit steht.

Kommt der Arbeiter aus einem anderen Landbezirk, so muß die Ortsbehörde des neuen Arbeitsverhältnisses von Amtswegen der Ortsbehörde des früheren Arbeitsverhältnisses vom jetzigen Aufenthalte des Arbeiters Nachricht geben.

7. Unrichtig ist, daß in dem fraglichen Gesetzentwurf, wie der Artikel behauptet, vorgeschrieben werde, daß das Arbeitsbuch die Personalien und den Lebenslauf des Arbeiters lückenlos verzeichne. Vielmehr soll das Arbeitsbuch lediglich enthalten, einen zeitlichen Vermerk über den Eintritt in das Arbeitsverhältniß, einen zeitlichen Vermerk über den Abschluß des Vertrages, über den Austritt aus dem Arbeitsverhältniß und einen Vermerk der Behörden über die zeitliche Auflösung des Arbeitsverhältnisses.

Der Rechtsanwalt.
Suchsland."

Ein seltsames Gemisch von Scham vor der eigenen, so unvermuthet an die Oeffentlichkeit gezogenen That, die sich in nutzlosen Bemäntelungsversuchen äußert und advokatorische Wortklauberei, die beim Volke nur komisch wirken kann! Eine Anwandlung von Scham hat zunächst die Ziffer 3 diktirt. Hier zitirt unser neuer Herr Mitarbeiter wohl die „Begründung", wohlweislich nicht den Wortlaut seines Gesetzes. In letzterem heißt es aber ausdrücklich, daß das Gesinde seine „ganze Arbeitskraft der Dienstherrschaft zu jeder Zeit ... zur ausschließlichen Verfügung stellen" soll. Es ist ja recht erfreulich, daß man auf jener Seite diese Ungeheuerlichkeit als dasjenige erkennt, was sie ist; aber unser Schluß aus jener Gesetzesstelle, daß damit

Feuilleton.

7

Erinnerungen eines Kommunarden.

Aus dem Französischen von Jakob Audorf.

Die Mutter eines Diplomaten.

„Welcher Skandal! Welche Schande für unsere Familie, wenn Du nicht da gewesen wärest, ihren Ruf zu retten! Und gezwungen zu sein, eine solche Fluth von Schmähreden anhören und einer solchen Aufwiegelei beiwohnen zu müssen? Es geschah gewiß auch nur für Dich, Lucien, und um Deinen Traum des Glückes nicht ganz unmöglich zu machen. O, dieser Jacques! Hat man jemals dergleichen erlebt?! Ich glaube das Kind ist durch die Amme vertauscht worden. Ich erkenne mein Blut nicht wieder, das Blut der Meylan, welche niemals etwas zu thun hatten mit dem Aufruhr, der Anarchie, Plünderung, Mord."

„Mäßigen Sie sich, theure Mama," unterbrach salbungsvoll der Baron den Redestrom der Empörten, „es ist noch nicht alles so hoffnungslos und vielleicht können wir noch vieles wieder gut machen."

„Wie das, mein Sohn?" stieß Madame Meylan lebhaft hervor, vor Begierde sich aus ihrem Sessel, in dem sie lang ausgestreckt lag, emporrichtend.

Der Baron holte aus seiner Tasche eines der Blätter, welche Leute von Ehre höchstens mit einer Zange anfassen, eines der Journale, welche ihr Dasein durch ihre geistige Prostitution fristen. Er entfaltete das Blatt langsam und mit einer Wichtigkeit, als wenn er ein Gebetbuch öffnete, begann er:

„Ergötzen Sie sich, liebe Mama, indem Sie diese ausgezeichnete Stelle anhören und Sie werden mir sagen, ob der Inhalt nicht gediegen ist. Die „Echos von Paris" schreiben: „Heute wurde das Gewissen des Publikums auf die schmählichste Weise durch eine jener unsauberen Manifestationen, welche man Zivilbegräbnisse nennt, beschimpft. Der Mensch, welchen man auf solche Weise in die Erde scharrte, wie einen Hund, war, wie unsere Leser errathen werden, ein aus dem Bagno entsprungener Republikaner, welcher direkt aus Cayenne kam, wie man versichert. Die aufrührerischen Reden, der Ruf zu den Waffen, Drohungen, alles mit Blut und Feuer zu verwüsten, wurden nicht gespart. Ein junges Mädchen, welches anwesend war, man weiß nicht, weshalb, fiel bei Anhörung dieser Reden in Ohnmacht, Reden, welche allen ehrbaren Leuten die Haare zu Berge steigen machten.

„Man erzählt, daß ein junger Mann aus guter Familie, verführt durch Freunde und Bekannte, sich ernstlich kompromittirt hat. Er war, so sagt man, betrunken. So wenigstens schützen die Bekannten vor, welche trostlos über einen solchen Skandal sind. Aber man wird Mühe haben, das Auge der Gerechtigkeit zu täuschen, welches immer wachsam die Feinde der Gesellschaft bedroht" — — — — Achtung, das Ende ist ausgezeichnet, mein Ehrenwort! „Einige Verhaftungen ohne Bedeutung wurden vorgenommen."

„Ah! diese Redakteure, das sind Leute," rief meine Mutter aus, „welcher Schwung, welche gerechte Entrüstung!"

„Begreifen Sie jetzt, daß wir gerettet sind und das Kapitol ersteigen werden?"

„Aber wie das?"

„Sehr einfach. Infolge dieses Artikels wird Jacques verfolgt und verurtheilt werden. Dann bin ich eines Nebenbuhlers entledigt."

„Aber Sylvia liebt Jacques?"

„Sylvia ist noch ein Kind und die Liebe junger Mädchen beruht hauptsächlich auf hingebende Aufopferung. So wird sie auch den Gegenstand ihrer Liebe opfern, wenn man ihr zu verstehen giebt, daß ich, wenn sie mir ihre Hand schenkt, anstatt einer strengen Bestrafung des Angeklagten, seine Freilassung bewirken kann. Also wie man auch die Sache wendet, alles geht gut und ich werde Gesandtschafts-Attaché."

Weißt Du, daß das eine glückliche Eingebung war, die dieser Journalist da gehabt hat?"

„Man hat ihm ganz leise geholfen," warf Lucien mit einem Anflug von Dünkel ein.

„Wie, mein Sohn, Du wärst es, welcher — —?"

„Ich wollte es Ihnen verbergen Mama; aber Ihre Scharfsicht hat meine Bescheidenheit durchschaut und es bleibt mir nichts übrig, als es einzugestehen."

„Mein Sohn, Du wirst ein Talleyrand sein!"

„Liebe Mutter," erwiderte der Baron, sich in die Brust werfend, „ich erinnere mich immer des tiefsinnigen Wortes, welches Pascal über die Jesuiten ausgesprochen hat: „Sie sprechen wenig, schreiben nicht und intriguiren viel." Um in jetziger Zeit sich vorwärts zu bringen, darf man sich nicht blosstellen, weder in Worten noch in Thaten; man muß nur die mehr oder weniger verborgenen Triebfedern kennen, mit denen man die Menschen in Bewegung setzt. Um Erfolge zu erringen, heißt es nicht mehr mit Dante: Nur Kühnheit! Wohl aber: Verstellung, noch einmal Verstellung und immer Verstellung!"

Mit diesem Schlußeffekt verließ der Baron seine würdige Mutter, welche ganz geblendet, stolz ihrem geliebten Sohne nachschaute. —

Am nächsten Tage, als unsere Aufregung etwas gelegt und ich Sylvia nach einem kurzen Spaziergange wieder in ihr Hotel begleitet hatte, fand ich es für nöthig, eine ernste Unterredung mit meiner Mutter zu halten und lenkte meine Schritte in die Rue Turenne au Marais, in welchem ernsten schweigsamen Viertel meine „nächsten Verwandten", wie man sagt, eine ihren Verhältnissen nach fein eingerichtete Wohnung inne hatten. In der Straße begegnete

auch das jus primae noctis der Herren Gutsbesitzer beim Gesinde gedeckt sei, enthüllt doch nur die ausschweifenden „Phantasien“ gewisser Agrariergehirne, nichts weiter. In Ziffer 4 hält der juristische Helfershelfer der Agrarier darauf, unsere Aeußerung über die formellen Schwierigkeiten, die angeblich einer einheitlichen Revision der Gesinde-Ordnungen entgegenstehen, durch ein ausführliches Zitat aus seiner Begründung zu bestätigen; dagegen haben wir natürlich nichts einzuwenden. Ziffer 5 zeigt, daß Herr Suchsland unseren Artikel in Nr. 228 nicht recht verstanden hat. Wir schrieben, daß die in § 9 des agrarischen Gesetzentwurfes enthaltene Definition des Gesindes, deren sich ja Herr Suchsland auch jetzt schämt, da er vermeidet, sie zu zitiren, noch weiter gehe, als z. B. die rheinische Gesinde-Ordnung von 1844, die noch Rücksicht auf die Körperkräfte des Gesindes nimmt. Da Herr Suchsland diesen Hinweis nicht verstanden zu haben scheint, so trifft seine Bemerkung die Sache nicht. Was Ziffer 6 betrifft, so setzen wir einfach eine Prämie für Denjenigen aus, der zwischen der Führung der Strafregister über Verurtheilte durch die Gemeindebehörde und dem von Herrn Suchsland jetzt selbst ausführlich geschilderten Vorschlag seines Gesetzentwurfes im Effekt einen Unterschied nachweist. Ziffer 7 erklärt sich wohl daraus, daß Herr Suchsland zu wenig Kenntniß von den praktischen Arbeiterverhältnissen hat. Da das Leben des Arbeiters eben im ruhelosen Wandern von einer Arbeitsstelle zur anderen besteht, so bedeutet die regelmäßige Verzeichnung dieser Arbeitsstellen die lückenlose Aufzeichnung des Lebenslaufes des Arbeiters.

Manche Genossen wollten bisher gar nicht glauben, daß die Agrarier in dem bis vor kurzem so unbekannt gebliebenen Gesetzentwurf sich so offen ausgedrückt hätten. Wir freuen uns deshalb über die Bestätigung durch Herrn Suchsland. Hoffentlich ist die Druckausgabe des Gesetzes, die so lange noch nicht vorliegen kann, recht billig. Dann empfehlen wir sie nochmals als beste Agitationsschrift für das Land.

Armer Casimir!

Paris, 5. Oktober 1894.

Casimir Perier ist in diesem Augenblick der geärgertste Bourgeois von Frankreich.

Er soll Thränen vergossen haben, als er seine Ernennung zum Präsidenten erfuhr. Boshafte Spötter behaupteten, er habe über das traurige Ende Carnot's geweint. Welcher Schwindel! Ist es glaublich, daß in dieser Welt des Kapitalismus sich ein Erbe findet, der den Verstorbenen bedauert, welcher das Geld verzehrte oder das Amt besetzt hielt, das er selber, seit zum Vernunftalter gekommen, für sich ersehnte? Casimir Perier war ein zu guter Kapitalist, um sich über einen Todesfall zu grämen, der für ihn ein Glücksfall war. Er begleitete den Leichnam seines Vorgängers gewissenhaft bis auf den Kirchhof, um sich zu überzeugen, daß er auch wirklich unter die Erde kam und nicht als Banko verkleidet wieder zurückkommen und bei dem Bankett des Elisée*) einen Platz beanspruchen könnte.

Der Anfang ist bekanntlich die schönste Zeit für die Neuvermählten; er scheint es auch für die Präsidenten, Könige und Kaiser zu sein. Während der Flitterwochen seiner Präsidentschaft schwamm Casimir in einem Meer von Wonne, das ihn die einfachsten Vorsichtsmaßregeln vergessen ließ, welche nöthig waren, um Frankreich seine kostbare Persönlichkeit zu erhalten. Er ging zu Fuß aus seiner Privatwohnung in das Elysée, und er wagte sich in einen Krämerladen, wo er für das Töchterchen seines Gärtners eine Schreipuppe kaufte. Es ist wahr, er kannte das Sprichwort: — no bis in idem — zweimal geschieht nicht das Gleiche; und er war überzeugt, daß ihm die Anarchisten eine Galgenfrist gewähren würden, ehe sie wieder einem Präsidenten zu Leibe gingen. Aber die Zeitungen des Elysée waren begeistert und standen wie verzückt da vor soviel Muth und Einfachheit. Die Bewunderung war so mittheilsam, daß sie einen alten Oberst mit Namen Casimir aus seiner dunklen Zurückgezogenheit hervortreten ließ, der seine Ernennung zum Präsidenten der Republik erwartete, um der Welt zu verkünden, daß er der Tapferste der Tapferen im Krieg von 1870/71 gewesen.**) Das Lobeskonzert war allgemein. Casimir war der Ritter ohne Furcht und Tadel, der St. Georg des Kapitalismus; er war ein Adonis an Schönheit; die Damen fanden ihn liebenswürdig, die Untergebenen leutselig; er hatte die Beredtsamkeit Mirabeau's, die politische Tiefe Machiavelli's, die unerschütterliche Thatkraft seines Großvaters u. s. w. Und er war Erz-Millionär — wohlgemerkt! denn das ist die Hauptsache, Erz-Millionär!

Casimir war der Phönix von einem Präsidenten! In ihm war der ermordete Präsident wieder aufgelebt, verjüngt, verschönt, hundertfach stärker.

Wohl brachten die Sozialisten häßliche Mißtöne in dieses schöne Konzert der Anbetung, aber sie haben nichts zu bedeuten, und man müßte verrückt sein, wollte man sich um ihr Geknurre kümmern.

Casimir war berauscht; er dünkte sich König und Kaiser, und sprach davon, an seinem Hofe nur echte Adelige und bankfähige Millionäre zu empfangen. Er war so groß, daß nichts mehr für ihn paßt: er ließ den Bahnhof in Pont-sur-Seine erweitern, wo er seine Tuilerien hat: es wurde ein besonderer Eingang für Seine Majestät hergerichtet; und wenn Er sich in sein Schloß begab, wurden Ihm Teppiche gelegt, damit Seine majestätischen Füße nicht mit dem plebejischen Straßenschmutz, in dem Arbeiterschweiß steckt, in Berührung kämen. Casimir bildete sich ein, dieses paradiesische Glück werde ewig dauern. Aber die Flitterwochen waren bald vorüber.

Der Mensch hat leider nur wenige der edlen Eigenschaften des Hundes, dafür hat er desto mehr Eigenschaften des Schweins: er liebt es im Schmutze herumzuwühlen. Mit einem Eifer, der gegen jeden Ekel gefeit machte, ging man daran, den Misthaufen der Familie Perier umzuwenden und zu durchsuchen; man zog das Andenken eines Bruders von Casimir aus der Vergessenheit hervor — eines lüderlichen Offiziers, der das Geld zum Fenster hinauswarf, und dessen die Familie sich entledigte, indem sie ihn nach Südamerika schickte, um am gelben Fieber zu sterben, — dessen Schulden zu bezahlen sie jedoch hartnäckig verweigerte, damit die Familien-Millionen nicht angegriffen würden. Vom Sohne kletterte man hinauf bis zum Großvater: dem „berühmten Mann“ der Dynastie Casimir — und man entkleidete ihn der Poesie.

Die Legende erzählte, er hätte sich den Tod beim Besuch von Cholerakranken geholt.*) Die Wahrheit ist festgestellt worden: aus Angst hat Casimir der Erste die Cholera bekommen, die den braven Bürgerkönig Louis Philippe von seinem unausstehlichen Minister befreite. Er war das hervorragendste Mitglied der „Schwarzen Bande“ (bande noire) gewesen — einer Diebesgesellschaft, welche die Adligen ihrer Landgüter beraubte, Wucher im Großen trieb und während der Kontinentalsperre Schmuggel im Großen. So hatte der Gründer der Casimir-Dynastie seine Reichthümer zusammengestohlen und als Minister der Orleans-Monarchie hatte er sich der Annexion von Belgien widersetzt, damit die Steinkohlengruben von Mons und Charleroi (Belgien) nicht den Steinkohlengruben von Anzin, deren Hauptaktionär er war, Konkurrenz machten.

Die farblose und nichtssagende politische Vergangenheit unseres Casimir konnte keine so glänzenden Entdeckungen bieten. Indeß vernahm man doch, daß er zur Bande der Panamisten gehört und als Zeuge mit seiner Ehrenhaftigkeit Baihaut gedeckt hatte, der von einem Journalisten beschuldigt worden war, seine öffentliche Stellung zu Schachergeschäften zu benutzen. Der Schriftsteller, von so ehrenwerthen Leuten wie Perier denunzirt, wurde vom Tribunal wegen Verleumdung eines Ministers auf drei Monate ins Gefängniß geschickt. Zwei Jahre später waren die Gerichte gezwungen, denselben Baihaut zu verurtheilen, weil er 300 000 Fr. Panamagelder eingesteckt hatte. Andere Zeiten, andere Urtheile. Wenn das Sprüchwort Recht hat, das sagt: Gleich und Gleich gesellt sich gern, so muß Casimir mit all' den edlen Eigenschaften seines Großvaters geziert sein.

Die Karrikatur bemächtigte sich des pomadisirten und gesalbten Präsidentenkopfs, der auf einen langen bis zum Brustbein entblößten Hals gepflanzt ist. Ein Journalist folgte dem Casimir in seine Garderobe, wie Jaques Clément, der Heinrich III. von Frankreich auf seinem Nachtstuhl ermordete, und schlug ihn mit dem Beinamen: der Hartleib. Dieser Dolchstich war so schmerzhaft, daß Casimir den unglücklichen Geschichtsschreiber seiner Gedärme zu einem Monat Gefängniß und 1000 Fr. Buße verurtheilen ließ. Nachdem man so in die Geheimnisse seines innersten Lebens eingedrungen war, schien es ganz angezeigt, daß man sich auch mit den Lebensgewohnheiten der Frau Präsidentin ein wenig beschäftigte, die, eine würdige Enkelin des Juden Moselmann, mit grausam unerbittlicher Sparsamkeit wirthschaftet. Man erzählt sich, daß sie jeden Abend Punkt zehn Uhr höchsteigenhändig das Gas in den Küchen auslöscht. Sie schont ihren Wein so, daß sie dreihundert und einigen Bürgermeistern und anderen einflußreichen Personen, die ihr Mann in Pont-sur-Seine zur Förderung der Kandidatur seines Schützlings Robert eingeladen hatte, nur 30 Flaschen Champagner vorsetzte.

Bevor man sich für Casimir's Gedärme interessirte, hatte man sich mit seinem Herzen beschäftigt; und man versicherte, daß sein Muth der ersten Tage dahingeschmolzen sei, wie der Schnee vor dem Südwind. Er gehe nur inmitten eines Schwarmes von Polizei-Agenten aus und habe Pont-sur-Seine mit Spitzeln bevölkert — zur großen Entrüstung der Einwohner, die nicht an den Umgang mit solch unsauberen Individuen gewöhnt seien. Bei der letzten Revue hat er sich aus Furcht vor einem Zwischenfall in einer hochrädrigen, von Kürassieren dicht umschlossenen Kalesche unsichtbar gehalten; und erst dann hat er eingewilligt, Chateaudun zu betreten, nachdem man die Straßen von Menschen geräumt und mit Polizisten angefüllt hatte.

Man wirft ihm bitter vor, daß er die Bergleute von Anzin, die ihm Millionen verdienen, nicht mit der gleichen Sorgsamkeit gegen die nur zu wirklichen schlagenden Wetter schützt, wie er sich selber gegen eingebildete Gefahren schützt, denen die Stirn zu bieten die Ehre seiner Stellung erheischte.

Casimir der Phönix-Präsident ist ein mißachteter, lächerlicher Präsident geworden, den die Pariser ausgepfiffen haben. Die braven Wähler von Nogent-sur-Seine haben es auf sich genommen, ihn mit der öffentlichen Meinung bekannt zu machen. Er trat offen für den Kandidaten Robert ein; er glaubte, daß er blos seinen Wunsch zu äußern brauche und selbst eine Vogelscheuche würde in diesem „seinem“ Wahlkreis, der ihn mehrmals mit überwältigender Mehrheit gewählt hatte, zum Abgeordneten gewählt. Robert fiel schmählich durch, weil er der Kandidat Casimir Perier's war, und das trotz der Unbedeutendheit seines Gegners. Vor der Stichwahl suchte der Unglückliche, da er den Glauben an die Unterstützung Perier's verloren hatte, die Sozialisten durch Zugeständnisse zu gewinnen, die bei diesen aber kein geneigtes Ohr fanden und bei der Reaktionspresse Entrüstung erregten. Robert brachte es fertig, aller Welt zu mißfallen.

Der Friede, der in der Umgebung Casimir's herrschte, ist zu Ende. Casimir liegt sich mit Dupuy in den Haaren, der die Niederlage Robert's unter der Hand hatte herbeiführen helfen. Er will den fetten Dickhäuter fliegen lassen und an seine Stelle Waldeck-Rousseau setzen, den früheren Minister Gambetta's und jetzigen Panamistenvertheidiger. Die Lage bietet jedoch so wenig Verlockendes dar, daß Waldeck lange zögerte, ehe er annahm — für die Zukunft.

Casimir, der nothgedrungen Dupuy noch ertragen muß, kann sich nicht einmal seines Sekretärs Lafargue entledigen, der ihn dadurch so sehr kompromittirt hat, daß er, in seiner Schwatzhaftigkeit, Casimir's Plan von der Deportation der Sozialisten enthüllte, und der sich außerdem die Offiziere des Militärkabinets zu bitteren Feinden gemacht hat. Casimir hatte ihm unbegrenzten Urlaub gegeben; aber der Jude Raynal und Burdeau, das Werkzeug Rothschild's, haben ihn zur Rückberufung dieses Lafargue gezwungen, des Vertrauensmannes der Panamisten, deren Gefangener Casimir ist.

Die republikanischen und demokratischen Zeitungen lassen Casimir keine Ruhe und überschütten ihn täglich mit schweren Angriffen und beißenden Spöttereien; einzelne Zeitungen haben ihm eine stehende Rubrik gewidmet; der „Intransigeant“ betitelt diese Rubrik: Mimir. (Casimi—mi—mir!) Sie werfen ihm seinen Großvater vor, seine orleanistische Vergangenheit, seine Millionen von Anzin und wer weiß, was sonst noch; sie machen ihn verantwortlich für alles, was sich ereignet, sogar für den Regen, der unaufhörlich fällt. Die Regierungsblätter sind in heller Verzweiflung, sie schreien aus voller Kehle: Casimir ist der beste der Republikaner, er ist der edelherzigste der Millionäre. Der „Temps“ wendet sich gegen die Angriffe auf Casimir im Namen des konstitutionellen Regierungsprinzips; er erklärt: Casimir ist eine politische Null, die für nichts verantwortlich ist, und er bittet flehentlichst die Republikaner, den guten Casimir doch in Ruhe zu lassen und sich mit ihren Angriffen an die Minister halten. Man muß die Franzosen sehr wenig kennen, wenn man sich in der Einbildung wiegt, durch derartige Beschwörungen die Angriffe und Spöttereien zum Aufhören zu bringen.

Und da denke man: dieser Casimir wurde für einen Nemäischen Herkules gehalten, der mit einem Hieb die Köpfe der sozialistischen Hydra abhauen sollte! Einfache Nadelstiche haben hingereicht, diesen Erretter der kapitalistischen Gesellschaft wie einen Luftballon in sich zusammenklappen zu lassen. Arme Bourgeoisie!

Gallus.

*) Elysée — das Elysium: Name des Palastes, in dem die Präsidenten der französischen Republik wohnen.

**) Casimir diente einige Wochen im Krieg 1870/71; daraus wurde eine ganze Legende gemacht.

*) Casimir Perier, der berüchtigte Minister Louis Philippe's, starb an der Cholera.

Politische Uebersicht.

Berlin, den 8. Oktober.

Nach offiziösen Auslassungen liegen „Entwürfe“ von Gesetzen zur Bekämpfung der Umsturzparteien vor, und soll das Staatsministerium „Ende der Woche“ über diese „Entwürfe“ sich schlüssig machen. Also mehrere Entwürfe. Nun wir werden ja sehen, welche Stilübungen die Trott von Solz und Genossen fertig gebracht haben. —

Die internationalen Lügenpeter des Kapitalismus haben die Nachricht, daß der nächste Parteitag der deutschen Sozialdemokratie zu einer furchtbaren Musterung und am Ende natürlich zu der famosen Spaltung führen werde, in aller Herren Länder hinausgesandt. Je nach den verschiedenen Ländern hat die Nachricht eine verschiedene Form. Zum Beispiel in den französischen Bourgeoisblättern, die Vollmar einstmalen für den Radikalsten der Radikalen hielten, wird der „versumpften“ Parteileitung, dem lästig gewordenen „Triumvirat Singer, Bebel, Liebknecht“, von den „bayerischen Intransigenten“ der Standpunkt klar gemacht und das Lebenslicht ausgeblasen. Wenn diese Sozialistentödter nur wenigstens einmal das Lügen ordentlich lernten. Am guten Willen fehlt es doch wahrhaftig nicht. —

Der neue Tabaksteuergesetz-Entwurf soll „so ziemlich fertig sein“. Vielleicht finden sich in demselben einige Erleichterungen für die Fabrikanten, so in bezug auf die peinlichen Kontrollmaßregeln. Für die Arbeiter dürfte bei der Umarbeitung keine Besserung der Aussichten erfolgt sein, denn die infolge des Gesetzes unausbleibliche Vertheuerung der Produkte wird Verminderung des Konsums und dementsprechend gesteigerte Arbeitslosigkeit zur Folge haben. —

Sächsisches. Soeben erhalten wir folgende Privat-Depesche:

Das Landgericht Zwickau verurtheilte heute den Vorsitzenden des Berg- und Hüttenarbeiter-Verbandes Hermann Sachse wegen Beleidigung, begangen in einem Flugblatt gegen die Urheber der bekannten Ergebenheitsadresse königstreuer Bergarbeiter an das Ministerium des Innern zu einem Jahre Gefängniß. Sachse wurde sogleich in Haft genommen.

Ein Jahr Gefängniß und sofortige Verhaftung wegen einer obendrein, so viel wir uns erinnern, sehr maßvollen Kritik der bekannten von sächsischen Behörden in Szene gesetzten „Bergarbeiter“-Kundgebung! Das ist unerhört. Ein solches Urtheil bedeutet thatsächlich das Verbot der Kritik an Handlungen nicht blos der Be-

---

mir der Baron Meylan, den Kopf stolz im Nacken, schritt er siegesgewiß an mir vorüber, mich absichtlich vielleicht nicht beachtend. Ich läutete und die Pforte öffnete sich. Als ich dieselbe wieder schloß, fühlte ich eine kleine weibliche Hand die meinige drücken.

„Guten Tag, Louise,“ begrüßte ich ein großes, hübsches Mädchen, ihr die vollen rosigen Wangen küssend.

„Guten Tag, Jacques,“ erwiderte sie meinen Gruß mit leiser Stimme. „Gehe nicht hinauf — — höre,“ fuhr sie erröthend fort, „ich thue etwas für Dich, was ich für Niemand und für nichts auf der Welt sonst thäte. Deine Mutter und Dein Bruder sind gestern ganz außer sich nach Hause gekommen. Ich war im Salon, ich weiß nicht mehr, was ich dort that, als sie kamen. Die Baronin befahl mir, hinauszugehen, und ich hörte an ihrem Tone, daß etwas Wichtiges vorgefallen sein mußte und hatte eine Ahnung, daß man von Dir sprechen würde. Ich wollte es wissen und horchte an der Thür, ich habe Alles gehört.“

„Nun erzähle mir, was Du vernommen.“

Louise, die ein ebenso feines Ohr als gutes Gedächtniß hatte, erzählte mir Wort für Wort die Unterredung, welche stattgefunden.

„So, das ist Alles,“ schloß sie ihren Bericht.

„Ich danke Dir, meine gute Louise, aber das verhindert mich nicht, meiner Mutter meine Aufwartung zu machen. Gehe, bitte, hinauf und melde mich.“

Louise war meine Milchschwester. Wir hatten uns als Kinder geliebt, mit einander gespielt und trotzdem wir jung getrennt wurden, erinnerte ich mich ihrer sehr wohl, als ich nach so langen Jahren zurückkehrte. Während meiner Abwesenheit waren ihre Eltern gestorben und meine Mutter rechnete es sich hoch an, daß sie die Waise als Kammerzofe zu sich nahm. Bei meiner Rückkehr hatte ich sie wie eine Schwester behandelt, sie geduzt und von ihr verlangt mich gleichfalls als Bruder zu betrachten.

Doch die Frau Baronin Meylan, meine Mutter, fand ein solches Betragen im höchsten Grade unschicklich, warf mir meinen plebejischen Geschmack vor und verbot Louisen bei Strafe sofortiger Entlassung jede Art familiärer Vertraulichkeit gegen mich.

Das arme Mädchen weinte, nannte mich hinfort im Beisein der Anderen „Sie“ und „junger Herr“, aber sie trug es meiner Mutter nach und liebte mich um so mehr. Auf solche Weise war sie mein guter Geist in dem mir sonst so feindlichen Hause meiner Angehörigen.

Als ich zu meiner Mutter ins Zimmer trat, überschüttete sie mich mit dem ganzen Ausbruche ihres Zornes:

„Ah, Monsieur, da bist Du! Wie, nachdem Du uns gestern mit Schande bedeckt hast, wagst Du nach dem Skandal hier noch zu erscheinen? Da, Monsieur, lies, was die Zeitungen über Dich denken und sagen. Du wirst in der That bald die traurige Berühmtheit eines Herostrates haben.“

Ich hatte zuerst den Gedanken zu scherzen und meine Mutter zu bitten, mir die Geschichte Herostrates mitzutheilen; doch indem ich einen Blick in das mir dargebotene Journal warf, kamen mir andere Gedanken.

„Ich verhehle Ihnen nicht, Mama,“ sprach ich, mich zur Ruhe zwingend, nachdem ich den betreffenden Artikel gelesen, „daß mich ein unüberwindlicher Ekel anwandelt, wenn ich in dieses Blatt blicke, welches von Polizeispionen und lüderlichen Subjekten fabrizirt wird, welche die Leichtgläubigkeit der Einen und die Laster der Anderen ausbeuten, um die Kosten ihrer eigenen Ausschweifungen dadurch zu decken. Ich bin überzeugt, daß Jeder das Recht hat sich beerdigen zu lassen, wie er es wünscht, und ich bin glücklich, daß ganz im Sinne des letzten Willens meines hochverehrten Oheims gehandelt wurde. Was die feige und scheinheilige Denunziation angetrifft, welche dieses „Unterhalts“-Blatt enthält, so verachte ich sie. Was Sie anbetrifft, Mama, so seien Sie versichert, daß ich Sie mehr beklage, als Sie im stande sind, mich zu beleidigen. Aber ich bin nicht gekommen, Vorwürfe zu hören, ich komme von Sylvia, um sie zu entschuldigen, daß sie leider nicht selber kommen kann, Ihnen dafür zu danken, daß Sie der Beerdigung ihres Vaters beigewohnt haben.

„Ich habe überdies Ihnen Mittheilung zu machen in betreff eines Projektes, dessen Ausführung der innigste Wunsch Ihres Bruders war, und dem er bestimmten Ausdruck in seinem Testamente verlieh. Sein letzter Wille war, daß ich Sylvia heirathe, und unter dieser Bedingung hat er uns sein Vermögen hinterlassen. Ich liebe Sylvia und sie erwidert meine Liebe. Zugleich hat mein Oheim uns übertragen, über das Unternehmen, welches er in Morne Rouge gegründet hat, zu wachen; er knüpfte daran eine große Bedeutung für die Zukunft. Wir haben die Absicht, uns zu heirathen, sobald alle gesetzlichen Formeln erfüllt sind, und ich hoffe, daß Sie nichts gegen die Begründung des Glückes Ihrer Kinder einzuwenden haben werden.“

(Fortsetzung folgt.)

hörden, sondern auch der von den Behörden für ordnungsparteilich gehaltenen Privatpersonen. Aehnliches ist in den schlimmsten Zeiten der Reaktion nach 1849 in Deutschland nicht vorgekommen. Wie wurden seinerzeit unter Manteuffel die Männer des „Loyalitätsfracks“ verspottet, ohne daß es Jemand einfiel einen Prozeß zu machen. Und der so schwer verurtheilte sächsische Bergmann hat auch nicht annähernd so beißend gespottet. Der Reichstag wird sich mit dieser Art Rechtsprechung beschäftigen. —

Die neue Berufs- und Gewerbezählung, deren Vornahme im Jahre 1895 der Bundesrath zugestimmt hat, soll dem „Hamb. Korr.“ zufolge am 14. Juni n. J. erfolgen. Eine Vereinigung der Volkszählung mit der Gewerbezählung scheine nicht beabsichtigt, da für erstere sich der Sommer mit seiner größeren örtlichen Bewegung nicht eigne; dagegen frage sich, ob nicht die Volkszählung, die sonst im Dezember nächsten Jahres erfolgen müßte, um ein Jahr verschoben werden könnte.

Wir würden die Verschiebung der Volkszählung als einen großen Fehler betrachten, da die Vergleichbarkeit mit anderen Ländern, welche im Jahre 1895 ihre Volkszählung vornehmen, dadurch sehr erschwert würde. —

Gegen den Rößler'schen Diktatur-Vorschlag erhebt die „Kreuz-Zeitung“ u. a. folgendes Bedenken:

Herr Rößler scheint zu glauben, daß sich das Reich gegen alle Parteien regieren ließe, die es gegenwärtig aufweist; das bildet er sich doch aber nur ein. Der Form nach könnte das vielleicht eine Zeit lang geschehen; darauf allein kommt es ihm aber doch wohl nicht an. Soll sich die fernere Entwickelung so harmonisch und fruchtbar gestalten, als er wünscht, so muß sie zum mindesten von einer organisirten Minderheit der Tüchtigsten getragen werden. Mit einer bloßen Kundgebung von „Notabeln“, wie er sie sich denkt, ist es da aber doch in keinem Falle gethan. Die Zustimmung ganzer Parteien gehört dazu, mögen diese, wie gesagt, nicht in der äußeren Mehrheit sich befinden. Vom Standpunkte unserer inneren Zustände betrachtet, wird diese Zustimmung in ausreichendem Maße nur dann erreicht werden können, wie uns scheint, wenn die Sozialdemokratie und die mit ihr im Haß gegen unsere nationale Entwickelung einigen Gruppen im Reichstage, die Mehrheit erlangten, und die nöthigen „Nerven“ besäßen, um die gesammte Gesetzgebung, insoweit sie ihren besonderen Zwecken nicht entspricht, zum Stillstande zu bringen. Daß unsere „Revolutionäre im Schlafrock und Pantoffeln“ so viel „Schneidigkeit“ besitzen sollten, trauen wir ihnen bis auf weiteres aber nicht einmal zu, glauben vielmehr, daß sie, wenn ihnen bei Verweigerung des Militäretats die Verantwortung für die Erhaltung des Weltfriedens zufiele, „zu Kreuze kriechen“ würden, als echte Kleinphilister, die sie, bei aller Großmäuligkeit, im Grunde sind.

Etwas dunkel ist der Rede Sinn. Unter „Revolutionären in Schlafrock und Pantoffeln“ pflegte man die Fortschritts-Philister zu verstehen, und diese denken jetzt nicht mehr daran, den Militäretat zu verweigern oder die „gesammte Gesetzgebung zum Stillstand zu bringen“. Die Sozialdemokraten aber, wenn sie einmal in der Lage wären, dies thun zu können, würden sicherlich keine Philisterbedenken haben. Weshalb denn auch? Sind wir einmal so weit, dann sind wir auch weit genug, alle Hindernisse zu überwinden.

Uebrigens möchten wir Herrn Rößler in seinem eigenen Interesse ersuchen, etwas vorsichtig zu sein. Es giebt Gesetzesparagraphen, die sich gegen die Vorbereitung des Hochverraths richten. Und bedeutet die Diktatur, welche er predigt, etwa nicht den „Umsturz“ der Reichsverfassung? Das ist das wunderbar Komische der jetzigen Situation und so recht bezeichnend für die herrschende Rechts- und Begriffsverwirrung, daß die lautesten Schreier gegen die Umsturzparteien selber die ärgsten Umstürzler sind und sich mit den wildesten Umsturzgedanken tragen. —

Bockmelker — so nennt man in Süddeutschland die sonderbaren Leute, welche sich unmögliche Aufgaben gestellt haben und damit herumquälen, — sind jetzt auf politischem Gebiete sehr stark an der Arbeit: sie wollen „die Umsturzparteien“ mit Polizeimaßregeln und Strafgesetz-Paragraphen vernichten. Unter den zahllosen, mehr oder weniger geistvollen und sämmtlich gleichkomischen Angstgeburten, welche die Bockmelkerei bis dato in Deutschland zu Tage gefördert hat, befindet sich u. a. auch die, den § 130 des Reichs-Strafgesetzbuchs in echt mittelalterlichem Inquisitionsgeist zur Hexenfalle für die bösen Umstürzler zu machen. Der Paragraph lautet jetzt:

„Wer in einer den öffentlichen Frieden gefährdenden Weise verschiedene Klassen der Bevölkerung zu Gewaltthätigkeiten gegen einander öffentlich aufreizt, wird mit Geldstrafe bis zu 600 M. oder Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft.“

Da sollen nun die 2 Worte „zu Gewaltthätigkeiten“ entfernt werden. Sehr pfiffig, ohne Zweifel. Und so wirksam, daß es in ganz Deutschland nicht einen einzigen Staatsbürger und sonstigen Menschen giebt, der vermittelst dieser sinnreichen Hexenfalle nicht ins Gefängniß spedirt und um etliche hundert Mark erleichtert werden kann. Es kommt nur darauf an, wer auf der Richterbank sitzt, und die Kanitze und Mirbache, die Stöcker, und Schorlemer-Alst, die Hammacher-Böttcher, und Richter-Barthe werden mit derselben Leichtigkeit und Eleganz verdonnert wie die verhärtetsten Sozialdemokraten.

Und wohlgemerkt, das ist noch eines der gescheidtesten Projekte, die unsere Bockmelker ausgeheckt haben. —

Von allen übrigen Plänen, die auf „Verschärfung“ des Preßgesetzes hinauslaufen — und sie sind zahllos wie der Sand am Meer — ist beiläufig dasselbe zu sagen: sie können von jeder Partei gegen jede Partei angewandt werden. Und zwar ohne „Rechtsbeugung“. Denn Kautschuk wird nicht gebeugt — er paßt sich von selbst allen Formen an.

Das Beste wäre, die sämmtlichen „politischen“ Gesetzesparagraphen mit einem Federstrich zu streichen, und sie alle durch einen einzigen Paragraph zu ersetzen:

„Wer sich umstürzlerischer Gesinnung schuldig oder verdächtig macht, wird, je nach dem Ermessen des Richters, mit Geldstrafe bis zu 100 000 M. und mit Gefängnißstrafe bis zu 20 Jahren verurtheilt.“

Dann würde keiner entwischen! —

Herr Bosse als Briefschreiber. Der Kultusminister Dr. Bosse hat an Herrn Pastor prim. Seyffarth auf die Uebersendung des Werkes „Pestalozzi in Preußen“ folgendes Schreiben gerichtet:

Karlsruhe, 30. Juli 1894.

Hochverehrter Herr Oberpfarrer!

Empfangen Sie meinen herzlichsten Dank für die neue schöne Gabe Ihres unermüdlichen Fleißes „Pestalozzi in Preußen“. Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, welches lebhafte Interesse ich an diesen Ihren Pestalozzi-Arbeiten nehme. Pestalozzi ist der Bahnbrecher gewesen, der uns auch heute noch den rechten Weg weist. Die Mehrzahl unserer Lehrer ahnt das auch. Möchte es nur gelingen, ihnen endlich zunächst nur das allernothwendigste vom leiblichen Brot zu sichern! Es ist ja sehr tröstlich, daß in unserem Volke ein so großes Kapital von unverwüstlichem echten Idealismus enthalten ist. Aber wenn man mit blinden Augen und tauben Ohren dahinein wüstet, so kömmt schließlich auch das größte Kapital in Gefahr. Darum bin ich so dankbar für jede Mithilfe, diesen Schatz religiös, sittlich, pädagogisch und materiell zu pflegen.

In ausgezeichneter Verehrung

Bosse.

Herr Bosse ist Jurist, man kann es ihm daher trotz seiner Stellung als preußischer Kultusminister nicht verübeln, wenn er nicht weiß, daß Pestalozzi heute zu den Sozialisten jedenfalls eher gehören würde, wie zu den christlichen Vertheidigern von Ordnung und Besitz. Uebrigens hat Herr Bosse als Minister dringendere Sorgen, wie die, welche er in dem Briefe äußert. Er müßte, um die in seinem Briefe zum Ausdruck kommende Ansicht energisch zu vertreten, mit dem Landtage in scharfe Konflikte kommen, sich zur konservativen Partei in schärfsten Gegensatz setzen. Davon hat man aber noch nichts gehört. —

Die Einigung der Antisemiten hat stattgefunden, vorausgesetzt, daß der jetzt in Plötzensee verhaftete Ahlwardt es sich gefallen läßt, als Parteigenosse zweiter Güte in die Fraktion einzutreten. Eine Privatdepesche des in Sachen des Antisemitismus freilich über das bei demselben übliche Maß unzuverlässigen „Berliner Tageblatt“ aus Eisenach lautet:

Auf dem Eisenacher Parteitage der Antisemiten kam eine Einigung der verschiedenen Gruppen nach achtstündiger stürmischer Debatte der Delegirten zu stande. Die Partei hat den Namen „Deutsch-soziale Reformpartei“ erhalten. Ahlwardt wird als Hospitant derselben zugelassen.

Befreundet sich aber auch Herr Ahlwardt mit der Aschenbrödelstellung eines Hospitanten in der neuen Fraktion, so wird die Einigkeit in dieser Partei nicht von langer Dauer sein, da die Elemente in derselben viel mehr zum Auseinandergehen, als zum einträchtlichen Zusammenarbeiten streben, und viel zu viele persönliche Interessen vorwalten, die weit eher in einer Anzahl kleiner Parteichen, als in einer geschlossenen Partei befriedigt werden können. Wir halten es übrigens schon aus psychologischen Gründen für unmöglich, daß die Herren Liebermann von Sonnenberg und Böckel lange einträchtiglich zusammen wirken können, wir wissen auch nicht, ob die hessischen Reichstags-Abgeordneten ihren Fehdebrief an Böckel schon vollständig vergessen haben. Jeder genaue Beobachter der antisemitischen Bewegung wird wahrscheinlich der Ueberzeugung sein, daß die Einigkeit der Partei nichts mehr als eine kurze Episode in ihrer Geschichte ist. —

Auch die norddeutschen Demokraten haben nun ihren Parteitag abgehalten. 32 Delegirte vertraten achtzehn Wahlkreise. Leider ist nicht auch bemerkt worden, wie viele Wähler vertreten waren. Da 18 Delegirte auf Berlin entfielen und diese Zahl so ziemlich der Zahl der demokratischen Stimmen bei der Reichstagswahl und der Zahl der Besucher demokratischer Versammlungen in unserer Stadt entspricht, so ist vielleicht der Rückschluß erlaubt, daß die Zahl der Vertreter der Stärke der Partei im wesentlichen entsprechen würde. Demnach ist dieser Versammlung keine Bedeutung beizulegen, doch sei ihr Beschluß hier mitgetheilt:

„Im Hinblick auf die Aschaffenburger Verhandlungen und die dadurch bestärkte Erwartung, daß die deutsche Volkspartei auf der Grundlage des neuen Programms zu einer sozialen Reformpartei sich gestalten werde, beauftragt der Parteitag der demokratischen Partei den Parteiausschuß, nach Feststellung jenes Programms und der Bereitwilligkeit der Parteileitung die demokratische Agitation auch in Norddeutschland energisch zu unterstützen, den Anschluß der Demokraten Norddeutschlands an die deutsche Volkspartei zur Abstimmung unter den Mitgliedern in den einzelnen Wahlkreisen zu bringen.“

Es ist ja selbstverständlich, daß jeder wahre Demokrat die einzige Vertretung demokratischer Grundsätze in der Sozialdemokratie findet, daß sonach neben dieser für eine bürgerlich-demokratische Partei kein Platz sein kann. —

Die österreichische Wahlreform. Ein Wiener Morgenblatt meldet, wie wir einer Depesche der „Vossischen Zeitung“ entnehmen, daß das Ministerium Windischgrätz sich endlich über den Inhalt der dem Parlamente vorzulegenden Wahlreform-Vorlage geeinigt hat. Die Vorlage fuße auf dem Antrag Baernreither's, wonach jeder Arbeiter, der einer Krankenkasse angehört, das Wahlrecht erhält. Die Arbeiter sollen 44 Mandate erhalten, die auf die einzelnen Provinzen entsprechend vertheilt werden. Die Arbeiter Niederösterreichs würden demzufolge 5 Abgeordnete wählen.

Die Arbeiter Oesterreichs werden sich kaum mit diesem Linsengerichte zufriedenstellen, sie werden dagegen protestiren, daß nicht das gleiche Wahlrecht gegeben wurde, daß die Landarbeiter von dem wichtigsten politischen Rechte weiter ausgeschlossen bleiben sollen und daß die wichtigsten Industriebezirke, weil sie gleichzeitig die Zentralpunkte der sozialdemokratischen Bewegung sind, gegen andere Bezirke in der Zahl der Vertreter zurückgesetzt sind. —

Das ungarische Magnatenhaus erfüllt getreu die historische Aufgabe aller Herrenhäuser, ein Hemmschuh für alle freiheitlichen Gesetze zu sein. Das demselben jetzt vorliegende konfessionelle Gesetz über die Reception der Juden lehnte es ab. Die Regierung beabsichtigt, die vom Magnatenhaus abgelehnten Vorlagen binnen kürzester Frist, wenn möglich noch im Oktober, abermals vor das Magnatenhaus zu bringen, in der Erwartung, daß das Haus gegenüber dem standhaften Willen der Volksvertretung nicht bei der Ablehnung verharren werde. —

Casimir Perier läßt in die Welt telegraphiren, daß er gestern „ohne Eskorte“ ausgefahren ist. Welcher Heldenmuth! Nachdem ihn vorgestern das Pariser Publikum ausgepfiffen hatte, bereitete ihm die männliche und weibliche Demi-Monde des Rennplatzes, den er besuchte, eine Ovation. Welche Ehre! Und verdient! —

Die Lüge, daß die Führer der belgischen Sozialisten mit der klerikalen Regierung zusammenspielten, wird von unserer nationalliberalen Presse noch immer verbreitet. „Die sozialistischen Führer“ sind eine Person, und zwar ein gewisser Herr Art, der niemals Sozialdemokrat war, geschweige denn „sozialistischer Führer“. Das ist den liberalen Lügenpetern schon gesagt worden, aber sie lügen fort. —

Die freie Universität von Brüssel wird am 23. dieses Monats eröffnet. Wir wünschen der Anstalt das beste Gedeihen! Wenn von reaktionären Blättern behauptet wird, die Lehrer an der freien Universität seien „Anarchisten“, so ist das eine denunziatorische Verleumdung. Der Einzige, auf den die Bezeichnung passen würde, ist Elysée Reclus, dessen „Anarchismus“ aber so ideal-platonischer Natur ist, daß er auch in Berlin gelehrt werden könnte. In einer besonderen Zeitschrift: „L'Université Nouvelle“ — die Neue Universität — verfechten die Gründer der freien Universität deren Ziele und Interessen. —

Italien. Das Defizit präsentirt sich wieder. Ein Telegramm besagt:

Rom, 8. Oktober. Die von der Regierung eingesetzte Kommission aktiver Generäle, welche mit der Prüfung der Vorschläge von etwaigen Ersparnissen in der Heeresverwaltung beauftragt war, verneint in ihrem Bericht an den Kriegsminister die Möglichkeit, an dem Heeresetat erhebliche Ersparnisse zu machen und beschränkt sich auf Vorschläge zur Vereinfachung der Verwaltung. Der Bericht der Kommission, welche 32 Sitzungen abgehalten hat, wird demnächst im Druck erscheinen.

Daß Generale für Ersparnisse am Militäretat sein könnten, hat sicherlich Niemand geglaubt. Der Moloch frißt also weiter — bis nichts mehr zu fressen da ist.

„Vereinfachung der Verwaltung“ heißt „Ersparniß“ an den Gehältern der ungenügend bezahlten und überbürdeten kleinen Beamten. Wir kennen das. —

Crispi an der Arbeit. Aus Rom wird unterm gestrigen Tage (7. Oktober) telegraphirt:

Die heutigen Abendblätter melden aus Mailand: Auf der Holzverkleidung eines Fensters der Polizeidirektion wurde ein Explosivkörper mit brennender Lunte gefunden. Mehrere Personen wurden verhaftet.

Warum blos ein Explosivkörper? Das Geld wird doch für mehrere gereicht haben. —

Crispi's trockene Guillotine befindet sich nicht blos auf einer entlegenen Insel, sondern auch in Italien selbst. In Volterra, wo einige der bekanntesten Opfer des italienischen Bismarck lebendig begraben sind, ist der unglückliche De Felice so schwer erkrankt, daß das Schlimmste zu befürchten ist. Die Mutter und die Tochter des Unglücklichen sind nach Rom geeilt, um wenigstens zu erwirken, daß er in ein gesunderes Gefängniß übergeführt wird. Bis jetzt ohne Erfolg. —

Ueber das italienische Anarchistengesetz urtheilt der rheinische Korrespondent der „Frankfurter Ztg.“:

Rom, 2. Oktober. Als die Regierung im Juli das sogenannte Anarchistengesetz vorlegte, welches die persönliche Freiheit aller im Geruche des Sozialismus stehenden Bürger polizeilicher Willkür überantwortete, ist von vielen Seiten darauf aufmerksam gemacht worden, daß das neue Gesetz zur Befriedigung persönlichen Hasses oder zur Befreiung von unbequemen politischen Gegnern, auch wenn diese nichts mit dem Anarchismus oder auch nur mit dem Sozialismus zu thun haben, mißbraucht würde. Diese Prophezeiung hat sich leider ganz erfüllt und in Blättern, die nicht gerade zärtlich mit den Sozialisten umzugehen pflegen, wimmelt es von Protesten gegen die Willkürakte, welche zum Schaden ganz einwandfreier Persönlichkeiten mit Hilfe des neuen Gesetzes begangen werden, welches sich, je länger je mehr, als ein Mittel zur Züchtung von Anarchisten und nicht zu deren Bekämpfung erweist. Bald zerstört die Polizei die wirthschaftliche Existenz einer Familie, indem sie deren Haupt nach dem Geburtsort, wo es keine Arbeit findet, zurückschickt, bald wendet sie gegen vermeintliche Anarchisten das schärfere Mittel der Verschickung ins Zwangsdomizil an. Da es gegen die Heimsendung kein Rechtsmittel giebt, so eignet sie sich ganz besonders zu politischer Willkür.

Ganz, wie wir es vorausgesagt haben. —

Portugal. Die portugiesische Regierung muß große Angst haben. Wir erhalten folgendes Telegramm:

Lissabon, 7. Oktober. Der spanische Parteiführer Salmeron wurde von der portugiesischen Polizei festgenommen und nach zweistündiger Haft aus Portugal ausgewiesen wegen eines Banketts, welches hiesige Republikaner ihm zu Ehren an Bord eines auf der Rhede liegenden Schiffes veranstaltet hatten.

Salmeron ist ungefähr so gefährlich wie Herr Rickert oder Barth. —

Anarchie in Griechenland. Die uniformirten Banditen, die neulich, als Offiziere verkleidet, in eine Zeitungsredaktion einbrachen und sich in echter Banditenweise an Personen und Eigenthum vergriffen, sind von der Justiz freigesprochen worden. Vermuthlich bekommen sie noch einen Orden. —

Der Zar soll dem Tod noch nicht so nah sein, als in den letzten Tagen geglaubt ward. Jedenfalls ist er dauernd am Regieren verhindert, und es befestigt sich deshalb das Gerücht, daß eine Regentschaft eingesetzt werden soll. —

Parteinachrichten.

Zum Parteitag. Den Delegirten, welche ihre Wahl beim Parteibureau anmelden oder bereits angemeldet haben, diene zur Notiz, daß ihnen die Drucksachen für den Parteitag bis zum Mittwoch, den 17. Oktober, zugehen werden. Ebenso werden der Parteipresse in der Provinz die Berichte des Parteivorstandes und der Fraktion so rechtzeitig zugehen, daß sie die Veröffentlichung gleichzeitig mit dem „Vorwärts“ vornehmen können.

Das Lokalkomitee für Frankfurt a. M., Adresse: Fr. Brühne, Liebfrauenberg 26, macht bekannt, daß der Empfangs- und Quartierausschuß vom Morgen des 20. Oktober ununterbrochen in dem Restaurant Stein, Gr.-Eschenheimergasse 23 (nicht 18, wie in der ersten Bekanntmachung irrthümlich angegeben ist), tagen wird. Zum Empfang der Delegirten werden am 20. und 21. Oktober während des ganzen Tages Genossen am Bahnhofe anwesend sein, welche durch rothe Schleifen erkenntlich gemacht sind. Die Delegirten können mit der Pferdebahn bis zur Hauptwache fahren, wo sich in nächster Nähe das Restaurant Stein befindet. Delegirte, welche in bezug auf Quartier oder sonstwie Auskunft wünschen, mögen sich an Genosse Fr. Brühne, Liebfrauenberg 26, wenden.

Die gesammte Parteipresse wird ersucht, von vorstehenden Mittheilungen Notiz zu nehmen.

* * *

Delegirte zum Parteitage. In Augsburg wurde in einer am 6. d. stattgehabten öffentlichen Parteiversammlung Gen. Breder als Delegirter zum Parteitage für den Wahlkreis Augsburg-Wartingen gewählt.

* * *

Die Kreiskonferenz des dritten weimarischen Wahlkreises Jena-Neustadt findet am 14. Oktober in Neustadt a. O. statt. Die vorläufige Tagesordnung ist: 1. Bericht der Zentrale nebst Kassenbericht. 2. Betheiligung an Landtags- und Gemeindewahlen. 3. Beschickung des Parteitages zu Frankfurt a. M. 4. Agitation und Presse. 5. Stellungnahme zur Thüringer Agitationskommission in Erfurt. 6. Neuwahl der Zentrale. 7. Anträge aus der Mitte der Konferenz und bei vor. Punkten nicht Erledigtes.

* * *

Zehn Protestversammlungen gegen das beabsichtigte Attentat wider das Leipziger Kommunalwahl-System sind seitens der Leipziger Parteigenossen auf heute (Dienstag) Abend in Leipzig und den Vororten einberufen worden.

* * *

Das Landeskomitee der sozialdemokratischen Partei des Großherzogthums Hessen, dessen Sitz durch den Beschluß der Landeskonferenz von Darmstadt nach Mainz verlegt worden ist, hat sich jetzt konstituirt. Vorsitzender ist Schreiner Steck, Schriftführer Redakteur Sprenger und Kassirer Stadtverordneter Tiefel. Das Komitee macht bekannt, daß das in Offenbach beschlossene Organisationsstatut in Kürze zur Versendung gelangt. Zusendungen für das Komitee sind an die „Mainzer Volkszeitung" zu richten.

* * *

Alle Zusendungen an den Landesvorstand der württembergischen Sozialdemokratie sind nicht, wie in Nr. 228 unseres Blattes fälschlicher Weise angegeben war, an Leickhardt, sondern an Karl Sporka, Tannenstraße 12 in Stuttgart, zu richten.

* * *

Eine „Lokalfrage" besteht für die Parteigenossen fast eines jeden Ortes dank des Druckes der Behörden und der Feigheit der Wirthe. Bei einer allgemeinen Umfrage bei den Gastwirthen von Arnstadt erhielten unsere dortigen Parteigenossen fast nur abschlägige Antworten, so daß ihnen nur drei kleine Lokale zur Verfügung bleiben. Die Genossen beantworten diese Absage mit der Verhängung der Lokalsperre.

* * *

Zu den Schwärmern für ein neues Sozialistengesetz gehören auch die „Itzehoer Nachrichten". Sie sind erbost über die sozialdemokratische „Schlesw.-Holst. Volksztg." in Kiel, welche von den „Itzehoer Nachrichten" als von der „nationalmiserablen Itzehoer Tante" geschrieben hat. Das hat die „Tante" so in Harnisch gebracht, daß sie laut nach einem neuen Sozialistengesetz schreit. Sie schreibt nämlich in bezug auf die Auslassungen unseres Partei-Organs: „Leider fehlt heutzutage der Polizei das alte Sozialistengesetz, um gewissen sozialdemokratischen Agitatoren und Blättern wie Blättchen durch Zwangsmaßregeln, wenn sie es gar zu arg treiben, beizubringen, daß Ordnung und Gesittung von jedem Bürger und jeder Zeitung im Deutschen Reich anerkannt werden sollen."

Ihr Fläschchen, Frau Nachbarin!

* * *

Der „Hochverrathsprozeß" gegen die Mannheimer „Volksstimme" wird Freitag, den 19. Oktober, vor dem Schwurgericht zu Mannheim verhandelt werden. Merkwürdiger Weise lautet die den Angeklagten zugestellte Ladung nur wegen Verbrechen bezw. Vergehen nach § 85, 82, 81² R.-St.-G. und 20 Preßgesetzes, während in der Anklageschrift außerdem noch die §§ 130, 73 und 47 St.-G.-B. angeführt sind.

* * *

Der Ruhm der Leipziger Bürgerrechts-Verweigerer läßt die Falkensteiner Stadtväter nicht schlafen. Sie verlangen, wie die „Leipziger Volkszeitung" mittheilt, ebenfalls ein Klassenwahlsystem. Der klassengenössische Stadtrath hat auch dem Plane der Verschlechterung des Wahlrechts seine Zustimmung ertheilt, und es bleibt nur noch abzuwarten, was das Stadtverordneten-Kollegium dazu sagt.

* * *

Das allgemeine Wahlrecht in Oesterreich. Von Lemberg wird berichtet: Eine am Sonntag hier abgehaltene sozialdemokratische Arbeiterversammlung nahm eine Resolution zu Gunsten des allgemeinen Wahlrechtes an. Am Nachmittag durchzogen die Arbeiter die Stadt unter Hochrufen auf das allgemeine Wahlrecht.

* * *

Die Beschlüsse der Delegirtenversammlung des schweizerischen Grütlivereins — so schreibt man uns aus der Schweiz — finden in der Presse lebhafte Besprechung und sie sind, ebenso wie die darüber gepflogenen Verhandlungen selbst, von gewisser Bedeutung. Zurückgreifend auf diese sei bemerkt, daß es geradezu erfrischend und wie gewitterreinigend wirkte, als Genosse Wullschleger von Basel die von einer gewissen Richtung in der Züricher Arbeiterbewegung geübte Sektirerei mit fanatischer und terroristischer Verfolgung anderer Meinungen brandmarkte und unter energischem Protest gegen diese unsozialdemokratische Taktik den vollständigen Bruch mit derselben forderte. Leider wird dieser unseres Erachtens nicht so schnell erfolgen, als es im Interesse der Züricher und der ganzen schweizerischen Arbeiterbewegung wünschenswerth wäre. Die Ursache davon ist in der Verpflanzung der „Unabhängigen" nach Zürich zu suchen, gegen die sich Wullschleger ebenfalls energisch in Baden wandte und erklärte, daß der Streit der deutschen Sozialdemokratie mit den Unabhängigen die schweizerische Arbeiterbewegung nichts anging. Bedauerlicher Weise hat man sich aber seiner Zeit auf diesen ohne Zweifel richtigen Standpunkt in Zürich nicht gestellt. Würde man auch hier den Streit den deutschen Sozialdemokraten und den paar in ihre Reihen verschlagenen deutschen Unabhängigen überlassen haben, so wäre er ohne viel Geräusch und in kurzer Zeit geschlichtet gewesen oder er wäre doch bei längerer Fortdauer auf diese Kreise beschränkt geblieben; allein die „Unabhängigen" hatten in der Züricher Arbeiterbewegung vor allem in den Gewerkschaften die gesuchte Hilfe gefunden und das Resultat war zwar nicht die Vernichtung der „Fraktionellen" durch die „Unabhängigen", wohl aber die Infizirung der Züricher Bewegung mit „unabhängigem" Geist; will man nun jene, wie sie sich in den letzten Jahren gestaltete, verstehen und beurtheilen, so wird man diesen als einen wichtigen Faktor in Betracht ziehen müssen. Man wird dann aber auch einsehen, daß die Sektirerei und der Terrorismus gegen abweichende Meinungen über Fragen und Vorgänge in der Arbeiterbewegung nicht so schnell verschwinden werden.

Unseres Erachtens waren die scharfen Worte, welche Wullschleger gegen das vielfach taktlose Auftreten der Ausländer in der Schweiz richtete, in erster Linie auf die vordrängende Arroganz der „Unabhängigen" und Anarchisten gemünzt. Nach unseren Erfahrungen stehen wir aber nicht an, zu erklären, daß sie mit Recht gegen einen großen Theil der Ausländer überhaupt zutreffend sind. Wullschleger sagte, es sei eine Frechheit und keine Internationalität, wenn Ausländer, welche die schweizerischen Verhältnisse nicht kennen und sich auch gar nicht bemühen, sie kennen zu lernen, über dieselben rasch fertig mit dem Urtheil sind, während die Schweizer selbst erst jahrelanger Studien bedürfen, um sich ein Urtheil zu bilden.

Wenn Leute aus Deutschland, Oesterreich, Italien 2c., welche die Verhältnisse des eigenen Heimathlandes nicht einmal kennen, in die Schweiz kommen und hier großmäulig über alle Fragen in der Arbeiterbewegung und in der schweizerischen Politik überhaupt nicht blos mitsprechen, sondern nicht selten das große Wort führen wollen, so ist dies in der That, wie Wullschleger sagt, nicht Bethätigung von Internationalität, sondern Frechheit. Diese scharfen, aber berechtigten Worte sollten insbesondere von allen Genossen, welche in die Schweiz gehen oder schon da sind, beherzigt und befolgt werden. Die schweizer Verhältnisse sind — das sollte sich jeder merken — so grundverschieden von denen in feudal-polizeilich-bureaukratischen Monarchien, daß auf sie weder die hier angewandte Taktik, noch der Ton der Agitation, noch das Urtheil einfach übertragen werden können. Geschieht es dennoch von Ausländern, so schaden sie der schweizerischen Arbeiterbewegung mehr, als sie in ihrem Eifer ihr zu nützen glauben.

Was die Besprechung der Badener Beschlüsse in der Presse betrifft, so wird die Bedeutung anerkannt, welche in der mit allen gegen fünf Stimmen beschlossenen Zurückweisung der Angriffe auf das schweizerische Arbeitersekretariat und in dem ertheilten Vertrauensvotum an dasselbe liegt. Diese Kundgebung war aber auch nothwendig, weniger gegenüber Angriffen von Leuten wie Hans Müller, als vielmehr solchen, welche aus den eigenen Reihen erfolgten und die nun als über das Maß berechtigter sachlicher Kritik hinausgehend desavouirt sind.

* * *

Polizeiliches, Gerichtliches 2c.

— Die Polizei hat mit den Sozialdemokraten ihre liebe Noth. Der vor einiger Zeit in der Umgegend von Heiligenhafen verbreitete „Norddeutsche Volkskalender" ist in dem Gute Löhrstorf und der Dorfschaft Großenbrode vom Polizisten der Gutsobrigkeit Löhrstorf wieder eingesammelt worden. Grund: Die Verbreiter haben keine Erlaubniß vom Amtsvorsteher und Landrath dazu gehabt, den Kalender abzugeben.

— Wahlverein aufgelöst. Als kürzlich der Vorsitzende die Versammlung des Wahlvereins in Kirchberg (Sachs.) eröffnet und dem Referenten das Wort ertheilt hatte, erklärte der anwesende Wachtmeister, daß die Versammlung nicht stattfinden dürfe, da der Verein bereits aufgelöst sei. Grund: Betheiligung am Crimmitschauer — Sängerfest.

— Zwei Volksversammlungen in Penig, in welchen über: „Der Reichstag und die Parteien gesprochen werden sollte, wurden vom dortigen Stadtrath verboten. Köstlich ist die Begründung, welche anführt, daß die Wirksamkeit des Gewerbegerichts in Penig zur Genüge ergeben habe, daß zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern das beste Einvernehmen herrsche, daß die Versammlung aber geeignet erscheine, dies „gute Einvernehmen" zu stören.

Soziale Uebersicht.

Das städtische Arbeitsamt in Erfurt hat seit dem 1. Oktober eine Erweiterung dahin gefunden, daß nun auch eine Dienstbotenvermittelung damit verbunden ist. Die Abtheilung für Frauen und Mädchen wird von einem weiblichen Beamten verwaltet.

Das städtische Arbeitsamt in Mainz soll einer Deputation unter Zuziehung von Beisitzern zum Gewerbegericht unterstellt werden. Die gesammten Kosten soll die Stadt übernehmen. Geplant ist auch die Einbeziehung der Dienstboten in die Arbeitsvermittlung — ein sehr wichtiger Punkt —, denn gerade die Dienstboten werden von den Stellenbureaus am meisten geschröpft. Für diesen Zweig der Verwaltung wird eine Frau den Verkehr vermitteln.

Weibliche Beamte sollen nunmehr, wie wir der „Münch. Post" entnehmen, auch in Bayern zur Verwendung kommen. Es ist beabsichtigt, Frauen vorerst mit der Bedienung des Telephons zu betrauen. Auch im Eisenbahndienste, in der Haupt-Güterexpedition sollen solche probeweise angestellt werden. Daß sich die Frauen für genannte Dienste eignen, unterliegt wohl keinem Zweifel, ebenso ist von ihnen Pünktlichkeit sicher zu erwarten. Nachforschungen dieser Art, hauptsächlich in der Schweiz, welche seit Jahren weibliche Beamte sowohl bei der Post als auch der Eisenbahn beschäftigt, lieferten die denkbar besten Resultate. Den Frauen, so bemerkt unser Münchener Parteiorgan, ist die Eröffnung dieses Erwerbes nur zu wünschen, doch hat bekanntlich jedes Ding auch seine Schattenseiten. Voraussichtlich werden die weiblichen Angestellten für dieselben Arbeiten, welche bisher von Männern versehen wurden, niedriger bezahlt als letztere und würden sie dann nebst gefährlichen Konkurrenten als Lohndrücker funktioniren. Die letztere Befürchtung ist nur zu berechtigt; es ist leider eine all bekannte Thatsache, daß im Lande der sozialen Reform auch in Staatsbetrieben die Frau geringer entlohnt wird, als der Mann.

Gewerkschaftliches.

An die Arbeiter in Berlin und Umgegend. Genossen! Seit langer Zeit geben sich die Händler und Händlerinnen die denkbar größte Mühe, um für die Lokal- und Straßenhändler und -Händlerinnen eine auf dem Boden der modernen Arbeiterbewegung stehende Organisation zu bilden; dies ist nun zum Theil gelungen. Eine Freie Vereinigung der Händler und Händlerinnen ist vor kurzem gegründet. Zwar ist das Häuflein klein, aber durch die Hilfe der Arbeiter kann es sehr bald größer werden. Die Freie Vereinigung hat sich zur Aufgabe gestellt, durch gute Vorträge seine Mitglieder zu klassenbewußten Proletariern heranzubilden, sie hat sich bereit erklärt, bei Lohnkämpfen diejenigen Waaren zum Vertriebe zu verweigern, welche aus Werkstätten oder Fabriken stammen, wo sich die Arbeiter im Lohnkampf befinden. Arbeiter, Genossen! An Euch ist es, nun für unsere Vereinigung einzutreten, unterstützt uns in dem Kampf gegen den Indifferentismus unserer Kollegen und Kolleginnen.

An die Zimmerer von Gr.-Lichterfelde, Lankwitz, Teltow, Steglitz und Marienfelde! Am Sonntag, den 14. Oktober, Vormittags 10½ Uhr, findet im Lokale des Herrn Ebert, Berlinerstraße, Rosenthal'sches Terrain, die erste Mitgliederversammlung des neugegründeten Lokalverbandes statt. Wir ersuchen alle Kameraden recht zahlreich zu erscheinen und tüchtig für unsere neue Organisation zu agitiren. Der provisorische Vorstand.

Achtung, Glacee-Handschuhmacher! Am Sonnabend, den 13. Oktober, findet im Vereinslokal, Gipsstr. 8, ein Vergnügen zum Besten der ausgesperrten Brauerei-Arbeiter statt. Kollegen! Zeigt auch hier Eure Solidarität mit den ausgesperrten Brauereiarbeitern und erscheint an diesem Abend zahlreich mit Freunden und Bekannten. Der Delegirte: H. Hinz.

Als eine Folge des Güstrower Streiks ist eine Anklage zu betrachten, die am 3. Oktober vor dem Schöffengericht in Güstrow stattgefunden. Grapentin, der Führer der Streikbewegung, war angeklagt wegen Körperverletzung, die er begangen haben sollte an einem Arbeiter Bublitz, welcher als Streikbrecher in der Fabrik weiter arbeitete. Von den beiden Zeugen, Bublitz und Grise, giebt der erstere an, daß er mit letzterem zusammen von der Arbeit auf dem Heimweg begriffen gewesen sei, in der Nähe des Bahnüberganges Grapentin begegnete und von diesem zweimal auf den Kopf geschlagen wurde. Grise bezeugt dem entgegen, daß er nicht mit Bublitz zusammen gegangen sei und sich auch nichts mit diesem unterwegs erzählt habe, daß Bublitz vielmehr kurz vor dem Bahnübergang plötzlich etliche Schritte zurückgeblieben sei, zu welchem Zwecke, wisse er nicht, auch will er nicht gesehen haben, daß Grapentin geschlagen hat. Letzterer behauptete, daß Bublitz Lump zu ihm gesagt habe, und er denselben darauf von hinten wohl ergriffen, nicht aber geschlagen habe. Das Urtheil lautet auf acht Tage Gefängniß und Tragung der Kosten; dasselbe wird gestützt nicht auf die widersprechenden Aussagen der Zeugen, sondern auf die Aussage des Bublitz. Auch der § 185 des Strafgesetzbuches, thätliche Beleidigung, und § 153 der Gewerbe-Ordnung, Nöthigung, wurde angezogen, da in bezug auf den letzteren angenommen werden müsse, daß Grapentin sich als Streikender des Vergehens gegen Bublitz schuldig gemacht habe, um seiner Rache dafür, daß derselbe weiter arbeite, Ausdruck zu geben.

Wegen Mangel an Beschäftigung wurden vorige Woche von der Holzhandlung von Havemann und Sohn in Lübeck 70 Arbeiter entlassen.

Beim Seidenweberstreik in Bielefeld zeigt sich in recht erfreulicher Weise, was Arbeitersolidarität vermag. Seit sechs Wochen streiken die Arbeiter und bereits über 7000 Mark hat trotz der gegenwärtig gewiß nicht glänzenden Geschäftslage die Arbeiterschaft aufgebracht, um die Opfer rücksichtsloser Fabrikantenwillkür widerstandsfähig zu erhalten. Einige hundert Arbeiter eines dortigen Etablissements haben den Beschluß gefaßt, an jedem Lohntage pro Mann eine Mark für die Streikenden abzustoßen.

Internationaler Eisenbahnarbeiter-Kongreß. Man schreibt uns aus Paris unterm 6. Oktober: Der erste Punkt, mit dem der Kongreß seine Berathungen wieder aufnahm, betraf die Einberufung von Meetings unter freiem Himmel, die an einem und demselben Tage in allen Ländern behufs Diskussion der vom jetzigen Kongresse angenommenen Beschlüsse stattzufinden hätten. Auf Einwendung verschiedener, namentlich italienischer und österreichischer Delegirten hin, die auf die gesetzlichen Hindernisse hinwiesen, die in ihrem Lande dem entgegenstünden, wurde dieser Punkt, der von den Holländern ausgegangen war, von diesen selbst zurückgezogen, hingegen aber dem Wunsche allgemein Ausdruck gegeben, daß die Eisenbahnarbeiter sich überall an der Mai-Manifestation betheiligen sollen. Der folgende Punkt: Achtstundentag, wurde mit dem zweitnächsten: Wöchentlicher Ruhetag, zusammengefaßt und nach längerer Diskussion, in der u. a. auf den Zusammenhang zwischen der Ueberarbeit der Eisenbahnbediensteten und den Eisenbahnunfällen hingewiesen wurde, ein Antrag angenommen, wonach der Arbeitstag höchstens zehn Stunden betragen dürfe, ohne daß indeß die wöchentliche Arbeitszeit 48 Stunden übersteige, und hat allwöchentlich eine ununterbrochene Ruhepause von 36 Stunden einzutreten. Der Punkt, betreffend die Abschaffung der Frachtzüge an Sonntagen, wurde mit dem Zusatz angenommen, daß die Beförderung von Nahrungsmitteln hiervon auszunehmen ist. In bezug auf die Frage des Minimallohns wurde beschlossen, dieselbe dem nächsten Kongreß zu überweisen. Inzwischen soll das internationale Studienkomitee lohnstatistische Daten sammeln. Was hingegen den nächstfolgenden Punkt, die Gedinge- bezw. Stückarbeit anbelangt, hat der Kongreß mit dem Hinweis darauf, daß diese Art von Arbeit nur zur Lohndrückerei führe, einstimmig ihre Abschaffung votirt. Desgleichen wurde die Abschaffung der Prämien verlangt, die nur zur Abhetzerei der Bediensteten benützt werden und einen integrirenden Bestandtheil der Löhne bilden. An Stelle der Prämien soll ein der Arbeit entsprechender auskömmlicher Lohn fixirt werden. Bei Behandlung des folgenden Punktes der Tagesordnung, der die Abschaffung der verschiedenen Dienstklassen und an deren Stelle eine Beförderung nach dem Dienstalter mit einer von 5 zu 5 Jahren steigenden Lohnerhöhung verlangt, wurde darauf hingewiesen, daß eine Beförderung nach dem Dienstalter keine Abschaffung, sondern vielmehr einer Vermehrung der Dienstesklassen gleichkomme und daß weniger gegen diese Verschiedenheit der Dienstesklassen als gegen das Protektionswesen anzukämpfen sei. Schließlich einigte man sich denn auch dahin, daß von den Eisenbahnverwaltungen gewisse Garantien gegen die Protektionswirthschaft zu verlangen seien, doch würde es jeder Nationalität überlassen, die Wege und Mittel zu wählen, die ihr hierfür zweckentsprechend erscheinen. Was den Ruhegehalt anbelangt, verlangt der Kongreß, daß jeder Eisenbahnbedienstete nach 20jähriger Dienstzeit und nicht erst, wenn er schon mit einem Fuße im Grabe stehe, eine Pension erhalte, daß diese mindestens zwei Drittel seines früheren Lohnes betrage und daß die Eisenbahn-Gesellschaften bezw. der Staat, sofern dieser im Besitze der Eisenbahnen ist, für den Pensionsfonds allein aufzukommen haben. Bezüglich des weiteren Punktes, der die Vorlage eines Gesetzes verlangt, das die Diensterfordernisse mit dem Rechte der Eisenbahnbediensteten, zur Wahlurne zu schreiten, in Einklang bringt, sprach sich der Kongreß dahin aus, daß er die Nothwendigkeit anerkennt, allen Eisenbahnarbeitern und Angestellten die Erfüllung ihrer bürgerlichen Pflicht als Wähler zu ermöglichen, daß er es aber den Organisationen der einzelnen Länder überlasse, ihren gesetzgebenden Körperschaften diesbezügliche Gesetze vorzuschlagen. Der sozialistische Geist des Kongresses trat besonders bei Berathung des darauf folgenden Punktes, der von dem Rechte der Eisenbahnbediensteten auf das Eigenthum der Eisenbahnen spricht, hervor. Der Kongreß wies nämlich auf das Unlogische dieser Forderung hin und erklärte, daß die Vergesellschaftung der Eisenbahnen gleich der aller Produktionsmittel anzustreben sei. Damit war die Tagesordnung erschöpft und auch die eigentlichen Arbeiten des Kongresses erledigt. Der nächstjährige Kongreß wird auf Antrag der italienischen Delegation in Mailand tagen. Heute Abend findet den Delegirten zu Ehren ein Bankett mit darauffolgendem Konzert und Ball statt, während für morgen Nachmittag eine große Volksversammlung mit der Tagesordnung: „Der internationale Eisenbahnarbeiter-Kongreß und die öffentliche Sicherheit" angesagt ist. In dieser Versammlung soll auf die häufigen durch die Ueberarbeit hervorgerufenen Eisenbahnkatastrophen hingewiesen und damit gleichzeitig dokumentirt werden, daß, wenn die Eisenbahnbediensteten gegen die Ueberarbeit Front machen, sie zugleich die Sache des großen Publikums vertreten.

Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

Breslau, 8. Oktober. Die Grenzsperre bei Myslowitz ist gestern aufgehoben worden; auch der Grenzübergang aus Oesterreich wurde gestern für den Verkehr eröffnet.

Antwerpen, 8. Oktober. Einer der Hauptanziehungspunkte der hiesigen Weltausstellung, Alt-Antwerpen steht in Flammen.

Rive de Gier, 8. Oktober. Bei einem gestern Abend in einem Caféhaus aus unerheblicher Ursache entstandenen Streite zwischen französischen und italienischen Arbeitern wurden fünf Personen verwundet, darunter drei schwer. Fünf Verhaftungen wurden vorgenommen. Die Staatsanwaltschaft wurde von dem Vorgange unterrichtet.

Paris, 8. Okt. Hier wird versichert, die Entsendung von vier französischen Kriegsschiffen nach China sei bereits infolge des Einvernehmens zwischen den betheiligten europäischen Mächten erfolgt.

(Depeschen-Bureau Herold.)

Köln a. Rh., 8. Oktober. Aus Petersburg wird der „Kölnischen Zeitung" gemeldet: Die Truppenabtheilung, welche zum Schutze der russischen Grenze gegen die chinesischen Räuberbanden ausgesandt werden soll, wird aus fünf ostsibirischen Schützenbataillonen, zwei Sotnien Kosaken und drei Batterien bestehen.

Paris, 8. Oktober. Aus Hongkong wird telegraphirt, daß ein französisches Admiralschiff in den chinesischen Gewässern eingetroffen ist.

London, 8. Oktober. Aus Peking wird berichtet: Die Streitigkeiten, welche unter den chinesischen Generälen entstanden sind, nehmen immer weiteren Umfang an. Dagegen herrscht in der japanischen Armee noch immer die beste Disziplin.

London, 8. Oktober. „Standard" bringt ein Telegramm, nach welchem der Oberbefehlshaber der japanischen Armee, Prinz Yamagata, im Namen seiner Regierung dem diplomatischen Korps mitgetheilt hat, daß er im Falle der Einnahme Pekings seinen Truppen nicht die Erlaubniß zur Plünderung der Stadt geben werde.

London, 8. Oktober. Einer telegraphischen Meldung aus Shanghai zufolge sind in Taku von einem aus Hamburg eingetroffenen Schiffe drei leichte Geschütze und 4000 Gewehre ausgeladen worden. Ferner wird gemeldet, Prinz Kung, einer der Leiter der militärischen Operationen, beschäftige sich gegenwärtig mit den Vertheidigungsmaßregeln in der Nähe Pekings. Er stehe in beständigem telegraphischen Verkehr mit dem Vicekönig Li-Hung-Chang, der in Tientsin weilt und dem Prinzen Kung 8000 Mann Truppen zugesandt hat.

Verantwortlicher Redakteur: J. Dierl (Emil Roland) in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2. Hierzu zwei Beilagen.

1. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 235. Dienstag, den 9. Oktober 1894. 11. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen!

Der brutale Willkürakt des Brauereirings harrt noch der Sühne. Den Hunderten unschuldig aufs Pflaster geworfenen Arbeitern ist noch keine Genugthuung geworden. Arbeiter und Parteigenossen! Ohne Eure opferwillige Unterstützung würden die Gemaßregelten der bittersten Noth verfallen und gezwungen sein, um Gnade zu betteln. Die Hochherzigkeit der Berliner Arbeiterschaft hat diese Schmach verhindert. Der erste Sturmlauf des Protzenthums scheiterte an Eurem Solidaritätsgefühl. Nicht eine Bresche vermochte der Bierring in Eure Reihen zu legen. Einig, geschlossen, kampfesmuthig und opferwillig seid Ihr fest entschlossen, den entbrannten Kampf zum siegreichen Ende zu führen

Arbeiter, Parteigenossen! Euer Wollen garantirt Euer Können! Ihr könnt, wenn Ihr wollt.

Den zweiten Sturmlauf auf Euere Phalanx mußten die dem Bierring Lehensdienste leistenden Saalbesitzer unternehmen. Die Agitation sollte unterbunden, das Mundtodtmachungssystem praktizirt werden.

Auf der Mine, die sie gegraben, sind die Saalbesitzer aufgeflogen. Ihr Wehgeschrei könnte Mitleid erwecken.

Arbeiter, Parteigenossen! Selbst der Himmel, auf den der Bierring seine letzte Hoffnung setzte, ist mit uns im Bunde. Die Saison kann dem Ring nicht mehr über die Verlegenheiten hinweghelfen, die mit jedem Tag des weiteren Kampfes sich thurmhoch häufen.

Ausharren bedeutet für uns siegen. Unsere Position ist uneinnehmbar. Der Stand des Boykotts ist ein vorzüglicher. Wir können zuwarten, ohne entbehren zu müssen.

Arbeiter, Genossen! Je konsequenter der Boykott durchgeführt wird, desto nachhaltiger seine Wirkung, desto entscheidender der Sieg. Duldet keine Ausflüchte, keine Ausreden. Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns. Soweit unser Einfluß reicht, muß das Ringbier verpönt werden. Nicht ein Tropfen darf getrunken werden.

Arbeiter, Genossen! Die Bierzufuhr ist eine geregelte. Sie wird mit jedem Tag der Fortdauer des Boykotts eine bessere. Alle Ansprüche können befriedigt werden. Darum widersteht jeder Versuchung, Ringbier zu trinken. Die schwerste Arbeit ist gethan. Die Periode der Organisirung des Kampfes war die aufreibendste. Jetzt wird uns der Kampf leicht, weil wir das Terrain zum guten Theil beherrschen. Der Sieg muß unser werden, wenn wie bisher mit gleicher Schärfe und Ausdauer der Parole gefolgt wird.

Hoch der Boykott sämmtlicher Ringbrauereien! Trinkt keinen Tropfen Ringbier!

Die Boykottkommission.

Boykottfreies Bier liefern:

Brauerei Carlsberg, Friedrich Reichenkron, Charlottenburg.
Brauerei Wilhelmshöhe, E. Lehmann, Berlin.
Brauerei Pichelsdorf, Direktor Hoffmann.
Münchener Brauhaus, Aktien-Gesellschaft, Berlin.
Süddeutsche Brauerei, Karl Kintz u. Ko., Berlin.
Brauerei Müggelschlößchen, Friedrichshagen.
Nordstern-Brauerei, Berlin.
Rathenower Exportbrauerei-Niederlage. Inh. Max Dennhardt, N.W., Hannoverschestr. 18a. Tel. III. 8178.
Schloßbrauerei, Fürstenwalde. Niederlage bei Franz Heiser, N., Liesenstr. 5.
Bürgerliches Brauhaus (in Firma Müller), Frankfurt a. O.
Phönix-Brauerei, C. Radon, Lichterfelde.
Brauerei Jagdschlößchen, Eberswalde. Niederlage, Edm. Renter, Swinemünderstr. 45.
Brauerei Wusterhausen, Vertreter: Max Fleischer, Reichenbergerstr. 155.
Brauerei Tivoli, Strausberg. Niederlage Stabernack, Mühlenstraße 49a.
Louisen-Brauerei, Bellermannstr. 71a/72.
Brauerei Danz, Freienwalde a. O. Vertreter: W. Marten, N., Gartenstr. 152.
Bürgerliches Brauhaus, Luckenwalde. Niederlage Gust. Spiekermann, Weberstr. 66.
Export-Brauerei Grabow a./O. bei Stettin. Niederlage Mantze, Bellermannstr. 6.

Der Krawall von Antonienhütte vor dem Schwurgericht.

Beuthen O./S., 6. Oktober 1894.

Letzter Verhandlungstag.

Bevor die Plaidoyers beginnen, wird noch der Zeuge Bergmann Kanix vernommen. Er hat dem Prukopp das Velociped geführt und bekundet, daß sich Prukopp, bald nachdem ihn und und den Sowada der Gendarm aufgefordert habe, mit Sowada vom Platze entfernt habe. Vors.: Haben Sie gehört, daß Prukopp die Menge zum Auseinandergehen aufgefordert hat? — Zeuge: Jawohl, er hat den Leuten gesagt: Geht nach Hause, es findet keine Versammlung statt. — Vors.: Sind Sie Sozialdemokrat? — Zeuge: Nein, ich bin katholisch. (Heiterkeit.) — Vors.: Na, das eine schließt das andere nicht aus.

Erster Staatsanwalt Rentwig: Der Anlaß zu diesen Vorgängen war die Nichtbewilligung der Abhaltung einer anscheinend sozialdemokratischen Versammlung. Diese Vorgänge wurden seinerzeit zur Genüge von der Presse je nach der Parteistellung ausgenutzt. Meine Herren Geschworenen! Lassen Sie bei der Beurtheilung dieser Sache alles das außer Acht und halten Sie sich nur an die Thatsachen, die hier in der viertägigen Verhandlung festgestellt wurden. Der Redner giebt dann eine Schilderung der einzelnen Vorgänge und erörtert die rechtliche Seite der Schuld. Er belehrt die Geschworenen über die rechtlichen Begriffe des Aufruhrs, des Landfriedensbruchs und des Auflaufs und geht dann zu der Frage über, ob die Beamten in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes gehandelt haben. Daß der Amtsvorsteher Schneider rechtmäßig gehandelt, ist außer jedem Zweifel. Aber auch die Gendarmen waren auf grund ihrer Instruktion zum Einschreiten berechtigt. Sie brauchen sich, wenn ein Auflauf oder Exzeß auf dem Nachbargebiete stattfindet, nicht an ihre Grenzen halten. Der Platz vor dem Rosenbaum'schen Gasthause liegt auf Redendorfer Gebiet, aber der Auflauf hat sich, wie eidlich bekundet, auch auf Antonienhütter Gebiet erstreckt. Dann sagt es uns ja der gesunde Menschenverstand. Was würden Sie von einem Menschen denken, der die Ehre hat königlich preußischer Gendarm zu sein, der an der Grenze stehen bleibt, wenn vor ihm, an der Grenze des Nachbargebietes strafbare Handlungen begangen werden.

Ich komme nun zur Schuldfrage bei den einzelnen Angeklagten. Ich muß von vornherein zugeben, daß gegen eine Anzahl von Angeklagten die Verdachtsgründe und Beweismomente zu einem Schuldig nicht ausreichen. Die Anklage mußte sehr eilig fertiggestellt werden, damit die Angeklagten nicht noch bis zur nächsten Schwurgerichts-Periode warten brauchten, und da ist mancher Irrthum mit unterlaufen. Die Schuld ist, wie ich meine, nicht bewiesen bei den Angeklagten Franz Micolacz, Eduard Ulbrich, Kujou, Isidor Copp, Wessotzki, Karl Magiella, Bujok und Figura, und ich bitte, diese acht Angeklagten freizusprechen. Dagegen halte ich die Schuld erwiesen bei Retzlick. Die Aussagen des Gendarmen, des Gastwirths Krebs und des Amtsvorstehers lauten zu bestimmt, als daß man nicht annehmen sollte, Retzlick habe nicht den ersten Stein geworfen.

Der Erste Staatsanwalt faßt nun die Beweismomente gegen die einzelnen Angeklagten zusammen und beantragt das Schuldig wegen qualifizirten Landfriedensbruchs außer gegen Retzlick, gegen Schmottermayer, gegen Modzik, gegen Nickel, gegen Polatzek, gegen Jatta, gegen Mathusczyk, gegen Carl Bartoschek, gegen Julius Schwarz, gegen Panitz, gegen Iwanek, gegen Koreniowsky, gegen Cziollek, gegen Anton Modzik. Die Angeklagten Panitz bis Modzik sind noch im jugendlichen Alter. Daß die Angeklagten gewußt haben, daß sie sich einem tumultuirenden Haufen angeschlossen haben und gewußt haben, daß das Werfen verboten ist, ist ganz unzweifelhaft. Die Frage, ob sie die zur Strafbarkeit nöthige Einsicht besessen haben, ist zu bejahen. Das Schuldig wegen einfachen Landfriedensbruchs beantragt der Erste Staatsanwalt gegen Peter und Eva Jung, gegen Kalisch, gegen Elsner, gegen Schampera. Den Angeklagten Kaluga bittet er nur wegen Auflaufs zu verurtheilen, dagegen hält er den Buballa des Landfriedensbruchs schuldig, ebenso den Angeklagten Roszyk. Die Angeklagten Kolodzie und Sczyrba hält der Erste Staatsanwalt nur des Auflaufs für schuldig, den Angeklagten Kowalsky des Landfriedensbruchs, dagegen Leyczyk nur wegen Auflaufs. Es kommt nun die Gruppe von Angeklagten, die von vornherein nur des Auflaufs angeklagt waren. Es gehört zu der Verurtheilung der Beweis, daß diese Angeklagten auch die Aufforderung der Beamten gehört haben. Aber man kann nicht so weit gehen, blos auf die eigenen Angaben der Angeklagten hin zu urtheilen. Die Angeklagten sagen natürlich aus, sie haben die Aufforderung nicht gehört. Schenkt man den sicheren Bekundungen der Beamten Glauben, so sind alle weiteren Angeklagten mit Ausnahme des Bujok und des Figura schuldig des Auflaufs. Es bleibt noch die Frage der mildernden Umstände. Sie werden darüber zu entscheiden haben. Gegen die Annahme mildernder Umstände spricht der schwere Rechtsbruch. Für mildernde Umstände spricht bei Retzlick die unbescholtene Vergangenheit, bei Schmottermayer die begreifliche Aufregung, weil ja seine Schwester erschossen worden war. Bei Schmottermayer möchte ich mildernde Umstände beantragen, bei den Uebrigen überlasse ich die Entscheidung Ihnen, meine Herren Geschworenen.

Vertheidiger Rechtsanwalt Marcuse-Breslau: Die Vorgänge, um die es sich hier handelt, sind in der Presse eingehend und lange besprochen. Es ist das erklärlich, denn als sich der Krawall abspielte, da stand eine Frage im Vordergrunde des Interesses die Frage, ob es angezeigt sei, eine weitere Einschränkung des Versammlungsrechtes zu befürworten. Nach dieser Richtung sind die Vorgänge ausgenutzt worden. Ich stehe nicht an, zu erklären, daß wenn die jetzt schon bestehenden Einschränkungen der Versammlungsfreiheit nicht vorhanden gewesen wären, wenn diese Arbeiter in der Lage gewesen wären, sich friedlich zu versammeln, dann wäre alles weitere nicht vorgekommen. Wenn aus den Vorkommnissen in Antonienhütte Material gesammelt werden sollte gegen eine weitere Einschränkung des Vereins- und Versammlungsrechts, dann würde ich mich mit den Vorfällen, so bedauerlich sie sind, versöhnen können. Was hat nun den Anlaß zu den Vorgängen gegeben?

Der Gendarm Konditzke hat Plakate gefunden, die ihm, wie er sagt, recht komisch vorgekommen sind. Er hat es für nöthig gefunden, noch ehe die Annahme gerechtfertigt war, daß es zu tumultuarischen Szenen kommen würde, seinem Kameraden Bodinka zu Hilfe zu kommen. Herr Zehme hat sich gemüßigt gefühlt, die Versammlung zu inhibiren. Die Menge hielt die Straße besetzt, die Leute gehen dann nach Redendorf und die Gendarmen halten es nun für gut, die Menge zum Auseinandergehen aufzufordern. Von vornherein waren die Leute über die Intervention des Korditzke in Antonienhütte mißgelaunt. Dem Zehme nehme ich es nicht übel, daß er den Saal nicht hergegeben hat. Er hielt die Sozialdemokraten

Theater.

Lessing-Theater. Die Schmetterlingsschlacht Komödie in vier Akten von Hermann Sudermann. Das war schon mehr als eine Komödie! Was mag der Dichter den guten Leuten angethan haben, die sich Sonnabend zusammenfanden, um zu randalieren, bevor sie eigentlich wußten, was die Glocke geschlagen hatte? War es sittliche Entrüstung, die herhalten mußte, als man die aus der „Ehre“ und aus „Sodom's Ende“ her bekannte „Sudermann'sche“ Atmosphäre zu riechen begann? Ach, dieser wohlbekannte Parfum war doch früher kaum minder scharf aufgetragen, und doch hätte es für tölpelhaft gegolten, daran Anstoß zu nehmen; bildete doch der in moralisirender Tendenz eingehüllte Hautgout erst den wirklichen Sudermann. Oder war das poetische Feingefühl des Premieren-Publikums in der Schmetterlingsschlacht gröblich verletzt worden? Ohne den Verdacht auf sich zu laden, daß man spotten wolle, darf man solche Frage doch überhaupt nicht an ein Publikum stellen, das an allem, nur nicht an poetischer Miniaturmalerei Ergötzen findet. Langeweile empfand man bei der Schmetterlingsschlacht auch nicht, und so bleibt denn kaum etwas anderes übrig, als anzunehmen, daß angeborene Randalersucht an einer vom Dichter wohl kaum besonders bös gemeinten Schilderung sozialer Wurmstichigkeiten sich reiben wollte. Vielleicht sollte der unschuldige Sudermann büßen, was dem bösen Hauptmann trotz eifrigsten Bemühens hingegangen war. Denn nur so ist der Pöbelton zu erklären, der sich eigentlich schon vor Beginn der Vorstellung unter einem beträchtlichen Theil des Publikums breit machte und nicht allein nach unbenommenem Recht an den Aktschlüssen, sondern auch während des Spiels durch Räuspern, Husten und überlautes Dazwischenreden derart laut wurde, daß man zuweilen glauben mußte, die öden Tingeltangelbesucher um sich zu haben, die sich durch das Geräusch, das die Menschen da oben auf der Spezialitätenbühne machen, ja auch nicht im mindesten in ihrer Unterhaltung beim Glase Bier stören lassen. Greift die am Sonnabend ja nicht zum ersten Mal bekundete Manier weiter um sich, so eröffnet sich den Hauptmann und Fulda, die dem Abschlachten beiwohnten, eine angenehme Zukunft; die Pöbelherrschaft in der Kunst, die berufsmäßige Sozialistenfresser bekanntlich immer als letzte schwere Waffe noch im Sack haben, braucht nicht erst auf den Zukunftsstaat zu warten, sie hat heute schon in Berlin W. die berufensten Vertreter gefunden.

Was war denn nun so Schlimmes an der Schmetterlingsschlacht?

Der Frau Steuerinspektors-Wittwe Hergentheim sind aus der Ehe mit ihrem Seligen drei Töchter geblieben, die sie mit einer lächerlich kargen Pension und ihrer Hände Arbeit sauer, aber „standesgemäß“ hat erziehen müssen. Das ging unter Kummer und Sorgen und die Zeiten wären jammervoll geblieben, wenn nicht ein Zimmerherr, der Geschäftsreisende Keßler, sich der Familie angenommen hätte. Er reist für den Fabrikanten Winkelmann, der durch seine Spezialität, bemalte Fächer, ein Bombengeschäft macht. An der jüngsten Tochter in der Familie tritt frühzeitig ein Maltalent zu Tage, das Keßler unterzubringen versteht. Rosi, das Kind, komponirt „Schmetterlingsschlachten“ für Winkelmann's Fächer, die beiden Schwestern kopiren fleißig und Keßler erntet für das Gute, das er gestiftet hat, reichlichen Liebeslohn von Else, der ältesten Tochter. Warum soll sie sich nicht mit Keßler amüsiren? Mama wahrt zwar eifrig den Respekt und sie hat dem leichtlebigen Menschen, der nicht reich genug zum Heirathen ist, sofort das Zimmer gekündigt, als sie ihn bei einer Artigkeit überraschte — aber da Else Toiletten braucht und gern Schlagsahne ißt, und da sie auf Anrathen des Arztes Zerstreuung braucht, weil sie trotz ihrer Jugend bereits einmal so unglücklich verheirathet war, daß ihr Mann sich das Leben genommen hat, so setzt sie das leichtfertige Verhältniß mit Keßler fort. Die Anschauungen dieses Lüdrians animiren die ganze Geschwisterschaft, und ein recht wurmstichiger Ton lagert sich bereits über den ersten Szenen, die noch einen weiteren Stich ins Pikante durch den nett angefressenen Apothekerlehrling Vogel erhalten, der brüderlich in der Familie aufgezogen wird und für die jungen Damen fleißig Brustbonbons und Eau de Cologne stiehlt. In diesen respektablen Pfuhl kommt Bewegung durch einen Brief des Arbeitgebers Winkelmann, der als Brautwerber für seinen Sohn und einzigen Erben auftritt. Auch dies Glück hat der gute Keßler in die Wege geleitet. Winkelmann hat seine Frau vor Jahren davongejagt, weil sie ihm zu verschwenderisch war, er ist gewitzigt und will daher für seinen sehr unter dem väterlichen Pantoffel gehaltenen Sohn eine arme Frau haben, damit die Ehe recht billig kommt. Keßler preist seine Geliebte als ein passendes Stück Waare an, Vater und Sohn sprechen in der Familie Hergentheim zum Thee vor und die Verlobung wird perfekt. Doch findet bei näherer Betrachtung weder der über Gebühr verschüchterte Sohn, noch der geizige Vater großen Gefallen an der Partie. Für das abgeschlossene Wesen des Sohnes ist die junge Wittwe zu kokett und dem Alten ist sie oder vielmehr die ganze Familie, die sich jetzt gemeinsam auf seine Kosten equipirt, zu putzsüchtig. Es geht ihm sehr an die Leber, daß die „Bande“ auch keinen Pfennig sein eigen nennt, „man kann wohl arm sein, aber eine Kleinigkeit, so 'ne 12 000 M. wenigstens sollte doch auch ein Armer besitzen“. Auch die bräutliche Wittwe hat sich alles viel schöner ausgemalt; ihr Bräutigam ist nicht im geringsten für Vergnügungen eingenommen, beharrlich weigert er sich, auf dem Polterabende einer Freundin seiner Braut zu erscheinen, weil er sich an der Seite seiner Verlobten doch nur als „Hanswurst“ vorkommt. Else muß zu Hause bleiben, während Mama und Schwester Laura sich amüsiren. Aber der schmollenden Braut wird doch ihr Plaisir. Ihr Freund Keßler will sie den Abend schon im Elternhause unterhalten, er stopft der Rosi, die von dem Plan erfährt, mit der Drohung den Mund, daß es ja in seiner Hand liege, schließlich die ganze Millionenheirath wieder zu nichte zu machen; kurz und gut, ein vergnügter Champagnerabend füllt den dritten Akt des Stückes aus. Aber Rosi's auffälliges Benehmen und der Umstand, daß sie, die der rheumatismuskranke Alte zu seiner Pflege ganz ins Haus genommen hat, sich für den Abend Urlaub erwirkt, erwecken beim Max Verdacht; unerwartet erscheint er vor Elsen's Wohnung und Keßler findet gerade noch Zeit, auf der Hintertreppe zu entwischen. Rosi, die Sittenwächterin ist champagnertrunken auf dem Sopha eingeschlafen, einige Worte, die sie im Schlafe hervorstößt, lassen aber den Betrug vermuthen. Die Finte, daß Keßler um Rosi's willen den Besuch gemacht habe, regt Max nur um so mehr auf, denn längst lernte er das unverdorbene, gemüthvolle Kind höher schätzen als die kokette Schwester. Er faßt sich ein Herz, kündigt dem Alten an, daß er das Haus verlassen und sich allein sein Brot suchen wolle. Der Alte muß den Fall untersuchen, aus Keßler ist natürlich nichts herauszukriegen, aber die vors Brett geladene Familie Hergentheim verräth in ihrer Angst doch ungefähr, wie die Sachen stehen. Um vielleicht doch noch zu retten, was zu retten ist, muß Rosi auf Befehl der Mutter die Rolle der von Keßler Verführten spielen, aber ihre Kindesunschuld und ihre Liebe zu Max sträubt sich gegen diese Entwürdigung. Es kommt hinzu, daß Schlaumeier Keßler seine

für eine verfehmte Partei und befürchtete Unannehmlichkeiten für seine Person, wenn er den Saal hergab — ob mit Recht oder Unrecht lasse ich dahingestellt. Aber den Gendarmen nehme ich ihr Verhalten übel. Alles ist meiner Meinung nach zurückzuführen auf eine unzweckmäßige Intervention der Gendarmen. Ein dringender Anlaß zum Einschreiten war nicht vorhanden. Die Gendarmen hätten die oberschlesische Bevölkerung kennen müssen, sie hätten sich sagen müssen, daß die aufgeregte Menge milde anzufassen ist. Sie hätten erst den Amtsvorsteher rufen müssen, der augenscheinlich eine milde, versöhnliche Natur ist. Dann wäre vielleicht alles verhütet worden. Ich stehe nicht an, zu erklären, einen großen Theil der moralischen Verantwortung für die Vorgänge schreibe ich den Gendarmen zu.

Dazu kommt der Schuß! Dieser Schuß war der Funke in das vollgefüllte Pulverfaß. Meine Herren Geschworenen, halten Sie sich doch das Material vor Augen, mit dem wir es hier zu thun haben. Den oberschlesischen Arbeiter, dessen Temperament kein ethisches Hemmungsmoment zügelt, müssen Sie sich recht vor Augen führen. Ich bringe Sie damit auf die Frage der mildernden Umstände, die Sie hoffentlich bei allen Angeklagten bejahen werden. Bedenken Sie doch, die meisten sind noch ganz unbescholtene Leute. Bedenken Sie weiter, die Haupthäter werden sicherlich nicht unter den Angeklagten sein.

Ich komme nun zur rechtlichen Seite der Fragen. Das Strafbare ist nicht der Auflauf an sich, sondern der Ungehorsam, der geflissentlich den Beamten geleistet wird. Das subjektive Moment der Verschuldung muß vorhanden sein. Mir ist es auch nicht so unzweifelhaft wie dem Herrn Staatsanwalt, daß die Beamten innerhalb der Grenzen ihrer Zuständigkeit gehandelt haben. Zuständig d. h. ö r t l i c h zuständig müssen die Beamten sein. Wenn natürlich an der Grenze auf dem Nachbargebiete eine strafbare Handlung begangen wird, so ist es nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht der Beamten aus dem Nachbargebiete einzuschreiten. Lag hier aber schon ein strafbare Handlung vor, als die Gendarmen einschritten? Die Gendarmen haben nach ihrer Instruktion nur in dringenden Fällen H i l f e z u l e i s t e n. War die Lage wirklich so gefährlich, hätte nicht vielleicht der Amtsvorsteher eine friedliche Lösung der ganzen Situation herbeiführen können? Die Gendarmen haben die Aufforderung auf Redendorfer Gebiet erlassen, das geben sie selber zu, sie wußten auch, daß Redendorf zu einem andern Kreise gehörte, in dem sie ohne dringende Veranlassung nicht zuständig waren.

Der Angeklagte Prukopp erfreut sich des ganz besonderen Hasses seitens der Gendarmen. Nach dem Eindrucke, den ich und den Sie meine Herren wohl alle von ihm in der Verhandlung gewonnen haben, ist Prukopp ein intelligenter ruhig denkender, zu Ausschreitungen keineswegs neigender Mann. Seine Intelligenz hat ihm einen großen Einfluß bei seinen Kameraden gesichert und es ist natürlich, daß sich um ihn die Leute drängten. Was hat nun Prukopp verbrochen? Hat es sich bei der Versammlung, in der auch er sprechen wollte, um staatsgefährliche Dinge gehandelt? Es handelte sich darum, die Zweckmäßigkeit einer Organisation für die Bergarbeiter zu erörtern. Nicht einmal Politik war dabei im Spiel, sondern um eine Agitation für die Theilnahme an dem über ganz Deutschland verbreiteten Bergarbeiter-Verband, die in größerem Umfange unter den oberschlesischen Bergarbeitern erfolgen sollte, als es bisher der Fall war. Der Verband hat einen rein ökonomischen Charakter, das beweist schon seine Ausdehnung über das ganze Reich, was politischen Vereinen unmöglich wäre. Der Prukopp ist nun nach Meinung der Gendarmen derjenige, der alles angebahnt hat, die Vorgänge sich vielleicht gar schon vorher so ausgemalt und dem Krawall mit heimlicher Freude zugesehen hat. Ich meine, Prukopp und seine Freunde Sowada und Wientzeck sind so wenig belastet, daß die Anklage gegen sie fallen müsse. Alle drei haben doch offenbar nicht beabsichtigt, den Anordnungen des Gendarmen zum Trotz auf dem Platze zu bleiben. Sie sind ja thatsächlich auch bald ruhig nach Hause gegangen. Wie bei Prukopp und Sowada liegt die Sache bei den meisten übrigen des Auflaufs Angeklagten, sie alle wollten nicht geflissentlich ungehorsam sein. Was die wegen einfachen Landfriedensbruchs Angeklagten anlangt, so bitte ich zu bedenken, daß die bloße Anwesenheit der Leute für den Thatbestand des Landfriedensbruchs nicht genügt. Jeder einzelne muß mit dem Willen erfüllt gewesen sein, die Wucht des Angriffs auf die Beamten durch seine Anwesenheit verstärken zu wollen. Dieses Moment fehlt bei der Mehrzahl meiner wegen einfachen Landfriedensbruchs angeklagten Klienten. Bedenken Sie doch, bitte, den unglückseligen Feuerlärm, der so viele Leute erst auf den Platz hingelockt und dann hier auf die Anklagebank gebracht hat. Der Feuerlärm war in der That eine recht unglückselige Maßnahme. Man wollte die Menge auseinanderbringen und bläst Feuerlärm und holt damit erst noch mehr Menschen heran.

Der Vertheidiger geht nun auf die Schuldfragen der einzelnen 45 von ihm vertheidigten Angeklagten ein; er kommt zu dem Schlusse, daß der überwiegenden Mehrheit die ihnen zur Last gelegten Strafthaten nicht erwiesen sind. Für alle seine Klienten, die des Aufruhrs angeklagt sind, macht er die Forderung nach mildernden Umständen geltend. Er schließt: Auch falls mildernde Umstände den Angeklagten bewilligt werden, ist die Strafe für sie noch eine sehr hohe. Schon das ganze Gerichtsverfahren wird einen nachhaltigen Eindruck bei den Angeklagten hinterlassen haben und eine Wiederholung der Vorgänge ist für die nächste Zeit wenigstens nicht zu befürchten. Meine Herren Geschworenen, ich bitte Sie, bei Ihrem Wahrspruche Gerechtigkeit und Menschlichkeit walten zu lassen.

Vertheidiger Rechtsanwalt Dr. F r e u n d schließt sich dem staatsanwaltlichen Antrage, soweit er auf Freisprechung lautet, an, tritt im übrigen für die Verneinung der bei seinen Klienten gestellten Fragen nach der Zurechnungsfähigkeit ein.

Vertheidiger Rechtsanwalt F r e u d e n b e r g sucht den Beweis zu führen, daß die ihm anvertrauten Angeklagten bei Lage der Sache unmöglich die Aufforderung zum Auseinandergehen haben hören können, indem er auf die große Volksmenge und das heftige Lärmen derselben hinwies. Er behandelt im übrigen noch eingehend die Dienstinstruktion der Gendarmen, auf grund deren sich diese zum Einschreiten in einem fremden Bezirk berechtigt geglaubt haben. Er meint, daß in der That die Zuständigkeit den Beamten gefehlt habe, da es sich nicht um die Hilfeleistung für bedrängte Nachbargendarmen gehandelt habe.

Der Vorsitzende giebt nun den Geschworenen die Rechtsbelehrung und diese ziehen sich zur Berathung zurück.

Durch den Wahrspruch der Geschworenen werden 31 Angeklagte freigesprochen, 5 werden des Aufruhrs, 8 des Landfriedensbruchs, 11 des Auflaufs schuldig befunden. Unter den Freigesprochenen befinden sich die f ü n f K n a b e n, weil ihnen die zur Erkenntniß der Strafbarkeit nöthige Einsicht gefehlt hat. Die Frage nach mildernden Umständen wird überall bejaht.

Der Gerichtshof spricht die Angeklagten Pernitz, Juranek, Korzeniowsky, Cziollek, Modzyk, Elsner, Schampera, Micolasz, Ulbrich, Kujon, Copp, Kaluza, Wessozky, Kolodzie, Magiella, Szyrba, Kowalski, Lenczyk, Bujok, Figura, Sossna, Piontek, Paluch, Kalinke, Nawaay, Kontey, Nowak, Sobetzko, Suchannek, Hannussek und Kaluza f r e i. Es erhalten Reylick 2 Jahre, Schmottermayer 1 Jahr, Nickel 1 Jahr 6 Monate, Modzik 1 Jahr 6 Monate, Polanek 1 Jahr 6 Monate, Jatta 1 Jahr, Matuszyk 1 Jahr 6 Monate, Bartoschek 1 Jahr, Schwarz 1 Jahr, Jung I 1 Jahr, Jung II 9 Monate, Kalisch 9 Monate, Buballa 1 Monat, Roszczyk 1 Jahr, Prukopp 2 Monate, Sowada 2 Monate, Wientzeck 2 Monate, Ziegler 1 Monat, Wieczorek 1 Monat, Waletzky 1 Monat, Frau Piontek 1 Monat, Wawotzeg 1 Monat, Gawlik 1 Monat, Passon 1 Monat G e f ä n g n i ß.

Der Staatsanwalt hatte Strafen von 2 Monaten bis 2 Jahr 6 Monat Gefängniß und gegen die Aufrührer Ehrverlust bis zu 3 Jahren beantragt. Der Gerichtshof erkannte aber n i c h t auf Verlust der Ehrenrechte.

Schluß der Sitzung 10¾ Uhr.

Lokales.

Wie der Boykott wirkt. Die Schultheißbrauerei, welche sich entschieden am besten gegen die Wirkungen des Boykotts zu wappnen gewußt hat, vertheilt laut Beschluß des Aufsichtsraths in diesem Jahre nur 12 pCt. Dividende gegen 15 pCt. im Vorjahre. So geschiehts am grünen Holze .....

Eine Täuschung des Publikums wird durch Plakate erweckt, auf denen der Athletenverein „Atlas" zum Besuch seines am 20. Oktober im Lokal von Dase, Brunnenstraße 154, stattfindenden Vergnügens einladet. Auf den Plakaten wird nämlich unrichtig angegeben, daß in dem Lokal kein Ringbier verschänkt werde.

Als Ueberschuß der Matinee, welche der Gesangverein „Schildhorn" am 16. September abgehalten hat, sind an die Kasse der ausgesperrten Brauerei-Arbeiter 128,35 M. abgeliefert worden. Die Kommission der Brauer und Brauerei-Hilfsarbeiter.

Recht unangenehm wirkt das Verhalten einiger Gerichtsschreiber am hiesigen Gewerbegerichte auf das Publikum, das sein Recht suchen möchte. Kürzlich wurde da einem Pferdebahnschaffner die Aufnahme seiner Klage versagt, weil nach Ansicht des Gerichtsschreibers das Gewerbegericht bei Klagen solcher Bediensteten gegen ihre Gesellschaften nicht zuständig wäre!

Auch über den § 122 der Reichs-Gewerbe-Ordnung scheint einer der Herren Gerichtsschreiber nicht besonders beschlagen zu sein. Dieser Herr hat am 8. d. Mts. eine Klage, die ein Omnibuskutscher wegen unrechtmäßiger Entlassung gegen seine Gesellschaft vorbringen wollte, deshalb nicht aufgenommen, weil der Kutscher sich mit einer u n g e s e t z l i c h e n Kündigungsvereinbarung ausdrücklich einverstanden erklärt hat. Es war zwischen den beiden Parteien „vereinbart" worden, daß der Arbeiter ohne Kündigung entlassen werden könne, wogegen die Gesellschaft von ihm eine siebentägige Kündigungspflicht beanspruchte. Der § 122 lautet nun aber:

„Werden andere (als vierzehntägliche) Aufkündigungsfristen vereinbart, so müssen sie für beide Theile gleich sein. Vereinbarungen, welche dieser Bestimmung zuwiderlaufen, sind nichtig."

Wenn dem Arbeiter vom Unternehmer eine derartige nichtige Kündigungsfrist gestellt wird, so kann er getrost sein Einverständniß damit erklären, denn ob ohne oder mit Einverständniß beider Theile, bleibt die Kündigungsfrist dennoch eine u n g e s e t z l i c h e . .

Aber das ist in diesem Fall ja nicht die Hauptsache, wo es nur festzustellen gilt, daß der Gerichtsschreiber auf dem Gewerbegericht nichts weiter zu thun hat, als eingebrachte Klagen ohne Rücksicht auf ihren möglichen Ausgang einwandsfrei entgegen zu nehmen.

Das wolle sich jedermann zur Notiz nehmen, der auf dem Gewerbegericht etwas auszurichten hat.

Die Expedition des „Kleinen Journals" beehrt uns mit der Zusendung folgenden Schriftstückes: „Auf Grund des § 11 des Preßgesetzes ersuche ich Sie um Aufnahme folgender Berichtigung Ihres in Nr. 227 des „Vorwärts" enthaltenen Artikels: „Es ist unwahr, daß die Vorgänge, welche sich am 24. September 1894 in der Expedition zwischen Herrn Dr. Leipziger und dem Redakteur Brockhoff abgespielt haben, in der von letzterem dargestellten Weise verlaufen sind. Insbesondere ist es nicht wahr, daß der Redakteur Brockhoff Herrn Dr. Leipziger Ohrfeigen versetzt hat."

Unterzeichnet sind unter diesem seltsamen Schriftstück die Herren Proskauer, Barthel und Meißner. Ganz verschämt setzte auch Herr Dr. Leipziger seinen Namen unter den seiner Beamten.

Wir haben diese sogenannte Berichtigung abgedruckt, wiewohl wir nicht dazu verpflichtet zu sein glauben. Wir hatten mit der Expedition und den unterzeichneten Beamten nichts zu schaffen. Die Schilderung, die wir gaben, rührt auch nicht von Herrn Brockhoff her. Zu verwundern ist es nicht, daß Herr Leipziger seine Untergebenen vorschiebt, um den Empfang der Ohrfeigen abzuleugnen. Wer hat jemals sich zu empfangenen Ohrfeigen bekannt? Sollte Herr Leipziger der erste muthige Mann sein, der eingesteht? Herr Brockhoff hat mit seinem Namen die von uns erzählte Ohrfeigen-Geschichte öffentlich bestätigt. Uebrigens ist es verwunderlich, höchst verwunderlich, daß Herr Dr. Leipziger erst jetzt an eine Berichtigung denkt. Sollte Herr Leipziger, der unseres Wissens R e c h t s a n w a l t ist, vielleicht von seiner Kollegenschaft zu einer Erklärung gedrängt worden sein? Mit erzwungen burschikosem Gelächter wollte Herr Leipziger über die Vorgänge vom 24. September hinwegschlüpfen. Er erzählte kurz und bündig: Wir haben uns über die Zeitungsberichte und das Jägerlatein des Herrn Brockhoff weidlich amüsirt. Als Mensch kann ja Herr Leipziger sich darüber amusirt haben, daß von ihm erzählt wurde, wie er geohrfeigt wurde und anderes Schöne mehr. Sollte man ihm als Rechtsanwalt nicht nahegelegt haben, daß er der erste Rechtsanwalt wäre, der über derlei Nachreden vor Freude Rad schüge? Wie dies immer sein mag, die späte Erklärung und ihre sonderbare Form erregten bei uns bedenkliches „Schütteln des Kopfes". Ueberzeugt aber haben die Herren Proskauer und Genossen uns ebenso wenig, wie sie die Ohrfeigengeschichte aus der Welt schaffen.

Zur Lokalliste. Rixdorf, Schönweiderstraße Nr. 14, schänkt boykottfreies Bier; auf der Liste am Sonnabend blieb sein Name aus Versehen fort. Altmann, Grüner Weg 61, mußte aus der Liste fortgelassen werden, weil er Boykottbier schänkt.

Für den Verkehr des Publikums mit den Gewerbe-Aufsichtsbeamten sind folgende Sprechstunden bestimmt:

1. Gewerbe-Inspektion Berlin I, umfassend die Polizei-Reviere 22—26, 28, 30, 41—45, 47—49, 52—54, 65, 66, 70, 79, 86, 87, 93—96. Sprechzimmer: Polizei-Präsidium, Alexanderplatz, 1. Stock, Zimmer 138 (Eingang Portal IV). Jeden Dienstag und Freitag 12½—1½ Uhr Mittags. Jeden Donnerstag 7—8 Uhr Abends. Am 1. und 3. Sonntag im Monat 8 bis 10 Uhr Vormittags im Sommerhalbjahr, 12—2 Uhr Nachmittags im Winterhalbjahr.

2. Gewerbe-Inspektion Berlin II, umfassend die Polizei-Reviere 1, 2, 9—21, 27, 29, 38, 40, 46, 50, 51, 55, 59—62, 68, 80, 81, 88—90, 92. Sprechzimmer: Georgenkirchplatz 21, 2 Tr. Jeden Dienstag und Freitag 12½—1½ Uhr Mittags. Jeden Donnerstag 7—8 Uhr Abends. Am 1. und 3. Sonntag im Monat 8—10 Uhr Vormittags.

3. Gewerbe-Inspektion III, umfassend die Polizeireviere 3—8, 31—37, 39, 56—58, 63, 64, 67, 69, 71—78, 82—85, 91, sowie die Stadt Charlottenburg. Sprechzimmer: Linkstr. 22, Hof parterre. Jeden Dienstag und Freitag 12½—1½ Uhr Mittags. Jeden Donnerstag 7—8 Uhr Abends. Am 1. und 3. Sonntag im Monat 8—10 Uhr Vormittags im Sommerhalbjahr, 12—2 Uhr Nachmittags im Winterhalbjahr.

Erweiterungen des Fernsprech-Verkehrs. Vom 10. Oktober ab wird der Fernsprech-Verkehr zwischen Berlin und Leipzig einerseits und München, Nürnberg, Würzburg, Fürth, Bamberg, Bayreuth, Erlangen und Augsburg andererseits eröffnet. Die Gebühr für ein einfaches Gespräch bis zur Dauer von drei Minuten beträgt 2 M.

Profitwuth und Sonntagsruhe. Gegen die Uebertreter der Sonntagsruhe, so meldet ein Berichterstatter, speziell gegen

---

Stelle gekündigt hat und nicht einmal das Anerbieten des Alten, als Kompagnon ins Geschäft einzutreten, annehmen will. „Schämen Sie sich denn gar nicht?", donnert Winkelmann die Frau Hergentheim an. Da erzählt die niedergeschmetterte Mutter eine halb komisch und halb erschütternd wirkende Geschichte von der unendlich schweren Pflicht, drei Töchter in der Armuth standesgemäß zu erziehen. „Wissen Sie, was ein Pfund Fleisch kostet?" „Wissen Sie, was ein Pfund Margarine kostet? „Sie haben Reichthum auf Reichthum aufgehäuft und uns zahlen Sie für das Dutzend Fächer sechs Mark! Wissen Sie, daß es einen halben Tag schwerer Arbeit kostet, um einen einzigen Fächer zu bemalen? Aber dennoch tauschen wir für unsere Armuth nicht ihren Reichthum ein!" Die Mutter geht, Elsens Mahnung an Max, „sich die Sache doch noch einmal zu überlegen" bleibt erfolglos. Aber noch ist Rosi im Arbeitszimmer. Im Kopf des Alten schwirrt allerlei herum. Max will gehen, Rosi hat ihn so nett in seinen Rheumatismusschmerzen gepflegt, außerdem ist sie ein ungemein schätzbares Ausbeutungsobjekt, und auch Max kann schon was leisten. Natürlich erfordert es das Geschäftsprinzip, auch den besten Arbeiter herunterzuhunzen; aber bevor die Rosi am Ende doch noch von dem verdammten Kehler weggeschnappt wird, bevor er mit ihr ein Konkurrenzgeschäft gründet, ist es doch noch besser, sie wird dem Max gegeben. Der Vorhang fällt über ein liebendes Paar, über einen mit dem Vater versöhnten Sohn.

Hatte das Publikum sich schon vorher bei passender und unpassender Gelegenheit an dem Dichter gerieben, so entfesselte der komische Schluß der Komödie einen Lärm, wie ihn das Lessing-Theater wohl kaum vorher gehört hat. Zahlreich noch waren die Freunde des Dichters zu Anfang, aber nur matt war ihr Beifall aus dem Gepfeife und Gezische herauszuhören, das er am Ende des Abends über sein Haupt ergehen lassen mußte.

Halten wir den Lärm auch für einen Ausfluß roher Ungezogenheit, so vergessen wir nicht, daß die „Schmetterlingsschlacht" nichts weniger als ein aristophanisches Meisterwerk ist. Im Einzelnen ist jeder Charakter ausgezeichnet getroffen, mit oft derben Strichen sind die Figuren lebensgetreu hingeworfen. Und auch der vielbemängelte Schluß des Stückes dünkt uns, wie die Sache nun einmal liegt, der einzig mögliche. Der Schablonenschluß, nach dem der unselbständige Kapitalistensohn mit seiner sechzehnjährigen Geliebten in die Welt hinauszieht, ist erstlich für die „Komödie" doch zu rührselig und zweitens fürs wirkliche Leben zu waghalsig und unwahrscheinlich. Die Schwiegertochter wird den Alten schon zurechtstutzen. Aber das Stück als Ganzes läßt keine Befriedigung aufkommen. Für eine Komödie fehlt dem Werk als fertigem Ganzen das attische Salz, es ist kein dichterisches Ziel in ihm zu erblicken. Man empfindet, daß der Verfasser seine weiblichen Figuren wohl Schmetterlingsgeflatter erlauben darf, daß es ihm selber aber an Genialität gebricht, um scheinbar ziellos hin und her zu gaukeln und doch am Schluß ein Meisterwerk zu liefern. Das mag der deutsche Liebling der Grazien sich gestatten, aber an Sudermann bleiben zu viel Erdenreste haften, als daß ihm der freie Flug in die Lüfte froh gelänge.

Ueber das Spiel ist nur ein Wort des Lobes zu sagen. Alle, auch die nebensächlicheren Rollen wurden meisterhaft gegeben.

Neues Theater. A n z e n g r u b e r ' s übermüthige Posse „D e r D o p p e l s e l b s t m o r d" ist nunmehr ins Neue Theater eingezogen. Die lebensfrohe Dichtung, die verschollen und durch die Freie Bühne wieder ans Licht gezogen war, fand auch hier wieder munteren Widerhall. Der alte brave Hauderer, eine der trefflichsten Kerngestalten, die Anzengruber je gelungen sind, begleitet wieder alle menschlichen Vorgänge mit seinen knappen lebensweisen Aussprüchen und wenn man den ewig Hadernden, den Unchristen fragt, was er denn eigentlich von seinem Herrgott wolle, da antwortet er: „Nix! Wünschen möcht ich, daß er sein möcht'!" Und das Agerl und der Poldl kämpfen so naturwüchsig um das Recht ihrer Jugend und ihrer Liebe, gegen den Zwang, den ihnen die grämlichen Alten auferlegen möchten, daß die Posse heute noch so erfrischend wirkt, wie vor Jahren, als sie geschrieben und von Philistern und Heuchlern und Klerikern begeifert wurde. Man will den Poldl und das Agerl nicht zusammengeben. Das sind aber zwei kerngesunde Menschen. Sie freien einander aus eigenem Recht. „Wir sind gegangen, uns auf ewig mit einander zu vereinigen", so schrieben sie ihren halsstarrigen Eltern und das ganze Dorf meint, nun hätten die Beiden einen Doppelselbstmord aus unglücklicher Liebe begangen. Die denken nicht daran. Auf der Alm öben haben sie Hochzeit gemacht und die Eltern sind endlich froh, als sie die Vermißten finden, und sie müssen hinterdrein ihren Segen geben. Den alten Hauderer giebt Herr P a g a y in köstlicher Weise. Die ganze Gestalt ist mit Humor erfaßt und jeder Zug ist strotzende Lebensfülle; kaum eine Spur von Komödianterei bleibt übrig. Nicht Herr P o h l (Sentner), nicht Herr J a r n o (Poldl) und Frl. W i r t h (Agerl) kommen diesem Hauderer gleich, wiewohl sie alle wacker sich halten.

Um Herrn Ferdinand B o n n, dem vielgenannten Wiener Hofschauspieler Gelegenheit zu geben, sich in Berlin einzuführen, wird im „Neuen Theater" noch zum Doppelselbstmord das rührsame dramatische Gedicht von François Coppé (dem Verfasser des „Streikes der Schmiede"): „Der Geigenmacher von Cremona" gegeben. Am Sonntag trat Herr Bonn zum ersten Male auf. Bekannter ist er in der Künstlerwelt mehr durch die Sensationen seines Lebens, als durch seine eigentliche Kunst. In München ging um seinetwillen eine bekannte Schauspielerin, die er rücksichtslos verlassen hatte, in den Tod und so verließ er München und ging nach Wien. In Wien hatte er jüngst abermals einen Konflikt, der viel von sich reden machte. Von brennendem Ehrgeiz und Reklamewuth geplagt, will Herr Bonn nämlich auch außerhalb seines Fachs immerzu genannt sein, und so verlegte er sich auf die Schriftstellerei, in der er ein kläglicher Dilettant ist. Neuerdings nun widerfuhr ihm das Malheur, daß er Gedanken über Shakespeare, die ihm von seinem Freund und Berather, dem Schriftsteller und Shakespeareforscher Gelber, eingeflößt waren, kurzerhand für die seinen hielt und ausgab. Das machte unliebsames Aufsehen und Herr Bonn findet es gerathen, eine Zeit lang fern von Wien zu weilen und uns Berliner zu beglücken. Nach dem weichmüthigen, Philippo, dem Jüngling mit dem bösen Blick, dem unglücklichen Liebhaber, der vor dem Haß der Welt zu seiner geliebten Geige flüchtet, läßt sich ein Schauspieler nicht gut beurtheilen. Es ist ein Virtuosenstück, die Darstellung des Philippo und jeder schönrednerische Virtuose wird Wirkungen auf ein sentimentales Publikum daraus hervorholen. Auch hier fand Herr Bonn großen Beifall. Nach meiner Empfindung ist er jedenfalls ein interessanter Schauspieler, wiewohl sein Vortrag mir zu gesucht weich und elegisch klang.

Eingelaufene Druckschriften.

Sozialpolitisches Zentralblatt, herausgegeben von Dr. H e i n r. B r a u n (Carl Heymann's Verlag in Berlin, vierteljährlich 2,50 M.). Die soeben erschienene Nummer 3 enthält unter anderem: Die Durchführung des französischen Gesetzes vom 2. November 1892 über die Frauen- und Kinderarbeit in gewerblichen Anlagen. Von Prof. Raoul Jay. — Ein Beitrag zur Arbeitslosenfrage. Von Georg Ledebour. — Rheinisch-westfälisches Kohlensyndikat. — Kartell der Kartoffelstärke- und Dextrinfabrikanten in Oesterreich-Ungarn. — Zweiter Kongreß der Handelsangestellten und Arbeiterschutz für das Handelsgewerbe in Oesterreich. — Organisation des Handwerks in Preußen. — Einwirkung des englischen Kohlengräberstreiks auf den Eisenbahnverkehr. — Arbeitswoche von 48 Stunden im englischen Eisengewerbe. — Das belgische Gesetz über die gegenseitigen Hilfsvereine (Sociétés mutualistes). Von Rechtsanwalt Dr. Emil Binck.

Die Waffen nieder! Monatsschrift zur Förderung der Friedensbewegung. Von Bertha von Suttner. Heft 9. Dresden. C. Pierson's Verlag.

Wahrheit und Dichtung in den Hauptlehren Eduard von Hartmann's. Von Dr. R. Kurt. Leipzig. Verlag von Friedr. Fleischer.

die Inhaber von Engroksgeschäften, geht die Polizei jetzt mit ganz besonderer Schärfe vor, da festgestellt ist, daß gerade in den Engrosgeschäften das Gesetz der Sonntagsruhe vielfach übertreten wird. Bei der Ermittelung solcher Kontravenienten ist die Kriminalpolizei thätig und Beamte derselben haben schon in vielen Fällen feststellen können, daß das Personal von Engrosgeschäften während der Kirchstunden arbeiten muß. Gegebenenfalls wird aber auch gegen die Angestellten einer solchen Firma vorgegangen; so entdeckte z. B. am letzten Sonntag ein Kriminalbeamter des 18. Polizeireviers, daß in einem Engrosgeschäft der Neuen Königstraße das gesammte Personal während der Sonntagsruhe thätig war. Da die jungen Leute erklärten, daß sie beschäftigungslos auf ihren Chef warteten, so wurden sie nach der Polizeiwache gebracht, um hier ihre Personalien festzustellen. Eine halbe Stunde später erschien ein zweiter Beamter in demselben Geschäft und fand die Thür verschlossen; da er jedoch in den Innenräumen Geräusch vernahm, wurde ein Schlosser geholt und die Thier geöffnet. Hier fand man das Personal in voller Arbeit und es erfolgte eine nochmalige Feststellung der Uebertreter der Sonntagsruhe.

Das Berliner Aquarium hat wieder neue beachtenswerthe Erwerbungen seinen Besuchern vorzuführen. Von der Insel Ceylon langten einige Thiere an, die bisher hier noch nicht vertreten waren. Das eine ist eine Art Schildkröte, die in lebendem Zustande wohl kaum jemals nach Europa gebracht worden sein dürfte, nämlich eine Weichschildkröte (Emyda), so benannt, weil im Gegensatz zu allen übrigen Schildkröten ihr Panzer keine Hornplatten, die runde flache Rückenschale vielmehr nur ein mit weicher Haut bekleidetes und von einem knorpeligen Rande umzogenes knöchernes Mittelfeld aufweist.

Wieder sind vier hiesige Einwohner wegen Beleidigung von Armenkommissions-Mitgliedern, eines Mitgliedes der Voreinschätzungs-Kommission und von Beamten der städtischen Gemeindeschul-Verwaltung zu Geldstrafen verurtheilt worden. — Wann werden die Herren einsehen, daß sie sich mit etwas weniger Empfindlichkeit auch nichts vergeben?

Selbstmord wegen Arbeitslosigkeit. Nachdem er 24 Stunden in seinem Blute gelegen hatte, ist am Sonntag Nachmittag um 6 Uhr der 54 Jahre alte Stuckateur Hermann Löwe unter der Treppe des Hauses Ruheplatzstraße 28, in der er wohnte, aufgefunden worden. Wegen Arbeitslosigkeit hatte er sich die Pulsadern an beiden Handgelenken mit einem Messer durchschnitten und sich unter die Treppe gelegt. Nach großem Blutverlust hatte sich eine Kruste über die Wunden gelegt und dadurch die gänzliche Verblutung verhindert. Löwe wurde in sehr schwachem Zustande durch die Polizei nach einem Krankenhause gebracht. Es giebt immer noch keinen Nothstand.

Der Fürsorge der Eisenbahnbehörde harren noch immer die Bahnsteigschaffner an der Absperrungslinie des Anhalter Bahnhofes, die in diesen Tagen das Fest ihres einjährigen Bestehens in aller Stille begangen hat. Den schon im vorigen Herbst laut gewordenen Klagen der Schaffner über die unerträgliche Zugluft hat man dadurch abzuhelfen gesucht, daß die auf den Bahnsteig führenden Thüren mit Selbstverschluß versehen worden sind. Diese Maßregel erfüllt aber den beabsichtigten Zweck insofern nicht, als die Thüren bei dem fast ununterbrochenen Aus- und Eingehen des ankommenden bezw. abfahrenden Publikums meistens offen gehalten werden. Der Bau von Holzbuden kann daher auch jetzt noch aus Gesundheitsrücksichten für die Beamten nicht dringend genug empfohlen werden, zumal da der Kostenaufwand dafür nur gering ist.

Auf unerklärliche Weise verschwunden ist am Sonnabend Abend gegen 6½ Uhr der dreijährige Sohn Richard der Kaufmann Theodor Bormann'schen Eheleute, Schönhauser Allee 141. Das Kind war in Begleitung seines um 4 Jahre älteren Bruders wenige Stunden vor dem Verschwinden mit seiner Tante, der Frau Bäckermeister Richter, nach der Jungstraße 8 in Friedrichsberg gefahren und ist von hier aus spurlos verschwunden. Alle Nachforschungen haben bisher nicht den geringsten Anhalt erbracht. Der Knabe ist blond, hat graubraune Augen und ein hübsches Gesicht und kann seinen Namen nennen. Seine Kleidung bestand aus einem grünen Anzuge mit Matrosenkragen. Die Jacke ist blau gefüttert.

In origineller Weise nahm im benachbarten Pelten ein Miether beim Umzug von seinem Wirthe Abschied. Er ließ durch ein Musikkorps über eine Stunde lang den Choral „Nun danket alle Gott" spielen.

Attentat auf einen Gendarmen. Nach Mittheilungen des Ersten Staatsanwalt in Landsberg a. d. W. hat der Gendarm Schlicker am 10. v. M. in der Nähe von Alt-Karbe drei des schweren Diebstahls verdächtige Männer festgenommen und ist von einem, als er ihre Persönlichkeit im Stutzbach'schen Gasthofe feststellen wollte, durch 2 Revolverschüsse im Rücken nicht unerheblich verletzt worden. (Er soll schon gestorben sein.) Beide Diebe sind dann entflohen und haben außer dem eigenen auch noch den Revolver des Gendarmen mitgenommen, den dieser beim Eintritt in den Gasthof abgelegt hatte.

Die verschwunden gewesene Martha Bylinski aus Lägerdorf ist in Berlin eingetroffen. Das Mädchen ist auf der Fahrt hierher von einer Reisegefährtin um ihr Geld beschwindelt worden und mußte daher mittellos in Wittenberge einige Tage verbringen.

Die Kunde von einem Verbrechen machte am Sonnabend Abend die Runde im Westen der Stadt. Man erzählte sich, daß die 42 Jahre alte Kaufmannswittwe Marie S., geb. F., in ihrer Wohnung, Bülowstr. 68, erschossen worden sei. Die Recherchen haben nun das folgende ergeben. Die Tochter Gertrud der Frau S. betrat am Sonnabend Abend kurz vor 8 Uhr eine Schlafstube der mütterlichen Wohnung und fand hier ihre Mutter entkleidet in einer Blutlache im Bette liegend vor. Die sofort benachrichtigte Revierpolizei stellte nun fest, daß die Todte in der Hand einen Revolver hielt, der noch mit zwei scharfen Patronen geladen war. Es unterliegt keinem Zweifel mehr, daß Frau S. sich selbst den Tod durch einen Schuß ins Herz gegeben hat. Die Beweggründe zu der That konnten nicht festgestellt werden.

Plötzlicher Tod auf der Straße. Am Sonntag Nachmittag um 1 Uhr wurde die 73 Jahre alte Schlossermeister-Wittwe Emilie Hübner am Rosenthaler Thor von Unwohlsein befallen und mußte sich auf einer Bank niederlassen. Während man um sie beschäftigt war, trat der Tod ein. Wiederbelebungsversuche erwiesen sich als erfolglos.

Bei der Lohnauszahlung in einer südlich der Stadt gelegenen Fabrik wurde vor einigen Wochen einem der Arbeiter sein Portemonnaie mit 88 Mark Inhalt gestohlen. Als der That verdächtig wurde ein arbeitsloser junger Mann festgenommen, von dem nachgewiesen werden konnte, daß er kurz vor dem Abhandenkommen des Portemonnaies ohne Geld gewesen war und bei dem bei der Festnahme 8 Mark vorgefunden wurden. Weitere Belastungsmomente konnten nicht ermittelt werden. Kürzlich wurde nun beim Aufräumen in der betreffenden Fabrik das Portemonnaie mit noch 80 Mark Inhalt aufgefunden.

Polizeibericht. In der Nacht zum 6. d. M. wurde in der Oranienstraße ein Mann, der mit einem Arbeiter in Streit gerathen war, von diesem mit einem nur mit Platzpatronen geladenen Revolver ins Gesicht geschossen und leicht verletzt. — Im Thiergarten, in der Nähe der Zelten, schoß sich am 6. d. M. früh ein Mann drei Revolverkugeln in den Kopf. Er wurde noch lebend nach der Charitee gebracht. — Vormittags vergiftete sich ein Mann in der Wohnung eines Angehörigen in der Kochstraße. — Gegen Mittag wurde in der Leipzigerstraße ein Knabe durch eine Droschke überfahren und anscheinend schwer verletzt. — Ein geisteskranker Mann sprang von der Oberbaumbrücke in die Spree, wurde aber alsbald wieder herausgezogen und in Gewahrsam genommen. — Gegen Abend erschoß sich eine Frau in ihrer Wohnung in der Bülowstraße. — In der Nacht zum 7. d. Mts. drangen mehrere Männer in ein in der Hirtenstraße belegenes Schanklokal, fingen sogleich Streit an, zerstörten das Mobiliar und verletzten die Ehefrau des Inhabers durch Schläge mit einem Stuhlbein am Kopfe. — Am 7. d. Mts. Morgens wurde ein Mann auf dem Boden eines Hauses in der Andreasstraße erhängt vorgefunden. — Nachmittags wurde in einer leerstehenden Wohnung in der Gerichtstraße ein Mann betroffen, der sich in selbstmörderischer Absicht die Pulsadern zu durchschneiden versucht hat. Er wurde nach der Charitee gebracht. — In der Nacht zum 8. d. M. wurde in der Yorkstraße ein Mann mit einer bedeutenden Verletzung am Fuße aufgefunden, die ihm seiner Angabe zufolge durch Ueberfahren zugefügt worden ist. — In der Naunynstraße erhängte sich ein Mann in seiner Wohnung. — Am 6. und 7. d. M. fanden 11 Brände statt, darunter zwei erheblichere in der Eisenbahnstr. 86b und Steinstr. 24.

Witterungsübersicht vom 8. Oktober 1894.

Stationen.	Barometerstand in mm, reduzirt auf d. Meeresfp.	Windrichtung	Windstärke (Skala 1—12)	Wetter	Temperatur (nach Celsius 30 C. = 24 R.)
Swinemünde .	769	OSO	3	wolkig	10
Hamburg . .	767	OSO	3	bedeckt	11
Berlin . . .	767	SO	3	bedeckt	11
Wiesbaden . .	765	Still	—	bedeckt	9
München . .	767	O	1	heiter	6
Wien . . .	766	Still	—	Nebel	11
Haparanda .	767	SSW	2	Nebel	6
Petersburg .	772	W	1	bedeckt	7
Cork	766	N	1	Nebel	12
Aberdeen . .	765	SW	1	wolkig	11
Paris . . .	764	NNO	1	Nebel	5

Wetter-Prognose für Dienstag, den 10. Oktober 1894.
Mildes, zeitweise nebeliges, vielfach heiteres Wetter mit schwachen südöstlichen Winden ohne erhebliche Niederschläge.

Berliner Wetterbureau.

Gerichts-Zeitung.

Verhandlungen wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz sind zur Zeit wieder an der Tagesordnung. Gestern hatten sich vor den verschiedenen Abtheilungen des Schöffengerichts nicht weniger als acht Kaufleute zu verantworten, welche unter der Bezeichnung „Chokoladenpulver" ein Gemisch von Chokolade und Kartoffelmehl verkauft hatten. Der Gerichtschemiker Dr. Bein begutachtete, daß die Waare etwa ein Drittel Mehl enthalte und als verfälscht angesehen werden müsse. Das Publikum wolle für Chokoladenpulver aber nur einen so niedrigen Preis anlegen, daß die Fabrikanten geradezu dazu gedrängt würden, durch Zusatz von Mehl eine billigere Mischung herzustellen. Der Staatsanwalt hob hervor, daß dann der Verkäufer wenigstens die Pflicht habe, den Käufer jedesmal über die Beschaffenheit der Waare aufzuklären, wie es auch Vorschrift sei, daß verdünntes Weißbier nur mit der Bezeichnung „mit Wasserzusatz" verkauft werden dürfe. Es wurde in allen Fällen gegen die Angeschuldigten eine Geldstrafe beantragt. Das Schöffengericht erkannte dagegen in allen Fällen auf Freisprechung, wobei der Vorsitzende durchblicken ließ, daß er von den Schöffen überstimmt worden sei. Den Angeschuldigten dürfte die Freisprechung gerade nicht viel nützen, denn voraussichtlich wird seitens der Vertreter der Anklagebehörde Berufung eingelegt werden.

Auch die Vergehen gegen das Margarine-Gesetz wollen trotz aller Verurtheilungen kein Ende nehmen. Gestern wurde der Kaufmann Gottfried Gerhard Neumann dieserhalb vom Schöffengericht zu 100 M. Geldstrafe und zur Veröffentlichung des Erkenntnisses in mehrere hiesige Zeitungen verurtheilt. Nach dem Gutachten des Sachverständigen Dr. Bischoff hatte der Angeklagte in 14 Fällen Margarine als „reine Butter" verkauft.

Vermischtes.

Bayrische Volksjustiz. Bei dem Weiler Niklasreuth, so wird aus Miesbach vom 8. Oktober gemeldet, fand in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag ein Haderfeldtreiben statt. Einzelheiten fehlen noch, doch ist wahrscheinlich Niemand verletzt worden. Gestern ist Militär, welches von München requirirt wurde, hier eingetroffen.

Briefkasten der Redaktion.

F. H., Frankfurt a. M. Auf dem Parteitag besprechen wir das einmal. Sie haben arg mißverstanden.

Almsloh. Wir haben Ihre Adresse nicht zur Hand: Kommen Sie doch auf die Redaktion — da liegt der Aufsatz.

Für den Inhalt der Inserate übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantwortung

Theater.

Dienstag, den 9. Oktober.

Opernhaus. Tannhäuser.
Schauspielhaus. Ungerathene Kinder.
Lessing-Theater. Madame Sans-Gêne.
Deutsches Theater. Die Weber.
Berliner Theater. Der Pfarrer von Kirchfeld.
Schiller-Theater. Der Veilchenfresser.
Neues Theater. Doppelselbstmord. Vorher: Der Geigenmacher von Cremona.
Friedrich-Wilhelmstädt. Theater. Der Vogelhändler.
Residenz-Theater. Demi-Monde.
Theater Unter den Linden. Orpheus in der Unterwelt.
Bellealliance-Theater. Kyritz-Pyritz.
Adolph Ernst-Theater. Lolotte's 28 Tage.
Central-Theater. O! diese Berliner!
Alexanderplatz-Theater. Ein Modell. Verlorene Liebe.
National-Theater. Lumpacivagabundus oder: Das liederliche Kleeblatt. Hierauf: Die Kandidatenwahl.
Reichshallentheater. Spezialitäten-Vorstellung.
Apollo-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
Parodie-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Wintergarten. Spezialitäten-Vorstellung.

Schiller-Theater.

(Wallner-Theater.)
Wallner-Theaterstrasse.
Dienstag, 9. Oktober, Abends 8 Uhr: **Der Veilchenfresser.**
Mittwoch, 10. Oktober, Abends 8 Uhr: **Der Veilchenfresser.**
Donnerstag, 11. Oktober, Abends 8 Uhr: **Der Meineidbauer.**

Adolph Ernst-Theater

Zum 31. Male:
Lolotte's 28 Tage.
Gesangsposse in 3 Akten v. **H. Raymond** u. **A. Mars.** Musik v. Viktor Roger.
(Novität.)
Die neuen Dekorationen sind aus dem Atelier des Herrn **Lütkemeyer** in Koburg. In Szene gesetzt v. **Ad. Ernst.**
Anfang 7½ Uhr.
Morgen: Dieselbe Vorstellung.

National-Theater.

Große Frankfurterstraße 132.
Doppel-Vorstellung zu einfach. Preisen.
Gastspiel der Liliputaner,
der berühmten sieben Zwerge mit eigener vollständiger Theater-Gesellschaft.
Lumpacivagabundus
oder
Das liederliche Kleeblatt.
Große Posse mit Gesang in 3 Akten (5 Bildern) und einem Vorspiel von Joh. Nestroy. Musik von Adolf Müller und Max Mauthner.
Hierauf:
Die Kandidatenwahl.
Lustspiel in 1 Akt von Kotzebue.
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anf. 7½ Uhr.
Morgen: **Gastspiel der Liliputaner.**
Robert und Bertram.
Große Posse mit Gesang von Nöder.
Sonnabend: Zum 1. Male:
Die schöne Helene.
Posse in 5 Akten von Karl Peters.

Castan's Panopticum.

Hassan Ali
der grösste Mensch der Welt.
Prinzess Topase
das kleinste Menschenkind.
Mexikanische Riesen-Cacteen
in noch nie gesehener Größe.

Central-Theater

Alte Jakobstraße Nr. 30.
Direktion: Richard Schultz.
Emil Thomas a. G.
Anna Bäckers. Josefine Dora.
Zum 36. Male:
O! diese Berliner!
Große Posse mit Gesang und Tanz in 6 Bildern nach Salingre's Reise durch Berlin von Julius Freund.
Musik von Jul. Einödshofer.
Kassenöffnung 6½ Uhr.
Anfang der Vorstellung 7½ Uhr.
Morgen und folgende Tage: **O, diese Berliner!**

Alcazar

Vaudeville- u. Variété-Theater
Dresdenerstr. 52/53 (City-Passage).
Der Bombardier im Feuer!
Posse mit Gesang und Tanz in 2 Bildern.
Auftreten der weltberühmten **Kraft-Gladiatoren Mr. Meunier** und **Miss Josephine** in ihren außerordentl. Leistungen.
Entree 20 Pf. Reserv. Platz 80 Pf.
Anfang 7½ Uhr.
R. Winkler.

Passage-Panopticum.

51 wilde Weiber aus Dahomey.
Die Hexenschaukel, neueste Illusion.

Säle zu Versamml. u. Festlichk., auch Sonntags. Oranienstr. 180. 40b
Gr. Vereinszimmer Neue Hochstr. 49

Circus Renz

Carlstrasse.
Dienstag, den 9. Oktober 1894, Abends 7½ Uhr:
Erstes Auftreten der renom. Familie **Leonard Renz.**
Zum 1. Male: **Gaston Renz,** Voltige à la Richard; **Mathilde Renz,** Baguette; **Amalie Renz,** travail sans selle en vitesse; ferner: Der ostpreuß. Hengst **Blondel** u. **Tableau von 60 Pferden,** vorgef. v. Dir. **Fr. Renz; Liberator,** ger. v. Herrn **R. Renz; Cid** u. d. Steiger **Solon,** ger. v. Frau **Renz-Stark** ꝛc.
Zum Schluß:
Auf auf zur fröhlichen Jagd.
Mittwoch: **Auf auf zur fröhlichen Jagd.**
Sonntag, 12½ Uhr:
Grosse Matinée
Ermäßigte Preise.
Fr. Renz, Kommissionsrath.

Weißbier!

Für **Fabriken** und **Werkstätten** sowie für **Wiederverkäufer** liefere ich mein **Versand-Weißbier** in unübertrefflicher Güte zum Preise von 3 Mk. für 40 halbe oder 45 4/10 oder 25 8/10 oder 20 ganze Flaschen, frei ins Haus, in Flaschen mit Patentverschluß, ohne Pfandberechnung.
Fernsprecher Amt Schöneberg No. 92.
A. Seidler,
Schöneberg, 865L*
Sedanstraße Nr. 73—75 und 82.
Berliner Weissbier-Brauerei.

Zither-Musik-

Kataloge mit über 3000 Nummern versendet gratis und franko 149M
Robert Wächter, Hamburg.

C. Bolzmann's Gesellschafts-Säle,

Lichtenbergerstr. 16.
Säle und Vereinszimmer von 20 bis 500 Personen. 820L*

Unserem Mitgliede
Georg Flörecke
und seiner **Ehefrau** zum 25jährigen Ehejubiläum die besten Glückwünsche.
Freie Vereinigung der Zeitungs-Spediteure u. Verkäufer.

Unserem Freunde und Genossen, dem Restaurateur **O. Bartow** zu seinem heutigen Wiegenfeste ein kräftiges Hoch! 268b
O, Ottokin, o Ottokin,
Plump uns man noch 'ne Weihe in.
F. S. W. B. W. M.

Am 6. Oktober cr. verstarb mein lieber Mann und unser guter Vater, der frühere Kassenbote der Ortskrankenkasse für das Buchdruckgewerbe
Theodor Müller
im 78. Lebensjahre. Um stilles Beileid bittet 259b
Wwe. Müller nebst Kindern.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 9. d. M., Nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause Boyenstraße 33 aus nach dem Invaliden-Kirchhofe Müllerstraße (hinterm St. Gerhard-Stift statt.

Danksagung.
Allen Verwandten, Freunden und Bekannten, sowie den Kolleginnen meiner geliebten Frau **Frieda Allien,** insbesondere auch dem Verband deutscher Schneider, Schneiderinnen und verwandten Berufsgenossen für die reichen Blumenspenden und die innige Theilnahme bei der Beerdigung, sowie den Mitgliedern des Gesangvereins „Typographia" für den Grabgesang sagt herzlichen Dank 266b
Karl Allien nebst Kindern.

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, welche an der Beerdigung unserer lieben Tochter, Schwester, Tante und Schwägerin **Elisabeth Barth** theilgenommen haben, insbesondere den Krause'schen Kartonnage-Arbeiterinnen sagen wir hiermit unseren herzlichsten Dank. 265b
Die Hinterbliebenen.

Schmerzloses Zahnziehen, Nervtödt. **Süss,** Falckensteinstr 32.

Sozialdemokratischer Wahlverein für den 4. Berl. Reichstags-Wahlkreis. (Osten.)

Am Dienstag, den 9. Oktober, Abends 8½ Uhr:

Versammlung

bei Herrn Albrecht, Memelerstraße 67.

Tages-Ordnung:

Vortrag des Genossen **Dr. Zadek** über: „Lungenschwindsucht und die Bekämpfung derselben durch Stadt und Staat." 2. Diskussion. 3. Vereins-Angelegenheiten. — Auch werden neue Mitglieder aufgenommen und die bisherigen Mitgliedsbücher umgetauscht. 279/10

Um zahlreiches Erscheinen ersucht **Der Vorstand.**

Achtung! Moabit. Achtung!

Mittwoch, den 10. Oktober, Abends 8½ Uhr, im Viktoria-Salon, Perlebergerstraße Nr. 13:

Oeffentliche Volks-Versammlung.

Tages-Ordnung:

1. Staat und Kirche. Referent: Reichstags-Abgeordneter **E. Vogtherr.** 2. Diskussion. 3. Verschiedenes.

Die Frauen werden besonders zu dieser Versammlung eingeladen. **J. Pfarr,** Vertrauensmann, Puttlitzstr. 9.

Achtung! Moabit. Achtung!

Frauen- und Mädchen-Bildungs-Verein für Berlin u. Umg.

Filiale Moabit.

Mittwoch, den 10. Oktober, Abends 8 Uhr, im Lokale Hermerschmidt, Perlebergerstr. 28:

Vereins-Versammlung.

Tagesordnung: 1. Vortrag des Fräulein **Baader.** 2. Diskussion. 3. Aufnahme neuer Mitglieder. 4. Verschiedenes. — Tellersammlung findet statt. — Herren und Damen als Gäste willkommen.

119/8 **Die Bevollmächtigte.**

Ethische Gesellschaft.

Mittwoch, den 10. Oktober, Abends 8 Uhr, in den „Arminhallen", Kommandantenstraße 20: 113/18

General-Versammlung.

Der wichtigen Tagesordnung wegen ist ein zahlreiches und pünktliches Erscheinen sehr erwünscht. **Der Vorstand.**

Arbeiter-Bildungsschule Süd-Ost

Waldemarstraße 14.

Am Mittwoch, den 10. Oktober, Abends 8½ Uhr:

Vortrag

des Herrn Rechtsanwalts **Knorr: Die Bedeutung der Gewerbegerichte.**

Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben wie diese unentgeltlichen Zutritt. Alle Schüler werden ersucht, **zahlreich** zu erscheinen.

51/9 **Der Vorstand.**

Freie Volksbühne.

Mitglieder zur VII. Abtheilung werden in allen Zahlstellen aufgenommen.

In dem Vereinsjahr 1894/95 finden für die 7 Abtheilungen 10 Vorstellungen statt und zwar 5 im Lessing-Theater und 5 im National-Theater.

Bei den Vorstellungen im Lessing-Theater wirken ausschließlich das Künstlerpersonal des Lessing- und Berliner Theaters mit, bei den Vorstellungen des National-Theaters wird das Künstlerpersonal des National-Theaters durch hervorragende Gäste unterstützt.

Die erste Vorstellung der VII. Abtheilung findet am Sonntag, den 14. Oktober, Nachm. 2½ Uhr, im Lessing-Theater, Friedrich Karl-Ufer, statt. Zur Aufführung gelangt:

Emilia Galotti.

Die zweite Vorstellung für die VII. Abtheilung findet am 18. November im National-Theater statt. Zur Aufführung gelangt:

Der Biberpelz.

Das Einschreibegeld beträgt 60 Pf., der Beitrag für jede Vorstellung 60 Pf. Die Zahlstellen des Vereins sind:

Norden: Ernst Beyer, Zigarren-Handlung, Veteranenstraße 13; **H. Mehnert,** Zigarren-Handlung, Diedenhofenerstraße 3; **M. Winkelmann,** Zigarren-Handlung, Ackerstr. 153; **Emil Diecke,** Restaurateur, Lothringerstraße 67; **A. Hinze,** Zigarren-Handlung, Pankstr. 14a; **Hermann Vogel,** Zigarren-Handlung, Demminerstr. 62. **Nordosten: Franz Niemeyer,** Zigarren-Handlung, Weberstraße 19; **H. Mamlock** (fr. Gumpel), Zigarren-Handlung, Barnimstraße 42. **Osten: Max Kothe,** Zigarren-Handlung, Koppenstr. 90; **E. Böhl,** Restaurateur, Frankfurter Allee 74; **P. Wilke,** Restaurateur, Andreasstr. 26. **Südosten: E. Arndt,** Zigarren-Handlung, Skalitzerstraße 107; **C. Böhlert,** Zigarren-Handlung, Mariannenstr. 5; **M. Voss,** Zigarren-Handlung, Köpnickerstraße 39a; **H. Wolter,** Zigarren-Handlung, Pücklerstr. 53. **Süden: J. Gädicke,** Zigarren-Handlung, Gräfestr. 23; **G. Schulz,** Zigarren-Handlung, Admiralstraße 40a; **W. Börner,** Zigarren-Handlung, Ritterstr. 15; **H. Baake,** Buchhandlung, City-Passage, Dresdenerstraße 52/53. **Südwesten: A. Ochs,** Zigarren-Handlung, Lindenstr. 59; **J. Windthorst,** Zigarren-Handlung, Junkerstraße 1; **A. Laege,** Restaurateur, Fürbringerstr. 22; **Albert Böttger,** Zigarren-Handlung, Zossenerstr. 21; **F. Schröder,** Zigarrenfabrikant, Kreuzbergstr. 15. **Westen: A. Faller,** Restaurateur, Pallasstr. 16; **C. Behrend,** Restaurateur, Blumenthalstr. 5. **Nordwesten** (Moabit): **Fr. Lindemann,** Zigarren-Handlung, Lübeckerstr. 8. **Centrum: Albert Löwenberg,** Zigarren-Handlung, Neue Schönhauserstr. 18; **P. Horsch,** Zigarren-Handlung, Gipsstr. 5; **Bruno Scheithauer,** Musikalien-Handlung, Rosenthalerstr. 64.

Es steht den Mitgliedern frei, die Vorstellung am 14. Oktober im Lessing-Theater gegen Zahlung von 75 Pf. noch einmal zu besuchen. Die Mitglieder werden gebeten, von dieser Freiheit Gebrauch zu machen.

Der Vorstand der Freien Volksbühne.

271/14 J. A.: **Julius Türk,** Blumenstraße 21.

Gesucht ein **Vereinslokal,** nicht unter 400 Personen fassend, zum 1. u. 3. Sonntag im Monat von 5 Uhr Nachmittags bis 9 Uhr Abends.

Gefällige Offerten an **H. Holz, C. 22., Mulackstr. 21.** 195/5

Telephon Amt III 1008.

Künstl. Zähne schmerzlos eingesetzt, festsitzend. Reparaturen sofort. Weniger Bemittelte Ermäßigung. **Kreslawski,** Spittelmarkt 13.

1000 Damen!!!

Seiden-Plüschjaquets mit kleinen unscheinbaren Webefehlern 12—30, **Abendmäntel** auf Seide wattirt u. Pelzbesatz 8—15. **Seiden-Matelassé-Mäntel, Capes** v. 12—30. **Regenmäntel,** um z. räumen, 5—12. **Neueste Winterjaquets** 5—25 M. **Landsbergerstr. 48 I.**

Achtung, Genossen!

Herrenstiefel besohlen 2,30 M. an.
Damenschuhe „ 1,30 M.
Kinderschuhe „ 1,00 M.

Fruchtstr. 27, Quergeb. 1 Tr. rechts.

Für nur 5 Mark

versende ich hochf. Harzer Kanarienroller unter Garantie. Verpackung und Porto frei. Umtausch gestattet. Betrag eventuell zurück. Nachnahmesendung **Mk. 5,30.**

B. G. Müller,
Vogelzüchterei, Nordhausen a. H.

Rohtabak.

Grösste Auswahl. Billigste Preise.
Formen, Bockfaçon,
wieder vorräthig.

Heinrich Franck,
Brunnenstr. 185.

Blumenhandlung

P. Abromeit, Blücherstraße 69,
Berlin SW. 5547L*

Kränze, Bouquets, Topfgewächse, Guirlanden u. s. w.

Billigste (Markthallen-) Preise bei geschmackvoller Ausführung.

Die besten u. billigsten Stempel macht
Berlin NW.
Gotzkowskystr. 5.
Geschäftsstempel von 1 Mark an. Datumstempel von 2,50 an. Invaliditäts-Entwerthungsstempel in Blechkasten 2 M.

5000
Damen-
Regen-Mäntel

eigener Fabrik, neueste Façons,
enorm billig.

Regen-Paletot, anschließend und lose, aus besten engl. Stoffen, chic, neueste Façons, **10 Mk., 12 Mk., 15 Mk.**

Regen-Paletot mit abzunehmender Pelerine, mit u. ohne Capuchon, **12, 15, 20 Mk.**

Regen-Mäntel mit Hohenzollern-Pelerine, mit und ohne Capuchon u. reicher Applikationsstickerei, **18, 20, 25 Mk.**

Sackfisch-Mäntel in größter Auswahl, **10, 12 u. 15 Mk.**

Golf Cape (Herbst-Umhang) letzte Neuheit, in leichten, warmen Stoffen. Große Farben-Auswahl, **7,50, 9, 12, 15 u. 20 Mk.**

Jaquets für Herbst u. Winter, sehr chicke Façons in den neuesten Farben u. Stoffen, **9 M., 10 M., 12 M., 15 M.**

Mäntel-Fabrik
Sielmann & Rosenberg
Berlin, Kommandantenstr.,
Ecke Lindenstraße.

Rothkehlchen, Meisen 50 Pf. Hänflinge, Goldammern 75 Pf., Stieglitze, Finken, Staare, Drosseln, Tauben, Kanarienvögel, Meerschweine, Kaninchen, ff. Käfige, Tanzmäuse, weiße Mäuse, alles billig, **Redtmann,** Madaistr. 2, im Laden (Schles. Bahnhof.) Auch Kauf. Kauft und verkauft bei keinem Restaurateur, denn wir wollen Alle leben.

Stempelfabrik
von
R. Hecht
BERLIN S.
Oranienstr. 55
liefert schnell und billig
alle Arten Stempel.
billigste Bezugsquelle für Wiederverkäufer.
54371*

Roh-Tabak
H. Herholz
Brunnenstr. 188.

Seidensammet u. Plüsch

kein Velvet, 46 Zentimet. breit, Farben u. Maß nach Wunsch, pr. Met. 1,65 M., pr. schw. Sammet 2,50, vers. g. Nachn. 6232] **S. Haas, M.-Gladbach 1.**

Den **etwaigen** Wohnungswechsel, welchen die werthen Abonnenten vergessen haben ihrem bisherigen Spediteur anzuzeigen, oder welche von letzterem nicht berücksichtigt werden sollten, bitten wir nach unserer

Zentralstelle SW., Jerusalemerstr. 62,

zu melden. Die weitere regelmäßige Lieferung des „Vorwärts" u. s. w. wird ungesäumt von uns veranlaßt werden, gleichviel in welchem beliebigen Stadttheil oder nächsten Vorort die neue Adresse sich auch befinden möge.

Außerdem bitten wir um freundliche Vergegenwärtigung unserer im „Vorwärts" am 23. und 25. September enthaltenen diesbezüglichen Inserate.

Hochachtungsvoll

Der Vorstand der Freien Vereinigung der Berliner Zeitungs-Spediteure und Verkäufer.

109/17

Soeben ist im Verlage des Unterzeichneten erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das kommunistische Manifest und die heutige Sozialdemokratie.

Preis 50 Pf. 909L

Braunschweig. **A. Günther, Buchhandlung.**

Rum

echt und Façon-Literflasche **1,10, 1,60, 2,—,** bei 5 Flaschen 10 Pf. billiger.
Echt Stonsdorfer Likör à Liter **1,20,** 5 Liter **5,50,** 10 Liter **10,—,** 50 Liter **47,50,** 100 Liter **90,—.**
Jngber-Likör, magenstärkend, Literfl. **1,10, 1,60, 2,—.**
Himbeer-Kirsch-Johannisbeersaft, vorzügl., Literfl. **1,30.**
Eugen Neumann & Co., 6a, Belle-Alliance-platz **6a.**
81, Neue Friedrichstr. **81.** **8,** Oranienstr. **8.** **29,** Genthinerstr. **29.**
121M In **Potsdam 27,** Waisenstr. **27.**

Empfehle mein Geschäft in **frischen Blumen und Kränzen.** 5441 L*

Robert Meyer,
Nr 2. Mariannenstraße Nr. 2.

NB. Um häufigen Irrthum zu vermeiden, bitte ich meine Freunde und Genossen, genau auf meine Adresse zu achten.

---

37 Als anerkannt reelle und billigste Einkaufs-Quelle des **Süd-Ostens** für **37**

Gold-, Silber-,
Alfénidewaaren (Eg. Fabr.)
goldene u. silberne Uhren
empfiehlt sich
H. Gottschalk,
Goldarbeiter und Uhrmacher,
37 Admiral-Straße 37

R. Rittershausen

Uhrmacher

Fehrbelliner-Strasse No. 1.

Lager aller Arten Uhren. Reparaturen schnell und billig. Koulante Zahlungsbedingungen. 724L*

Gardinen-Fabrik

Kein Laden. Großes Lager gestickter und engl. Tüllgardinen, Stores, weiß und creme. Große Auswahl in Sopha-, Tisch- und Bettdecken, auch im Einz. z. den billigst. Fabrikpreisen. **E. Knape** aus **Eutsch** i. Sachsen Kein Laden.

Berlin N., Brunnenstr. 21, pt.

Kinder-Wagen,
Krankenwagen
Korbwaaren,
Holzwaaren,
größtes Lager Berlins,
Theilzahlung gestattet,
Musterbücher gratis, empfiehlt

A. W. Schulz,
Brunnenstr. 145 Ecke Rheinsbergerstr.),
Hauptgeschäft **Brunnenstrasse 95,**
vis-à-vis Humboldthain.
Teleph.-A. 3. Nr. 1767.

Photographisches Atelier
von Carl Gräfe
Berlin S., Prinzenstr. 11
hält sich den Parteigenossen zur Aufnahme von Porträts u. Gruppenbildern bestens empfohlen. Spezialität: **Vereins- und Fabrik-Gruppen.** 2302*

Roh-Tabak
A. Goldschmidt, 4435L*
am hiesigen Platze wie bekannt
grösste Auswahl!
Garantie für sicheren Brand.
Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämmtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.
A. Goldschmidt,
Oranienburgerstr. 2.

Grüner **Sperlingspapagei** ist fortgeflogen. Abzugeben gegen Belohnung Reichenbergerstr. 72a bei Richter.

Vereinszimmer mit Pianino zu vergeben Reichenbergerstraße 19.

Empfehle angenehmes Vereinszimmer mit Piano, auch als Zahlstelle. **Rest. zur Taubenbörse,** Oppelnerstr. 44.

Sumatra (Muster)
hochfeine Deck-Tabake,
274b verkauft billigst
Möckernstrasse 85.

Milchkübel, Kannen, Satten, Maße, Siebe, Tafelwaagen, Lampen, Kühlapparate, Buttermaschinen Butterkneter, Drehrollen.
Jordan, Kl. Markusstr. 28.

Den Genossen zur gefl. Nachricht, daß ich **Granseer-Strasse 9** eine **Holz- und Kohlen-Handlung** eröffnet habe und bitte um gefl. Zuspruch. 269b **Hermann Fischer.**

Evora-Bräu

Fürth-Nürnberg,
in vorzügl. Qualität empfiehlt in Gebinden von 17 Litern an, auch in Flaschen.

Otto Linke, Lagerhof 3.
Telephon Amt III Nr. 404.

Rankestraße 9,
am Zoologischen Garten, ist ein Laden zur Wasch- und Plätterei, wie solche mit gutem Erfolg seit Jahren bis zum 1./10. 1894 darin betrieben wurde, jetzt zu vermiethen. Extra-Waschküche und Trockenboden. Das Nähere daselbst beim Portier. 278b

---

Leere Stube (monatl. 8 M.) zu verm. Manteuffelstr. 57, vorn 2 Tr. rechts.

Schlafst. Nostizstr. 17, H. 1 Tr. r.

Freundliche Schlafstelle mit separat. Eingang ist zu vermiethen bei Lepzin, Dalldorferstraße 3, vorn 4 Treppen.

Arbeitsmarkt.

10 Korbmacher
werden verlangt
Emil Schmidt, Friedrichsberg.

Köpenickerstraße 109a
wird ein tüchtiger Packer für Goldleisten verlangt. 264b

Zur **Imprägnirung von Holzspunden für Brauereien** wird ein Arbeiter gesucht, welcher darin Erfahrung hat. Offerten unter **J. H.** erbeten. 262b

---

Zur Vertretung auf sechs Monate wird ein

Redakteur

für ein täglich erscheinendes Parteiblatt in der Provinz gesucht. Offerten, ev. mit Angabe der Gehaltsansprüche, unter **H. 100.** nimmt die Expedition des „Vorwärts" entgegen. 901L*

Geselle auf Pfeilersp. verl. **Leidig,** Admiralstr. 20. 275b

---

Junges Mädchen m. guter Handschrift sucht Stellung. Adr. unter **L. E. 100** Postamt Köpnickerstraße. 270b

---

Hallschuh-Arbeiter verlangt
271b **Cusera,** Prinzwallerstr. 4.

Verantwortlicher Redakteur: **J. Dierl** (Emil Roland) in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin, SW, Beuthstraße 2.

2. Beilage zum „Vorwärts“ Berliner Volksblatt.

Nr. 235. Dienstag, den 9. Oktober 1894. 11. Jahrg.

Arbeiter! Parteigenossen! Trinkt kein boykottirtes Bier!

Gerichts-Zeitung.

Die polizeilichen An- und Abmeldungen bei Umzügen, Dienstbotenwechsel ꝛc. sind Urkunden, die nicht jeder nach Belieben unterschreiben darf. Da viele Personen hiervon keine Ahnung haben, so sei auf eine Anklage hingewiesen, die gestern die siebente Strafkammer hiesigen Landgerichts I gegen eine Wittwe S. zu verhandeln hatte. Die alte Frau ernährt sich durch Stubenvermiethen und hat zugegebener Maßen in zahlreichen Fällen bei Zu- und Abzügen ihrer Miethsleute die polizeilichen Meldungen mit dem Namen des Wirthes unterschrieben, ohne daß der letztere etwas hiervon wußte. Sie war deshalb wegen wiederholter Urkundenfälschung angeklagt worden. Der Gerichtshof hielt es für zweifellos, daß diese Anmeldungen Urkunden darstellen, welche für Rechtsverhältnisse Bedeutung haben, da sie beweiskräftig dafür sind, ob der Hauswirth seiner Anmeldepflicht nachgekommen ist. Der Gerichtshof sprach aber die Angeklagte frei, weil diese wohl nicht das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gehabt habe. Er gab ihr aber die Mahnung mit auf den Weg, von dieser Praxis der Anmeldung abzulassen.

Vom Reichs-Versicherungsamt. Die Frage, ob von einem Betriebsunfall die Rede sein kann, wenn eine Blase, welche sich ein Arbeiter an der Hand zugezogen hat, sich öffnet und giftige Stoffe aufnimmt, hat das Schiedsgericht für den Bezirk I der Bekleidungsindustrie-Berufsgenossenschaft verneint, das Reichs-Versicherungsamt dagegen bejaht.

Der Hutmacher Georg Klaus hatte sich am 7. September 1892 beim Plattiren von Filzhüten, welche im heißen Dampf erweicht und dann schnell und fest über eine Holzform gezogen werden, eine Blase an der rechten Hand zugezogen. Diese höchst unbedeutende Blase öffnete sich sehr bald, und sofort klagte Klaus über Schmerzen, die sich zu solcher Heftigkeit steigerten, daß er gezwungen war, die Arbeit niederzulegen und sich in ärztliche Behandlung zu begeben. Der Arzt, Sanitätsrath Dr. Junge, stellte eine Zellgewebsentzündung fest und sprach auch die Ansicht aus, daß diese durch eine Infektion der verletzten Stelle herbeigeführt worden und der Verletzte dauernd im Gebrauch der rechten Hand behindert sein werde. Die Berufsgenossenschaft lehnte jede Entschädigung ab, da hier kein Betriebsunfall vorliege, weil gar nicht feststehe, daß Klaus sich die Blase beim Ziehen der Filze zugezogen habe. Das Schiedsgericht wies gleichfalls den Kläger ab und schloß sich der Begründung der Berufsgenossenschaft an. Hiergegen legte Rechtsanwalt Morris für Klaus Rekurs ein und beantragte, die Beklagte (Berufsgenossenschaft) zu verurtheilen, ihm bis zum Abschluß des Heilverfahrens die Vollrente, von da ab eine der Beeinträchtigung seiner Erwerbsfähigkeit entsprechende Rente zu gewähren und die Kosten des Heilverfahrens zu erstatten. Rechtsanwalt Morris führte aus, daß das Eindringen giftiger Stoffe in die durch die Oeffnung der Blase entstandene Wunde sich als ein Betriebsunfall darstelle. Die Beklagte dagegen beantragte die Abweisung des Rekurses, da die Thatsachen, welche nach der Meinung des Klägers als Betriebsunfall aufgefaßt werden müßten, nicht erwiesen seien. Das Reichs-Versicherungsamt schloß sich jedoch den Ausführungen des Klägers an. „Ob die alleinige Entstehung der Blase“, so heißt es in der Entscheidung wörtlich, „infolge des Ziehens der Filze der für die Annahme eines Betriebsunfalls erforderlichen bestimmten zeitlichen Begrenzung des Ereignisses entbehrt, kann dahingestellt bleiben, da jedenfalls das durch die Arbeit herbeigeführte Zerreißen der Blasenhaut eine plötzliche Schädigung der körperlichen Unversehrtheit des Klägers infolge der Betriebsthätigkeit darstellt. Der ursächliche Zusammenhang dieses Betriebsunfalls mit dem jetzigen Zustande der Hand des Klägers aber ist schon dadurch gegeben, daß die Verletzung das Eindringen der Infektionsstoffe ermöglicht hat, mögen diese nun außerhalb der Betriebsthätigkeit des Klägers, oder, was übrigens mit höchster Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, noch während und infolge derselben eingedrungen sein.“ Die Berufsgenossenschaft wurde verurtheilt, den Kläger wegen der Beeinträchtigung seiner Erwerbsfähigkeit zu entschädigen. Die Feststellung der Höhe der Entschädigung wurde einem besonderen Verfahren vorbehalten, da zur Zeit nur der Grad der gegenwärtigen Beeinträchtigung geschätzt werden könne und anzunehmen sei, daß die Entschädigungspflicht nach Eintritt der Verletzung noch größer gewesen sei.

Versammlungen.

Die Tabakarbeiter hatten am Sonntag fünf Versammlungen einberufen mit der Tagesordnung: „Die Mehrbelastung des Tabaks oder 50 000 Tabakarbeiter brotlos“. Leider war der Besuch der Versammlungen kein besonders guter. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, daß die Tabakarbeiter mehr Verständniß für die sie bedrohende Gefahr und für die eifrige Thätigkeit der Agitationskommission zeigten. Hoffentlich wird das Versäumte nachgeholt und bekunden die Arbeiter wieder das Interesse an der Abwehr der gegen ihren Beruf geplanten Schädigungen wie im vorigen Jahre. Den Versammlungen wurde die folgende Resolution unterbreitet:

Die Absicht der Regierung, die aus der Vermehrung des stehenden Heeres erwachsenen Mehrausgaben, auf dem Wege der indirekten Besteuerung zu decken, entspricht nicht dem bei der Berathung der Militärvorlage gegebenen Versprechen, die Lasten auf die tragfähigsten Schultern zu legen. Wohl von der Erkenntniß ausgehend, daß die von der Regierung im vorigen Jahre vorgelegte Tabakfabrikat-Steuer im höchsten Maße nur den ärmeren Theil des Volkes belastet, dazu einen überaus großen Theil der Arbeiter der Tabakindustrie brotlos machen würde, erklärten die parlamentarischen Vertreter, besonders beeinflußt durch die lebhafte Agitation gegen diese Bestrebungen der Regierung, die Steuervorlage für unannehmbar. In Erwägung, daß beim Zusammentritt des Reichstags wieder, wenn auch in anderer Form, eine solche Vorlage zur Berathung kommen soll, die Wirkung aber keine andere, als bei der ersten Vorlage sein kann, beschließt die heutige öffentliche Tabakarbeiter-Versammlung, mit allen Kräften dahin zu wirken, daß diesem abermaligen Versuch der Regierung die Arbeiterbevölkerung einmüthig gegenüber steht. Namentlich verpflichten sich die Tabakarbeiter, Mann für Mann und mehr wie bisher ihre Schuldigkeit zur Abwehr dieser Gefahr zu thun.

In der Versammlung bei Bolzmann, Lichtenbergerstraße, hatte Genosse Sperber das Referat übernommen. Redner wies darauf hin, daß verschiedene bürgerliche Reichstags-Abgeordnete in Gegenden mit starker Tabakindustrie in letzter Zeit Versammlungen abgehalten haben, um für eine Mehrbelastung des Tabaks Stimmung zu machen. Danach gewinne es den Anschein, als ob verschiedene Abgeordnete, welche in der vorigen Session aus Rücksicht auf ihre Wähler gegen die Tabaksteuer-Vorlage gestimmt haben, in der kommenden für dieselbe eintreten. Dagegen müsse die Kollegenschaft bei Zeiten energisch protestiren und, um eine wirksame Gegenagitation entfalten zu können, an die Opferwilligkeit der Kollegen und der gesammten Arbeiterschaft appelliren. Vor allem aber müßten die Tabakarbeiter sämmtlich regen Antheil an der Agitation, an den Versammlungen und dem Vertrieb der Bons nehmen. (Beifall.) Nach kurzer Diskussion gelangte die Resolution zur Annahme. Behufs Leitung der Agitation in dem Bezirke in welchem diese Versammlung tagte, wählte man den Kollegen Jakob Reul als Vertrauensmann.

Die Versammlung in den Arminhallen mußte wegen des schwachen Besuchs vertagt werden, und begaben sich die Anwesenden nach der Versammlung in der Oranienstraße, in Hoffmann's Festsälen. Hier referirte Genosse Butry. Der Redner knüpfte an das Schreiben an, welches ihm vom Reichskanzler anläßlich des vorjährigen Tabakarbeiter-Kongresses zugegangen war, in dem der Rückgang des Konsums durch die 1879er Mehrbelastung bekanntlich bestritten wurde. An der Hand der Statistik führte der Referent nun den Nachweis, daß, und in welch hohem Maße die Zigarrenindustrie besonders geschädigt wurde. Die nothwendige Folgerung sei nun die, auch gegen jeden weiteren Versuch, den Tabak noch mehr zur Steuer heranzuziehen, Front zu machen. — Der Referent sowohl als auch die einzelnen Diskussionsredner, Börner, Holznagel, Runge u. s. w. besprachen die speziellen Gefahren, welche für die Arbeiter aus einer Mehrbelastung des Tabaks resultiren würden und forderten die Anwesenden zum Protest gegen die neue Bedrückung auf. Börner verwies darauf, daß die Enquete der Regierung in Berlin sehr ungenau ausfallen werde, da die Berufsgenossenschaften nur ca. 1800 Tabakarbeiter verzeichnen, während durch die Krankenkasse festgestellt sei, daß ca. 4000, zumeist Hausarbeiter, die bei der Enquete nicht in Betrachtung gezogen seien, vorhanden sind. — Die Versammlung protestirte ferner energisch gegen die Behauptung der „Freisinnigen Zeitung“, daß die sozialdemokratische Partei den Feldzug gegen die kommende Steuervorlage inszenirt habe; eine hierzu eingelaufene Resolution wurde der Kommission übermittelt. Einstimmig wurde die allgemeine Resolution angenommen. Man wünschte den Südosten mehr zur Agitation heranzuziehen und wählte zu diesem Zwecke den Genossen Nickel als Vertrauensmann.

In der Versammlung, die bei Reichert in der Müllerstraße tagte, referirte Genosse Dechert. In kurzem Vortrage legte er die Gründe dar, welche die fünf zu gleicher Zeit tagenden Versammlungen veranlaßt haben. Es handle sich, führte er aus, um einen möglichst frühzeitigen Protest gegen die Absicht der Regierung, durch Mehrbelastung des Tabaks der Reichskasse ein bischen auf die Beine zu helfen, damit das herrliche Kriegsheer, gemäß den Beschlüssen des Reichstages, noch herrlicher gestaltet werden könne. Sei auch die Steuervorlage der Regierung, welche bereits den Reichstag beschäftigte, sanft im Schoße einer Kommission entschlummert, so stehe doch für die kommende Session nach Aeußerungen Miquels (18. April) eine verbesserte Auflage der dahingegangenen zu erwarten, und deren Annahme würde im lieben Deutschen Reiche ca. 50 000 Tabakarbeiter brotlos machen. Selbstverständlich würden dieselben nicht ihren Hals mit dem ersten besten Haken in der Wand vermittelst eines Strickes in unangenehme Verbindung bringen, sondern sie würden in andere Berufe, soweit sie noch Kraft dazu fühlen, eindringen und die Nothlage der Arbeiter derselben noch verschlimmern helfen. Hätte danach die gesammte Arbeiterschaft ein großes Interesse an der Ablehnung der zu erwartenden Vorlage, so die Tabakarbeiter ein weit größeres. Sie, als die am engsten bei der Sache Interessirten, hätten zunächst die Pflicht, aufzumarschiren und Protest einzulegen, damit die neue Vorlage das Schicksal der alten theile. Es gelte, die 3000 Gleichgiltigen unter den 4000 Tabakarbeitern und -Arbeiterinnen in Berlin aufzurütteln, dazu empfehle sich, die Vorschläge der zur Betreibung der Agitation in Brandenburg, Pommern und Preußen eingesetzten Berliner Fünfzehner-Kommission anzunehmen. Nämlich: Für den Norden, den Südosten und den Osten je einen Vertrauensmann zu wählen, mit der Verpflichtung, unter dem Beistande von Werkstätten-Vertrauenspersonen ꝛc. in die Verstecke der Gleichgiltigen einzudringen und dieselben herauszuholen an die frische Luft gewerkschaftlichen und politischen Lebens. (Lebhafte Zustimmung.) — Debattirt wurde nicht. Die Resolution fand einstimmige Annahme. Als Vertrauensmann für den Norden (Moabit, Wedding, Gesundbrunnen) wurde Wange, Stephanstr. 14 IV., gewählt. Zum Schluß forderte Dechert zu kräftiger Unterstützung des Vertrauensmannes und zu regelmäßigem Kauf und Verkauf der Bons auf, welche die Kommission ausgiebt.

Die Versammlung bei Gründel (Brunnenstr. 188) war nur mäßig besucht. Das Referat hielt Kollege Kiesel, in demselben hervorhebend, daß durch eine Mehrbelastung des Tabaks eine Verminderung des Konsums und diese wieder eine ungeheure Brotlosmachung von in der Tabakindustrie und deren Nebenbranchen beschäftigten Arbeitern zur Folge haben werde. Da aber alle Branchen überfüllt sind, sei an ein Unterkommen der brotlos gemachten Tabakarbeiter in solchen nicht zu denken, ganz abgesehen davon, daß dieselben ganz unfähig sind, infolge ihrer durch die ungesunde Tabakarbeit geschwächten Körperkonstitution andere Arbeiten zu verrichten. Da die Pläne der Regierung dahin gehen, die in der vorigen Session vom Reichstage abgelehnte Tabaksteuervorlage in etwas veränderter Form wieder vorzulegen, so gelte es, einen energischen Protest hiergegen zu erheben.

Ferner empfahl der Referent zur Unterstützung der Agitationskommission einen Bezirks-Vertrauensmann zu wählen, wie namentlich auch die Organisation zu stärken. Die Diskussionsredner, welche das Wort nahmen, beleuchteten die Situation in eingehender Weise im Sinne des Referenten, und hoben hervor, daß die Tabakinteressenten alle Ursache hätten, sich bei Zeiten auf den Steuerüberfall vorzubereiten. Hierzu gehöre vor allem auch Organisation. Die vorgeschlagene Resolution fand seitens der Versammelten, unter denen sich auch verschiedene Unternehmer befanden, einstimmige Annahme. Zum Bezirks-Vertrauensmann wurde Heros gewählt. Zur Beschaffung der Agitationsmittel hat die Agitationskommission Bons à 10 Pf. anfertigen lassen, deren regster Vertrieb den Tabakarbeitern im eigensten Interesse nahe gelegt wurde. Ein Antrag Goltz, Staatsmonopol und achtstündige Arbeitszeit zur Verbesserung der Lage der Tabakarbeiter zu fordern, wurde abgelehnt.

Eine von etwa 200 Personen besuchte Versammlung der Gewerkschaften Charlottenburgs fand am 4. Oktober unter dem Vorsitz des Genossen Gube statt. Zu dem Hauptpunkte der Tagesordnung: „Zweck und Nutzen der Gewerkschaftskartelle und wie stellen wir uns zur Gründung eines solchen?“ sprach Genosse Silberschmidt. In beredten Worten zeigte der Redner, daß die Menschen stets eine Art Organisation besaßen und daß dieselbe immer die von den wirthschaftlichen Machtverhältnissen vorgeschriebene Form hatte. Die Organisation, die mit dem Wechsel der Macht ihre Form veränderte, war der Ausdruck der Macht. Die staatliche Organisation, in welcher die Macht zuerst verkörpert war, wurde von der Organisation gesellschaftlicher Interessengruppen überflügelt und besiegt. Die heutige Arbeiterorganisation zeige dasselbe Bestreben; auch sie stelle sich der staatlichen Organisation entgegen und suche sie zu überwinden; die bisher von den herrschenden Klassen stiefmütterlich behandelten Arbeiter verlangten von ihrer Organisation die ausschließliche Vertretung ihrer Klasseninteressen. Der Berufsorganisation, die das Interesse der einzelnen Berufe zu wahren habe, sei daher nichts dienlicher als eine Gestaltung, welche die Wahrung des Berufsinteresses am besten ermöglicht. Die geeignetste und aus den Verhältnissen sich als nothwendig ergebende Form sei das örtliche Kartell, welches die gegenseitige Unterstützung der verschiedenen Gewerkschaften in agitatorischer, organisatorischer und finanzieller Richtung regeln und namentlich dafür sorgen könnte, daß in letzterer Hinsicht einzelne Gewerkschaften weder über Gebühr begünstigt noch benachtheiligt würden. Die Kartellirung erweise sich aber auch als nothwendig, um den seit kurzem gegen die Organisationen gerichteten Zerstörungsgelüsten des auf die Staatsgewalten sich stützenden Unternehmerthums, die sich begreiflicherweise noch mehr gegen die gewerkschaftliche, als gegen die politische Organisation wenden, mit Erfolg entgegentreten zu können. Redner begrüßt es mit Freuden, daß man schon an vielen Orten den Werth von Kartellen schätzen gelernt habe und hebt noch die erzieherische Wirkung derselben hervor, die allein schon ein Grund sei, die Kartellbildung zu empfehlen.

Aber auch die politische Lage gebiete der Arbeiterschaft, sich möglichst fest und innig mit einander zu verbinden, da gewisse an hoher Stelle gehaltene Reden den politischen Himmel als gewitterschwanger zeigten, aus dem in jedem Augenblick die Blitze auf die Arbeiter niedersausen könnten. (Lebhafter Beifall.) Die Diskussion, an welcher sich Bey, Gericke, Schar, Siering, Wegener, Selkin, Siegrist, Gube und andere mehr betheiligten, bewegte sich wesentlich in den Bahnen des Referats. Durch die Wahl der Genossen Schmidt, Wegener, Bieker, Lütge und Gube, als Vertreter derjenigen Gewerkschaften, welche der Bildung eines Kartells schon zugestimmt hatten, wurde dann der Grund zum Charlottenburger Gewerkschaftskartell gelegt. Der weitere Aufbau desselben soll in einer späteren Versammlung, bis zu welcher alle Gewerkschaften in der Angelegenheit Stellung zu nehmen haben, erfolgen.

Im Verein der Schäftebrauche referirte am 6. Oktober Genosse Hoffmann über das Thema: „Die zehn Gebote und die besitzende Klasse.“ Der Vortrag wurde von der Versammlung allseitig zustimmend aufgenommen. Unter dem hierauf zur Verhandlung kommenden Punkt Verschiedenes beschloß man am 17. November in Deigmüller's Lokal ein Kränzchen abzuhalten.

Adlershof. In Wöllstein's Lustgarten fand am 7. Oktober eine öffentliche Parteiversammlung für den Reichstags-Wahlkreis Teltow-Beeskow-Storkow-Charlottenburg statt. Nach Wahl der Genossen Böckert (Adlershof), Labjuhn (Lichterfelde) und Israel (Köpenick) ins Bureau erfolgte zunächst die Berichterstattung über die Parteikonferenz der Provinz Brandenburg (16. September). Der Delegirte Görke (Charlottenburg) ging speziell in seinem Bericht auf die von der Konferenz angenommenen Anträge der Genossen Dr. Lux, Stadthagen und der Polen des näheren ein. Hätten auch die Anträge Stadthagen's kaum Aussicht auf Annahme, so sei schon ihre Diskussion im Reichstage von hohem agitatorischen Werth; um so befremdlicher sei es ihm und wohl den meisten Delegirten gewesen, daß Genosse Gerisch, der als Vertreter des Parteivorstandes der Konferenz beiwohnte, sich in seinem Schlußwort so nichtachtend über dieselben geäußert habe, andererseits aber nicht in der Lage war, selbst bessere Winke für die Agitation zu geben. (Sehr richtig.) In ähnlicher Weise äußerte sich der Delegirte Ladjuhn. Thomas (Rixdorf) schloß sein Resumee mit der Aufforderung an die Versammlung, in der Agitation nicht eher nachzulassen, bis Brandenburg, diese Hochburg des preußischen Feudalismus, vollständig erobert ist. (Beifall.) — Von einem Referat des Genossen Zubeil wurde Abstand genommen und sofort in die Diskussion der eingelaufenen Anträge für den Parteitag eingetreten. Gerber-Adlershof beantragte: „den Parteitag in die Woche zwischen Weihnachten und Neujahr zu verlegen“ und begründete seinen Antrag damit, daß dann auch den Fabrikarbeitern Gelegenheit gegeben sei, ein Mandat zum Parteitag anzunehmen, während sie jetzt sofortige Maßregelung zu befürchten hätten. Der Antrag gab Veranlassung zu einer längeren Debatte. Siegerist-Rixdorf, Zubeil-Berlin, Kaspar-Steglitz, Köppen-Rixdorf, u. a. wandten sich gegen den Antrag, indem sie der Ansicht waren, das Verlegen des Parteitages, der als Regulator der parlamentarischen Thätigkeit der Reichstagsfraktion unbedingt vor Zusammentritt der gesetzgebenden Körperschaft stattfinden müsse, würde für die Partei nur schädlich wirken. Hilliges (Köpenick) hielt es demgegenüber für grundfalsch, den ländlichen Kreisen auf diese Weise die Vertretung zur Unmöglichkeit zu machen. Im Uebrigen rügte er, daß auf Parteitagen angenommene Anträge auf Abschaffung der Gesinde-Ordnung, der Einschränkungen des Versammlungs- und Vereinsrechts u. s. w. noch immer nicht durch die Fraktion im Reichstage eingebracht worden sind. — Retzerau (Rixdorf) fand Widersprüche in den Ausführungen Zubeil's gegenüber seiner Berichterstattung nach dem Kölner Parteitag, wo er selbst mit Wärme dafür eingetreten sei, daß der dort abgelehnte Antrag auf Verlegung des Parteitages immer wieder gestellt werde, bis er zur Annahme gelange. Zubeil gab das zu, will aber inzwischen zu gegentheiliger Ansicht gelangt sein. Der Antrag des Genossen Gerber wird hierauf mit großer Majorität abgelehnt. Klick-Charlottenburg begründet sodann einen Antrag: Dem Organisationsstatut eine Fassung zu geben, daß nur ein Delegirter aus jedem Wahlkreise gewählt wird. Hilliges wünschte, daß derartige Anträge unterblieben, bis eine Neueintheilung der Wahlkreise von Gesetzes wegen Platz gegriffen hat. Nachdem auch Zubeil sich dagegen ausgesprochen, wurde der Antrag durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt. Den nächsten Antrag: „Den Vertrauenspersonen der einzelnen Orte den „Vorwärts“ gratis zuzustellen“, begründete Labjuhn mit der Unmöglichkeit für die

Bewohner kleiner Ortschaften, neben der Provinzpresse auch noch den „Vorwärts“ zu abonniren; jedoch sei das Lesen desselben für sie nothwendig, um über alle Vorkommnisse innerhalb der Partei und alle Beschlüsse der Partei sofort informirt zu sein. Nach kurzer Debatte fand der Antrag gegen 1 Stimme Annahme. — Ein weiterer Antrag besagte: „Die Delegirten haben gegen eine Erhöhung der Gehälter der Parteisekretäre zu stimmen“ Retzerau hielt 3000 M. für ein auskömmliches Gehalt, mit dem es sich schon ganz schön leben lasse. Ohne Debatte wurde der Antrag einstimmig angenommen. Längere Diskussion zeitigte ein Antrag: „Die Delegirten haben gegen Erhöhung der Redakteurgehälter zu stimmen.“ Zubeil bemerkte, daß es sich hierbei doch nur um den Chefredakteur des „Vorwärts“ handeln könne, denn die Gehälter der übrigen Redakteure des „Vorwärts“ bestimme der Parteivorstand und die der Redakteure an der Provinzpresse die Genossen der einzelnen Landestheile selbst. Auch Thomas und Köppen wandten sich gegen den Antrag. Schimansky und Retzerau hielten den Vorwurf, der jetzt häufig laut werde: der „Vorwärts“ stehe nicht auf der Höhe der Zeit, für sehr berechtigt. Die Hauptarbeit leiste Einer.[1]) Feller (Köpenick) behauptete: Etliche gute literarische Kräfte, z. B. Adler, verzichteten darauf, in die Redaktion des „Vorwärts“ einzutreten, da an demselben Elemente mitarbeiten, mit denen zusammen zu arbeiten sie verschmähen.[2]) So schreiben Mitarbeiter gegnerischer Blätter (Alpha[3]) für den „Vorwärts“. Labjuhn hielt eine derartige Kritik des „Vorwärts“ für übertrieben, wenn auch vieles zu wünschen übrig bleibe. Auf die bestimmte Frage Köppen's, wer solche Erzählungen über den „Vorwärts“ in Umlauf setze, antwortete Feller, daß ein Brief, der dem Parteitag vorliegen werde, über manche Vorgänge in der Redaktion des „Vorwärts“ Aufklärung schaffen wird. Nachdem noch Bökert berichtigt, daß Dr. Schoenlank nicht wegen der Gehaltsfrage dem „Vorwärts“ den Rücken gekehrt habe, wie Köppen behauptete, wurde der Antrag abgelehnt.

Zu einer Resolution: „Die Gehälter der Parteibeamten dürfen nicht über 4000 M. betragen,“ stellte Retzerau den Antrag: die Delegirten sollen sich dem Vorgehen der Delegirten des ersten Berliner Reichstags-Wahlkreises anschließen, welche die Wahl einer Kommission zur Kontrolle über Vergütungen und Spesen der Parteibeamten bei Agitationstouren 2c. fordern werden.

Zubeil erblickte in der etwaigen Annahme dieser Resolution die Gefahr, daß geistig befähigte Personen von der Annahme einer Parteistellung abgehalten und auf anderes Gebiet gedrängt werden können. Außerdem sei die Resolution lückenhaft, der Chefredakteur des „Vorwärts“ ist ebenfalls Parteibeamter, doch für derartiges Gehalt jedenfalls nicht zu haben. Retzerau hielt dem entgegen, daß er den Chefredakteur hierbei nicht, wohl aber den Reichstags-Abgeordneten Richard Fischer im Auge habe, der gleich nach dem Kölner Parteitag zum Verwalter der Buchhandlung gewählt wurde. Jedenfalls weil der Parteivorstand einsah, daß Fischer alljährlich immer mehr die Sympathie der Delegirten verlor und Gefahr lief, überhaupt nicht mehr zum Sekretär gewählt zu werden. Daß der „Fall Fischer“ auf alle Fälle auf dem Parteitag zur Sprache kommen müsse und werde, da er in ganz Deutschland böses Blut erzeugt habe, erkannte auch Zubeil an; der Vorstand habe im Verein mit den Kontrolleuren unbedingt eigenmächtig eine Handlung verübt, die den schwersten Vorwurf verdiene. Klick beantragte, das Gehalt Fischer's auf 3000 M. herabzusetzen; der Antrag wurde von Bökert unterstützt und gelangte mit dem oben angeführten Antrage Retzerau's zur Annahme.

Ein fernerer Antrag lautet: „Diejenigen Reichstags-Abgeordneten, welche nicht als Delegirte gewählt sind, haben die Kosten ihrer Anwesenheit auf dem Parteitag selbst zu tragen, nicht die Parteikasse“. Zubeil hielt die Anwesenheit aller Abgeordneten auf dem Parteitag auf Rechnung der Parteikasse für eine Verschwendung der sehr schwer aufzubringenden Arbeitergroschen. Erweise sich die Anwesenheit des einen oder anderen Abgeordneten bei Beschwerden aus seinem Kreis für nothwendig, könne er telegraphisch gerufen werden. Die Fraktion solle nur durch 3 oder 5 ihrer Mitglieder vertreten sein, das sei genügend. Er glaubte, daß der Antrag sehr viele Freunde auf dem Parteitag finden werde. Schimanski erklärte sich als prinzipieller Gegner der Wahl von Abgeordneten zu Delegirten, da der Parteitag gewissermaßen die Kontrolle der Fraktion darstellen müsse. (Zustimmung.) Zubeil zerstreute derartige Bedenken; würde die Meinung Schimanski's bestimmend, dann seien die Abgeordneten Parteigenossen 2. Klasse. Der Antrag wurde angenommen, ebenso ein weiterer: „Den „Vorwärts“ monatlich für 1 M. zu liefern.“ Nunmehr wurde in die Wahl der Delegirten eingetreten. Der Antrag des Genossen Retzerau, zwei Delegirte zu wählen, erhielt die Mehrheit der Stimmen; auf Vorschlag Goerke's wurden Siegerist (Charlottenburg) und Zubeil (Berlin) gewählt.

Nationale kaufmännische Kranken- und Sterbekasse. Dienstag, den 9. Oktober, Abends 8½ Uhr, im Restaurant des Herrn Stühler, Neue Grünstr. 38: Vorstandssitzung.

Arbeiter-Bildungsschule. Dienstag Abend von 7½—10½ Uhr. Nord-Schule, Müllerstraße 179a und Südost-Schule, Waldemarstr. 14: Volksth. Medizin. Bei allen Unterrichtsfächern werden neue Theilnehmer, Damen und Herren, jeder Zeit aufgenommen.

Arbeiter-Sängerbund Berlins und Umgegend. Vorsitzender: Ad. Neumann, Pasewalkerstr. 3. Alle Aenderungen im Vereinskalender sind zu richten an Friedr. Kortum, Mantenffelstr. 49, v. 2 Tr. **Dienstag.** Abends 8—11 Uhr: Uebungsstunde und Aufnahme neuer Mitglieder. Gesangverein Steinatche (Böttcher), Neue Friedrichstr. 20 bei Keller. — Senefelder, Rosenthalerstraße 57 bei Wernau. — Gerechtigkeit-Westen, Bülowstraße 59 bei Werner. — Olympia, Adalbertstr. 21 bei Roll. — Sangesblüthen, Krautstr. 6 bei Rudolf. — Sängergruß, Friedrichshagen, Friedrichstr. 68. Echo II, Schönhauser Allee 28 bei Kelle. — Schildhorn, Swinemünderstraße 35 bei Hübner. — Gesangverein der Metallarbeiter Osten, Krautstr. 38 bei B. Wiesenarth. — Freiheit II, Adlershof, Wöllstein's Lustgarten. — Morthenblätter, Belfortenstr. 15 bei Schneider. — Ihn'scher Humor, Lichtenbergerstr. 16 bei Karl Bolmann. — Froh' Hoffnung, Kulmstr. 36 bei Julius Naumann. — Eintracht I, Rieder-Schönweide, Grünauerstraße bei Strecker. — Männer-Gesangverein Lorbeerkranz II (79), Waldemarstr. 75 „Süd-Ost“ bei Carl Ulrich. — Gesangverein Einigkeit III, Gr. Lichterfelde, Phönix-Brauerei bei Hoffmann. — Unverzagt II, Stromstr. 27 bei L. Lange. — Sängerchor der Töpfer, Neue Friedrichstr. 44 b. Röllig. — Arbeiter-Gesangverein Arbeiter-Maibund, Nowawes b. Potsdam, Wallstr. 66 b. Gärtner. — Freies Lied, Friedrichsberg, Friedrichs-Karlstraße 11 bei Heinecke. — Männerchor Nord-Ost, Tilsiterstr. 82 bei Hänicke. — Männer-Gesangverein Sänger-Freiheit, Naunynstr. 86 bei Fritz Zubeil. — Gesangverein Rothe Nelke II, Ruppiner- u. Schönholzerstraßen-Ecke. — Alte Linde, Mariannenstr. 48 bei Gittler. — Arbeiter-Gesangverein Vorwärts III, Rathenow, Restaurant Zur Erholung bei Friesecke. — Gesangverein Hilaria, Andreasstr. 18 bei Matschke. — Alpenglocke, Gr. Frankfurterstr. 133 bei Geld. — Eichenkranz, Prenzlau, im Kaisergarten. — Einigkeit II, Weinstr. 11 bei Feind. — Weddinger Harmonie, Müllerstr 7 bei Reichert. — Vorwärts VIII, Marwitz i. d. Mark, bei W. Nölte. — Wach' auf, Pankow, Wollankstr. 113 bei Lehmann. — Concordia, Simeonstr. 23 bei A. Flick — Freie Sänger III, Hegermühle bei Eberswalde. — Arbeiter-Gesangverein Einig, Andreasstr. 26 bei Wilke. — Gesangverein Acacie (gem. Chor), Zeughofstr. 8 bei Bahlendorf. — Wilmersdorfer Liedertafel, Teutsch-Wilmersdorf, Bad. — Gesangverein Arion, Wittenberge, Thurmstr. 23, Zentralhalle. — Wacht auf I, Wörther- u. Rykestraßen-Ecke. — Freiheit III, Bernau, im Schützenhaus. — Freie Feldblume, Wiesenstr. 21 bei Schröder. — Harmonie III, Rixdorf, Bergstr. 142 bei Schimäske. — Sangeslust, Butbuserstr. 30 bei Reimann. — Alpenglühen, Manteuffelstr. 9 bei Nowack. — Edelweiß I, Manteuffelstr. 9 bei Nowack. — Waldkapelle, Prinzenstr. 110 bei Ballwitz. — Gesang- und Orchesterverein Stralauer Liedertafel, Rummelsburg, Hauptstraße 83 bei W. Bowinkel (Orchester). — Gesangverein Kreuzberg, Schönleinstr. 6 bei Kraatz.

Bund der geselligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend Alle Zuschriften, den Bund betreffend, sind zu richten an P. Gent, Adalbertstraße 95. **Dienstag.** Musikverein Hoffnung, bei Drehler, Eisenbahnstraße 6. — Geselliger Musikdilettanten-Verein Münstermann, bei Wilke, Hochstr. 22a. Uebungsstunde und Aufnahme neuer Mitglieder. — Theaterverein Freundschaft, Abends 9 Uhr beim Anhaltiner, Tempelhofer Ufer. — Theater-Gesellschaft Liberte, Kottbuser Damm 109 bei Meier. — Theaterverein Freie Kunst, Blumenstr. 46 b. Wenk, 8½ Uhr. — Rauchklub Gut gesinnte Freunde, Abends 9 Uhr, bei Müller, Georgenkirchstr. 65. — Rauchklub Ambalema, Abends 9 Uhr bei Golz, Grünauerstr. 3. — Rauchklub Rubiga, Abends 9 Uhr bei Kalnus, Gräfestraße 74. — Rauchklub Sumatra, Abends 9 Uhr im Restaurant Krause, Gitschinerstr. 93. — Musikver. Ostiris, Mariannenstr. 32 bei Doberstein. — Vergnügungsverein Nordwacht, Abends 9 Uhr bei Hermerschmidt, Perleberger Str. 28.

Arbeiter Zitherklub Freiheitsklänge. Jeden Dienstag Abends von 8½ bis 11 Uhr bei W. Richter, Bülowstr. 65 am Tonnewitz-Platz.

Turnverein Gesundbrunnen. Die 1. Männer-Abtheilung turnt von 8½—10½ Uhr in der Turnhalle des Lessing-Gymnasiums, Pankstraße 9—10. — Berliner Turngenossenschaft. Die 9. Männerabtheilung turnt jeden Dienstag und Freitag in der Gemeindeschule, Blumenstr. 63a. — Turnverein Fichte (Mitglied des Deutschen Arbeiter-Turnerbundes) turnt heute: 2. Männer-Abtheilung Stallherstr. 55—56, 1. Lehrlings-Abth. Friedenstr. 37. — Turnverein Norden, jeden Dienstag Abends von 8½ bis 10 Uhr in der Turnhalle, Prinzen-Allee 8. Nach dem Turnen geselliges Beisammensein im Restaurant Zum Thüringer, Prinzen-Allee 10. — Turnverein Frohsinn und Frei, Brix (Mitglied des Arbeiter-Turnerbundes Deutschlands). Turnen der Männerabtheilung jeden Dienstag von 8½—10½ Uhr bei Bethke (vormals Engel), Chausseestr. 39. — Theatervereine: Dilettanten-Bühne „Rheingold II“ 9½ Uhr pünkt. bei Dambeck, Wollinerstr. 62: Sitzung und Fidelitas.

Große Ersparniß im Haushalt!

F. F. Resag's Kaffeeersatz

1894. 1894.

macht den Kaffee kräftig und wohlschmeckend, liefert auch ohne Zusatz von Bohnenkaffee ein angenehmes gesundes Getränk. 5992*

Zu haben in den meisten Kolonialwaaren-Geschäften. **à Pfund 40 Pf.**

Louis Schulze

General-Vertrieb der echten Hammer-Marie-Brikets

aus den

Anhaltischen Kohlenwerken Mariengrube in Senftenberg N.-L.

Anhaltische Kohlenwerke

MARIE

Mariengrube.

Nur mit diesem Stempel — wird Echtheit garantirt.

Bei obigen Briketo wird jetzt, um jede Täuschung des Publikums durch geringerwerthige Marken zu verhindern, zu dem früheren Stempel MARIE noch die

volle Firma der Fabrik

Anhaltische Kohlenwerke Mariengrube

hinzugefügt.

Bei Bestellung der **echten Hammer-Marie** lasse man sich **daher nicht irre machen durch ähnlich klingende Bezeichnungen,** wie „Senftenberger Kohlenwerke“ etc., oder durch blos mit dem Stempel MARIE versehene Brikets, **da diese nicht aus der Mariengrube stammen.**

Ich stehe mit Lieferung genannter Spezialmarke, sowie sämmtlicher anderer Brennmaterialien für den Hausbedarf gern zu Diensten und nehme Bestellungen im Haupt-Comptoir sowie in allen Filialen entgegen.

Louis Schulze,

Haupt-Comptoir: W., Friedrichstrasse 83, zwischen Unter den Linden u. Behrenstr.

Telephon: I, 7529. 46/7

Filialen und Lagerplätze:

Görlitzer Bahnhof, Platz 3 (Telephon IV, 798).
Görlitzer Bahnhof, Platz 23 (Telephon IV, 798).
Ostbahnhof, Fruchtstrasse 16 (Telephon VII, 134).
Ostbahnhof, Am Ostbahnhof 20 (Teleph. VII, 5851).
Stettiner Bahnhof (Telephon III, 1974).
Bahnhof Lagerhof, Brunnenstr. (Teleph. III, 2575).
Wedding-Bahnhof (Telephon III, 2264).
Stätteplatz am Lohmühlenweg.

Wegen **Umbau** meiner **Geschäftsräume** gelangen die **Restbestände** meines seit 21 Jahren bestehenden Waarenlagers:

Teppiche! Fertige Wäsche!
Gardinen! Steppdecken!
Portièren! Leinenwaaren!

zu spottbilligen Preisen zum **Ausverkauf.**

Am Stadtbahnhof Börse. **J. Brünn** Am Stadtbahnhof Börse.

4. Hackescher Markt 4.

In **Roh-Tabaken** und **Utensilien** für Cigarren-Fabrikanten

!! billigster Einkauf!!

W. Hermann Müller

Berlin
Neue Friedrich-Strasse 9.
Streng reelle Bedienung.

Creditgewährung nach Uebereinkunft!!

Ein Jeder mache den Versuch.

6 3/4 Pfund Brot für 50 Pfennig liefert **Albrecht's Bäckerei,** Wrangel-Strasse 3, Langestr. 26, Falkensteinstr. 28.

Parteigenossen!

Die schönste und billigste Räucherwaare giebt es Markthalle IX, Pücklerstraße, Stand 149—151. **H. Vierck,** Rauchwaaren-Handlung. 206b

Möbel-

Gelegenheitskauf

zu außergewöhnlich billigen Preisen. Für Brautleute ganze Einrichtungen von 200—1000 M. Theilzahlung gestattet. Elegante Nußbaum- u. Mahagoni-Kleiderspinden u. Vertikows 30 M., einfache 20 M.; Sophas, Bettstellen mit Matratze 20 M.; Waschtoiletten, Küchenspinden, Kommoden 12 M.; Stühle 3 M.; Sophatische 6 M.; Säulen-Trumeaux 65 M.; Plüschgarnitur 60 u. 100 M.; Paneelsophas 80 M.; Buffets, Silberschränke, Herren-Schreibtische, Schreibsekretäre, Zylinder-Bureaux, Spiegel (wenig gebrauchte) zu halben Preisen und sollte es Niemand versäumen, wer gut und reell kaufen will, mein großes Lager zu besichtigen. Gekaufte Möbel werden bis November kostenfrei aufbewahrt, transportirt und aufgestellt.

Schützenstr. 2, Möbelfabrik.

Bringe den Parteigenossen meinen **Kartoffel- und Häringhandel** in empfehlende Erinnerung. 207b

Albert Kiehn,
Markthalle Pücklerstraße, Stand 11

Verantwortlicher Redakteur: J. Dierl (Emil Roland) in Berlin. Druck und Verlag von Max Bading in Berlin, SW. Beuthstraße 2.